

Lebensgeschichte Jesu

nach

den vier Evangelisten.

Zur Beförderung

einer rechten Erkenntniß der Person und der Lehren unsers Herrn.

Erster Band.

Zweyte Auflage.

Halle,

gedruckt und zu finden im Waisenhause.

1820.

Vorrede.

Durch die Bibelvereine, die in unsern Tagen unter Gottes Leitung zahlreich entstanden sind, wird die heilige Schrift in Vieler Hände gebracht, und das ist ein Segen, dessen sich ein jeder Liebhaber der göttlichen Wahrheit freuen muß. Einen Wunsch indessen scheinen jene ehrwürdigen Vereine doch noch übrig zu lassen, den Wunsch, es möge die Bibel auch Leser finden. Daran hat es vielleicht, wenigstens in unserm Vaterlande, zeither mehr als an den Bibeln gemangelt. Ob nun jener verderbliche Zeitgeist, der die Bibel um ihr Ansehn brachte und das Bibellesen in Abgang kommen ließ, jetzt schon durch einen bessern Geist verdrängt worden sey, ob unsere Zeitgenossen endlich wieder zu der kräftigen seelenstärkenden Kost des göttlichen Wortes zurückzukehren beginnen, dieß zu bejahen, will es zur Zeit noch an genügenden Gründen fehlen. Mögen also jene Vereine fortfahren, die Bibel zu den Menschen zu bringen; wir wollen streben, die Menschen zu der Bibel zu bringen. Beides zusammen möchte dann unter göttlichem Segen dahin wirken, daß das ächte biblische Christenthum in unserm Vaterlande wieder aufgerichtet werde.

Der christliche Verein fürs nördliche Deutschland hat seit fünf Jahren durch allerley christliche Erbauungsschriften nicht ohne Segen für diesen Zweck gewirkt. Und indem er jezt eine neue Bearbeitung der Lebensgeschichte Jesu in den Kreis seiner Leser bringt, meint er besonders ein taugliches Mittel gewählt zu haben, um die Menschen zur Bibel zu führen. Mehr von dem Werke zu sagen scheint nicht nöthig zu seyn. Man bittet nur noch die Leser, daß sie beym Lesen der gegenwärtigen Schrift die Bibel immer zur Hand haben mögen, um die dargestellte Geschichte oder Lehre, nach den biblischen Abschnitten, die zu diesem Ende immer genau bey jedem Paragraph bezeichnet sind, gehörig beurtheilen und sorgfältig damit vergleichen zu können.

Das Streben, auch dem gemeinen Fassungsvermögen verständlich zu werden, wird sich hoffentlich in dem Werke selbst ankündigen. Daß zu diesem Zwecke auch manches Geschichtliche mit hätte sollen beygebracht werden, ward man erst später inne. Es möchte ohnehin auch schwierig gewesen seyn, die geschichtlichen Erläuterungen in den Vortrag zu verweben. Daher soll noch diese Vorrede dazu dienen, über den bürgerlichen und religiösen Zustand des jüdischen Volkes zu Christi Zeit, deßgleichen über die häufig in dieser Geschichte erwähnten Pharisäer, Sadducäer, Schriftgelehrten, Samariter und Zöllner, einige kurze Belehrung zu geben.

1) Der bürgerliche und religiöse Zustand des jüdischen Volkes zu Christi Zeit war in jeder Hinsicht traurig. Wie es immer geschieht, so ging auch hier der religiöse Verfall dem bürgerlichen voran.

Zwar zeigten die Juden seit ihrer Rückkehr aus Babel nichts mehr von ihrem vorigen Hange zur Abgötterey, bildeten vielmehr, von dieser Zeit an, durch ihr festes Bekenntniß des Einen Jehovah den entschiedensten Gegensatz gegen alle andern Völker. Aber sie scheiterten nun an einer andern Klippe. Der Vorzug, Jehovah's Volk zu seyn, erfüllte sie mit einem Stolze, der sie beredete, die ganze übrige Menschheit komme gegen sie in keinen Betracht, da sie, vermöge ihrer Geburt, in ausschließendem Besitze des göttlichen Wohlgefallens wären. Daher auch ihre Lieblingshoffnung, sie würden einmal sich alle Völker unterwerfen und zu einem weltherrschendem Volke durch den Messias erhoben werden.

Dieser Stolz und diese Irdischgesinntheit erstickte nun die Keime ächter Gottseligkeit, und führte eigentlich den großen Verfall in Religion und Sitten herbey. Der Gottesdienst ward herzlos und sank zum äußerlichen Werke herab. Das Leben der wahren Religion erlag unter der Last der Menschensatzungen, die man sich gewöhnte höher als Gottes Gebote zu achten. — So stand es mit Jehovah's Volke als Jesus auftrat; und der bürgerliche Zustand war nicht weniger beklagenswerth. Wir reden hier von

dem eigentlich sogenannten jüdischen Lande; denn auch außerhalb desselben, in Syrien, Aegypten, Italien und andern Ländern, lebte eine große Menge Juden, die zwar in Verbindung mit ihren Brüdern in Palästina standen, auch jährlich die Feste in Jerusalem feyerten; doch aber eines verschiedenen Looses unter den Regierungen jener Länder genossen, wie sie auch in Absicht ihrer Geistesbildung manchen Vorzug vor jenen scheinen gehabt zu haben. Was nun aber das eigentliche Land der Juden betrifft, so war da zu Christi Zeiten die rechtmäßige Regentenfamilie der Maccabäer durch einen Fremdling, den Herodes, unter römischer Mitwirkung vom Throne verdrängt. Herodes herrschte, des römischen Schutzes versichert, mit der Willkühr eines Tyrannen. Sein Tod brachte eine Theilung des Landes unter seine drey Söhne Archelaus, Herodes mit dem Zunamen Antipas, und Philippus zu Wege, unter welchen der römische Einfluß immer stärker in die Landesverwaltung eingriff. Endlich ward Judäa ganz zur römischen Provinz gemacht und durch Statthalter, welche der römische Kaiser setzte, verwaltet. Diese Oberherrschaft eines heidnischen Volkes war den stolzen Juden schon an sich selber unerträglich, so fern ihnen solche als eine Herabwürdigung des Volkes Gottes erschien; ganz empörend aber waren die Lasten, die von solcher Regierung aufgelegt wurden, und die wirklichen Ungerechtigkeiten, die sich die Habsucht und

der Stolz der Statthalter erlaubte. Da sehnte sich Alles nach des Messias Ankunft, und allgemein war jezt der Glaube, bald werde der Ersehnte kommen, und nahe sey der Zeitpunkt der Befreyung. So fand Jesus die Gemüther in Gährung und voll sehnlichen Verlangens nach dem verheißenen Retter, den man Messias nannte. Wie Er, der wirkliche Messias, sich dabey nahm, und was für Aufnahme Er fand, da Er als gründlicher Helfer das Uebel bey der Wurzel angriff, das möge man in seiner Lebensgeschichte lesen.

2) Die Pharisäer waren eine Sekte unter dem jüdischen Volke, welche alle Schriften des alten Testamentes, die sie in das Gesetz und die Propheten eintheilten, als göttliche Schriften annahmen, aber denselben die sogenannten Aufsätze der Alten zur Seite sezten. Von diesen Aufsätzen gaben sie vor, es habe Moses dieselben auf dem Berge Sinai zur Erklärung des Gesetzes unmittelbar von Gott empfangen, und hernach dem Josua wieder anvertraut; von welchem herab bis auf die neueste Zeit sie wären fortgepflanzt worden. Ueber diesen Satzungen, die im Laufe der Zeit sehr angewachsen waren, hielten die Pharisäer zu Christi Zeiten mit der größten Genauigkeit, und ihre Beobachtung galt ihnen mehr als die Erfüllung des wirklich göttlichen Gesetzes, welches sie darüber fast ganz vergaßen. Ein Schein der Heiligkeit erwarb diesen Leuten ein solches

Ansehen bey dem Volke, daß dasselbe ihnen fast blindlings folgte. Der bethörte Haufen sah nur was vor Augen war, und war viel zu blödsichtig um den Stolz, den Geiz, den niedrigen Sinn — kurz den grundverderbten Charakter dieser Scheinheiligen zu entdecken. Es war natürlich, daß Jesus, der auf Reinigkeit des Herzens drang und Gottes- und Nächstenliebe für die Grundlage aller Frömmigkeit erklärte, von diesen Menschen den stärksten Widerspruch erfuhr, der sich in den bittersten Haß verwandelte, wie sie erfahren mußten, daß Jesus sie durchschaue und ihre gerühmte Frömmigkeit laut vor dem Volke für elende Heucheley erkläre. Doch hatte diese Sekte auch manchen Redlichen unter sich, wie z. B. der alte Simeon, Nicodemus und Gamaliel, der Lehrer des Apostels Paulus, waren.

3) Die Sadducäer waren das Gegentheil der Pharisäer — die Freygeister unter den Juden zu Jesu Zeit. Sie nahmen nur die Bücher Mosis als göttliche Schriften an, und verwarfen die Aufsätze der Pharisäer. Ihr erster Lehrer soll oft gesagt haben: Man müsse Gott mit ganz reinem, uneigennützigen Gehorsam, und ohne einige Rücksicht auf Belohnung oder Strafe, dienen. Diesen Worten ihres Lehrers gaben seine Schüler in den folgenden Zeiten eine verkehrte Deutung, als sey nämlich kein ewiges Leben zu hoffen, keine Verdammniß zu fürchten, also auch keine

Fortdauer der Seele nach dem Tode und keine Auferstehung zu erwarten. Auch leugneten sie, daß es Engel gäbe. Von diesen freygeisterischen Grundsätzen war eine natürliche Folge, daß sich die Sadducäer den sinnlichen Genüssen und Vergnügungen ergaben, und die Befriedigung ihrer Lüste zur Hauptsache ihres Lebens machten. Unter dem Volke hatten sie eben keinen Anhang, aber die Vornehmsten, oft selbst die Hohenpriester und Mitglieder des hohen Rathes, gehörten zu dieser Sekte.

Beide Sekten: die Pharisäer und Sadducäer, waren vermuthlich zu der Zeit entstanden, als sich das jüdische Volk unter Anführung der maccabäischen Familie den Grausamkeiten der syrischen Könige widersetzte. Die erste Spur von ihnen läßt die Geschichte unter der glücklichen Regierung des Johann Hyrkan, etwa 100 Jahre vor Christi Geburt, zum Vorschein kommen, wo man denn auch erfährt, daß durch die gegenseitige Eifersucht der beiden Sekten Unruhen und Gährungen unter dem Volke veranlaßt seyen, die auch nachher fortdauerten bis zu Christi Zeiten hin. Mit den Sadducäern hatte Jesus nicht so viel Streit, als mit den Pharisäern. Bey ihrer Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt fanden sie vermuthlich weniger als die Pharisäer sich durch Jesu Behauptungen zum Widerstande gereizt; waren auch nicht so gefährliche Volksverführer, und so boshafte Wahrheitsfeinde als ihre Gegenparthey, die Pharisäer. Wie sehr indessen

Jesus auch die sadducäische Gesinnung verwarf, erkennt man unter andern aus seinem Gleichnisse von dem reichen Manne, wo unter der Person dieses Reichen ohne Zweifel ein Sadducäer vorgestellt wird.

4) Die Schriftgelehrten waren eigentlich die Gelehrten der Nation, welche sich auf die Kenntniß und Erklärung des Gesetzes legten, und dem Volke im Tempel und in den Synagogen in den göttlichen Schriften Unterricht gaben. Sowohl unter den Pharisäern als Sadducäern gab es dergleichen Schriftgelehrte. Auch waren sie gewöhnlich Mitglieder des hohen Raths zu Jerusalem.

5) Die Samariter waren ein aus Juden und Heiden gemischtes Volk, das besonders die Gegenden in Palästina bewohnte, welche vor der assyrischen Gefangenschaft die zehn Stämme inne gehabt hatten. Als nämlich der assyrische König, Salmanasser, dies Reich der zehn Stämme zerstörte und dessen Bewohner gefangen wegführte, so blieben mehrere von dem gemeinen Volke im Lande zurück, die sich mit den neuen Colonisten, welche von Assyrien aus in das eroberte Land geschickt wurden, durch Heyrathen vermischten, so daß sie endlich Ein Volk ausmachten, und jeder von ihnen entweder von Vater oder Mutter Seite eine Nachkomme Israels genannt werden konnte. Sie nahmen nur die Bücher Mosis als göttliche Schriften an, und verehrten Jehovah als den einzigen wahren Gott. Kein Volk war den Juden so verhaßt, als dieses Volk

der Samariter, und das kam daher, weil letztere nicht den Tempel zu Jerusalem, sondern ihren Tempel, den sie auf dem Berge Garizim erbauet hatten, für den rechten Ort der Verehrung Gottes hielten. Der Haß der Juden gegen die Samariter ging so weit, daß man keinen Samariter auch nur des Grußes werth achtete, geschweige daß man sich in einigen Umgang mit ihm eingelassen hätte. Auch die Samariter hofften auf den Messias, wie man das aus dem Gespräche Jesu mit einer Frau von diesem Volke bey dem Jakobsbrunnen ersehen kann. Ja was noch mehr, die gute Aufnahme, die Jesus in Sichar fand, giebt einen Beweis, wie bey den Samaritern öfters mehr Empfänglichkeit fürs Gute und weniger Vorurtheile gegen die Wahrheit als bey den Juden anzutreffen waren.

6) Wenn von Zöllnern im Leben Jesu oft die Rede ist; so hat man sich darunter Männer zu denken, welche die Steuern und Abgaben für die römische Regierung erhoben. Es ist schon angemerkt, wie verhaßt das römische Joch überhaupt den Juden war. Besonders war es die stärkste Kränkung ihres Stolzes, daß sie, Jehovah's Volk, einem heidnischen Volke Abgaben entrichten mußten. Eine gewisse Parthey behauptete sogar, es wäre unerlaubt und sündlich, dem Kaiser die geforderte Steuer zu zahlen; und der übrige Theil des Volks sah wenigstens diese Abgaben in dem gehässigen Lichte eines Raubes an Jehovah's Eigenthum an. Da fiel denn

ein großer Theil des Hasses auf jene Leute, welche die Steuer einzufordern hatten, zumal wenn diese Juden waren. Manche Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der Zöllner kamen denn noch dazu, wie sich auch wohl annehmen läßt, daß es gewöhnlich tief gesunkene Menschen waren, welche der Regierung zu einem so verhaßten Geschäfte ihre Dienste liehen. Das alles erklärt denn hinreichend, wie der Haß der Juden die Zöllner wie die Samariter als die größten Sünder betrachtete.

Hiermit glaubt man von dem Geschichtlichen das Nöthigste, zum bessern Verstehen der in der Lebensgeschichte Jesu vorkommenden Begebenheiten oder Andeutungen, erläutert zu haben.

Und nun, geliebter Leser! nimm dieß Büchlein an, als ein Zeugniß von Dem, der in die Welt kam, um die Wahrheit und das Leben auch dir zu bringen. Lies mit Sammlung deines Gemüthes, mit redlicher Begierde nach Wahrheit, und mit Gebet um Erleuchtung von oben. Dann wirst du die Wahrheit erkennen, die Wahrheit in Christo Jesu, und diese Wahrheit wird dir köstlicher als alles Gut der Erde seyn. Mit Paulus wirst du alles lernen für Unrath achten gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi deines Herrn, und die Liebe zu ihm wird deine Seele schon hier mit Himmelslust erfüllen.

Geschrieben den 31sten October 1817.

Inhalt.

Zweyter Hauptabschnitt der Lebensgeschichte Jesu.

Erste Abtheilung. Von dem Anfange seines Lehramtes bis zu dem ersten Passahfeste.

Einleitung.

§. 1.

Gott schuf die Menschen nach seinem Bilde. Dem zufolge erkannten sie Gott in Seiner Allmacht, Weisheit, Liebe und Güte, liebten Ihn von Herzen, verehrten Ihn als ihren höchsten Wohlthäter, waren Ihm kindlich ergeben, und wandelten, ohne etwas von Sünde zu wissen, in Unschuld und Heiligkeit. So lebten sie mit ihrem Schöpfer in der innigsten Gemeinschaft, in welcher seligen Gemeinschaft sie auch ewig bleiben und immer größerer Seligkeit genießen sollten. Allein die ersten Menschen verloren das Ebenbild Gottes durch Ungehorsam, und machten nicht nur sich selber höchst unglückselig; sondern brachten auch über alle ihre Nachkommen die Sünde, die sie von der seligen Gemeinschaft mit Gott trennete, und ihnen noch dazu Noth und Elend, den Tod und ewiges Verderben zuzog. Sie würden auch in diesem höchst unglückseligen Zustande ewig geblieben seyn, wenn nicht Gott sich ihrer erbarmt

hätte, indem Er ihnen einen Erretter und Heiland gab, der sie aus ihrem unglückseligen Zustande wieder befreyen sollte. Dieser Erretter und Heiland ward freylich erst später in der Person Jesu Christi dem Menschengeschlechte gegeben; aber die Verheißung seiner Zukunft erhielten doch schon die ersten Menschen gleich nach dem Falle in den bekannten Worten: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen: derselbe soll dir den Kopf zertreten — dir die Macht über die Menschen nehmen, die du durch Verführung über sie erhalten hast — und du wirst ihn in die Fersen stechen *) — die schmerzhaftesten Leiden und den Tod zuziehen.„ Diese Verheißung mochte die Eva wohl im Sinne haben, da sie von ihrem Erstgebornen, dem Cain, sagte: ich habe den Mann, den Herrn. — Und vielleicht bezieht sich eben hierauf die Aeußerung Lamechs bey der Geburt seines Sohnes Noah: „Dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.„ **) Doch die Weisheit Gottes wollte, daß das Menschengeschlecht Jahrtausende auf seinen Heiland warten sollte. Unter-

*) 1 Mos. 3, 15. **) 1 Mos. 5, 29.

dessen wurden die Menschen durch wiederholte und immer deutlichere Verheißungen auf den zukünftigen Heiland hingewiesen. Dem Abraham ward die göttliche Offenbarung, daß der Verheißene von ihm abstammen sollte; und in dem langen Zeitraum von Abraham bis etwa 500 Jahre vor Christi Geburt, ließ Gott durch seine Propheten den Erretter und Heiland immer näher und deutlicher beschreiben. Diese Beschreibungen nennt man die Weißagungen von Christo, und wir finden sie in den Büchern des alten Testaments. Von diesen Büchern versichert Jesus selbst, „daß sie von Ihm zeugen.„*) Und nach seiner Auferstehung sagte er zu seinen Jüngern: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und den Psalmen.„ **) Auch Petrus bezeugt in seiner Predigt, in welcher er dem heidnischen Hauptmanne Cornelius und denen, die mit ihm gegenwärtig waren, das Evangelium verkündigt: „Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.„***)

*) Joh. 5, 39. **) Luc. 24, 44. ***) Ap. Gesch. 10, 43.

Durch diese Zeugnisse Jesu und seiner Apostel, deren sich sehr viele im neuen Testamente befinden, ist also unwidersprechlich bewiesen, daß in den Schriften des alten Testamentes Weißagungen von Christo enthalten sind, deren Erfüllung an Jesu von Nazareth die Evangelisten und Apostel in vielen Stellen ihrer Schriften mit Genauigkeit bemerken.

Diesen Weißagungen zufolge erwarteten denn auch mit Sehnsucht alle gläubige Frommen des alten Testamentes den Erretter und Heiland der Menschen, den sie Messias nannten. Das beweisen folgende Zeugnisse: Von Abraham, dem Stammvater Christi und der Israeliter, sagt Jesus selbst: „**Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich.**„*) Auch bezeugt Er seinen Jüngern: „**Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.**„**)

Mel. Nun komm, der Heiden etc.

Gott sey Dank in aller Welt,
Der sein Wort beständig hält,
Und der Sünder Trost und Rath
In die Welt gesendet hat!

---

*) Joh. 8, 56. **) Luca 10, 24.

Was der alten Väter Schaar
Sehnsuchtvollstes Wünschen war;
Was ihr Glaub' im Geiste sah,
Ist erfüllet, ist nun da.

§. 2.

Weißagung, welche die Abstammung Christi von Abraham enthält.

Vierhundert Jahre nach der Sündfluth lebte ein sehr merkwürdiger Mann, Namens Abraham, zu dessen Zeiten die Abgötterey sehr überhand nahm, der aber der Verehrung des wahren Gottes getreu blieb. Deßhalb ward er auch einer nähern Offenbarung von Gott gewürdiget. Ja, Gott machte einen Bund mit ihm, durch welchen er ihn und seine Nachkommen nicht allein zu einem besondern Eigenthumsvolke aussonderte, sondern ihm auch dazu dreymal mit einem Eide verhieß *), daß er der Stammvater des verheißenen Messias werden und derselbe aus seinen Nachkommen geboren werden sollte. Diese große Verheißung ist in den Worten enthalten: „Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.„ Gott wiederholte diese Verheißung dem Sohne Abrahams, dem Isaak **), und seinem Enkel, dem

*) 1 Mos. 12, 3. C. 18, 8. C. 22, 16—18. **) 1 Mos. 21, 12. C. 26, 3. 4.

Jakob, *) und hierdurch ward die göttliche Verheißung schon wieder etwas bestimmter; da man nunmehr wußte, daß der Messias weder von Ismael oder einem andern Sohne Abrahams, noch von Esau, dem ältesten Sohne Isaaks und Jakobs Bruder; sondern von der Nachkommenschaft des letztern abstammen sollte.

Daß aber dieser von Gott verheißene Saame Abrahams nicht auf alle Nachkommen desselben, sondern nur auf Einen, und zwar auf Christum, gedeutet werden kann, davon giebt uns Paulus in der Epistel an die Galater **) Gewißheit, wo derselbe bezeugt: „Nun ist je die Verheißung dem Abraham und seinem Saamen zusagt. Er, nämlich Gott, hat nicht gesprochen: Durch die Saamen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus.„ Auch lehrt die Geschichte, daß durch die Gesammtheit der Nachkommen Abrahams die Völker auf Erden nicht gesegnet oder glückselig geworden sind. Aber auf Jesum paßt diese Verheißung ganz, denn: „Er ist in die Welt gekommen, die Sünder — d. h. alle

*) 1 Mos. 28, 13. 14. **) Gal. 3, 16.

Menschen, weil alle Menschen Sünder sind — selig zu machen,„ *) und: „Er ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt;„ **) ja Er, der Heiland selbst, sagt: „Ich bin gekommen, daß sie — seine Schaafe, d. h. alle seine Gläubigen — das Leben und volle Gnüge haben sollen„ ***) d. h. höchst glückselig werden sollen.

§. 3.

Weißagung, welche die Abstammung Christi von dem Könige David enthält.

Fast tausend Jahre nach Abraham verhieß Gott dem Israelitischen Könige David, daß der Messias aus seinem Geschlechte geboren werden und in demselben sein Reich ewig bestehen sollte. ****) Diese Verheißung ließ Gott einige hundert Jahre nach Davids Lebzeiten durch den Propheten Jeremias †) nicht allein bestätigen, sondern noch bestimmter und deutlicher verkündigen, und den aus Davids Geschlechte abstammenden Messias als Den, „der unsere Gerechtigkeit ist„, beschreiben; was durch die Worte Pauli deutlich wird ††):

---

*) 1 Tim. 1, 15. **) 1 Joh. 2, 2. ***) Joh. 10, 11.
****) 1 Sam. 17, 16—19.
†) Jer. 23, 5. 6. ††) 2 Cor. 5, 21.

„auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.„

Deßwegen nannten die Juden den zu erwartenden Messias, zu Christi Zeiten, den Sohn Davids, wodurch sie ihren Glauben an diese Weißagungen und die Ueberzeugung zu erkennen gaben, daß der Messias aus dem Geschlechte Davids abstammen werde. Aber bey dieser Ueberzeugung wurden sie nun eben zu Christi Zeiten, da sie unter der Herrschaft und dem Drucke anderer Völker, besonders der Römer, standen, zu dem falschen Wahne verleitet: daß der Messias ein weltlicher König seyn, alle Israeliten aus der Zerstreuung sammeln, sie von dem Joche der Heiden befreyen und zu dem mächtigsten Volke auf Erden, das über andere Völker herrschen solle, erheben werde.

Mel. Nun danket alle Gott.

O göttlich Bibelwort! aus dunkler Zeiten Ferne
Strahlt himmlisch klar das Licht von jenem Morgensterne,
Von Gottes Sohn! Wir sehn nun seine Herrlichkeit,
Erkennen seine Huld, und schwören Dankbarkeit.

§. 4.

Beweis, daß die beiden im 2ten und 3ten §. enthaltenen Weißagungen in Erfüllung gegangen sind.

Daß Jesus, der von der Maria geboren ist, aus den Nachkommen Abrahams und aus dem Ge-

schlechte Davids wirklich abstammt, das beweisen die beiden Geschlechtsregister Jesu Christi, von welchen Matthäus das erste, Cap. 1, und Lucas das zweyte, Cap. 3, aufgeschrieben haben. In beiden Geschlechtsregistern werden Abraham und David als Stammväter Jesu aufgeführt. Diese Geschlechtsregister wurden auch, in sofern sie die Abstammung der Maria, der Mutter Jesu, und des Josephs, seines Pflegevaters, von David beweisen, von den Juden und Römern als richtig anerkannt. Denn als beide, Maria und Joseph, auf den Befehl des römischen Kaisers Augustus, die allgemeine Schätzung betreffend, nach Bethlehem reiseten, um daselbst ihre Namen in die Register eintragen zu lassen, so wird dabey ausdrücklich bemerkt, zwar nur von Joseph, wobey aber Maria in der Abstammung vom David nicht ausgeschlossen wird: „weil er von dem Hause und Geschlechte Davids war.„ *)

Mit herzlicher Freude erkennt der Christ seinen Heiland in den Weißagungen des alten Bundes. Die dort gegebenen Merkmaale des zukünftigen Retters treffen wunderbar zusammen in der Einen Person des Jesu von Nazareth; — und so muß Er

---

*) Luc. 2, 4.

also der wahre Messias seyn. Im weitern Verfolg der Geschichte wird sich das noch deutlicher zeigen.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut.

Ja! ja, Er ist es, Er erschien,
Voll Liebe, Gnad' und Wahrheit!
Wie selig sind wir nun durch Ihn!
Auch uns bestrahlt die Klarheit,
Die Gottes Vaterherz enthüllt,
Die sein Verheißungswort erfüllt;
Das giebt uns Licht und Leben.

§. 5.

Weißagungen, welche die Zeit der Ankunft des Messias bestimmen.

Als der alte Erzvater Jakob kurz vor seinem Tode seine Söhne segnete, sprach er bey dem Segen, den er seinem vierten Sohne Juda gab, im prophetischen Geiste folgende merkwürdige Worte aus: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwandt werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held kommt, und Demselben werden die Völker anhangen.„ *)

Diese Weißagung giebt zwey Merkmaale von dem Messias an. Das erste ist, daß er von dem Juda abstammen sollte. Daß dieß auch wirklich geschehen ist, beweist gleichfalls das doppelte Geschlechtsregister

*) 1 Mos. 49, 10.

Christi, in welchem Juda als sein Stammvater genannt wird. Nach dieser Weißagung sollte aber auch der Messias, den der alte Erzvater „Held„ nennt, grade zu der Zeit erscheinen, wann die Juden ihr eigenes Regiment, die königliche und obrigkeitliche Gewalt, eben verloren haben würden. Das ist auch pünktlich erfüllt. Denn kurz vor der Geburt Jesu hatten die Juden ihr eigenes Regiment verloren, und standen unter der Oberherrschaft der Römer, deren Gesetzen sie gehorchen mußten. Wie denn auch nach dem Befehle des römischen Kaisers Augustus alle Einwohner des jüdischen Landes sich mußten aufschreiben lassen.

Ganz vorzüglich aber ist die Zeit, wann der Messias erscheinen und das große Erlösungswerk zu Stande bringen würde, von dem Propheten Daniel mit einer bewundrungswürdigen Bestimmtheit angegeben. So lauten die merkwürdigen Worte: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versühnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weißagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbt

werden„ u. s. w. *) Eine Woche aber ist in der Sprache des Propheten nicht der Zeitraum von 7 Tagen; sondern von 7 Jahren. Also sind hier siebenzig Jahrwochen gemeint, und es betragen dieselben, wenn man siebenzig mit sieben multiplicirt, 490 Jahre, die, nach dieser Weißagung, von der Wiederaufbauung Jerusalems an bis auf Christum verfließen sollten.

Diese Zeitbestimmung ist auch richtig in Erfüllung gegangen. Denn von dem Zeitpunkte an, da Jerusalem wieder aufgebauet wurde, bis auf den Kreuzestod Christi, verflossen volle 69 Jahrwochen oder 483 Jahre; so daß mit der 70sten Jahrwoche das Erlösungswerk durch Christum vollendet war, und am Ende derselben, oder nach Verlauf der angegebenen 490 Jahre, hörte der jüdische Gottesdienst mit seinen Opfern auf, wie das in eben dieser Weißagung, nach Vers 26 und 27, bestimmt vorhergesagt war.

Auf diese merkwürdige Weißagung hat der Heiland auch seine Jünger besonders aufmerksam gemacht, als er ihnen die endliche Zerstörung Jerusalems umständlich vorher ankündigte. **) Auch ist merkwürdig, daß eben derselbe Engel Gabriel,

---

*) Dan. 9, 24 u. f. **) Matth. 24, 15.

der auf Gottes Befehl dem Daniel diese Zeitbestimmung offenbaren mußte, nach 450 Jahren der Jungfrau Maria verkündigte, daß sie die Mutter des Weltheilandes werden solle.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

Gott, der Du alle Dinge weißt,
Der Du stets hältst, was Du verheißt,
Du gabst zur vorbestimmten Zeit
Den Sohn zu uns'rer Seligkeit!
Erfüllt ist Alles ganz genau,
Drum gieb, daß ich Dir kindlich trau';
Ich weiß, daß Du wahrhaftig bist,
Mir Alles schenkst durch Jesum Christ.

§. 6.

Weißagende Beschreibung des Kindes, welches der Messias seyn sollte.

Auch der Prophet Jesaias hat durch Gottes Offenbarung von **dem Kinde**, welches der Heiland der Welt seyn sollte, eine überaus majestätische Beschreibung gegeben. Sie lautet: „**Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben** — uns zu gute — **welches Herrschaft ist auf seiner Schulter** — oder wie Paulus es ausdrückt: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte„ — **und er heißt Wunderbar** — wegen seiner geheimnißvollen Person und Regierung — **Rathgeber** — der den Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit aus-

führt und den Menschen offenbaret — der starke Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende auf dem Stuhle Davids und seinem Königreiche; daß Er es — das ewig währende Königreich — aufrichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth!„*) Unmöglich kann Jesaias von einem bloßen Menschensohne, wäre er auch der Sohn des größesten und mächtigsten Monarchen, dieß geweißagt haben, weil von keinem bloßen Menschen gesagt werden kann, daß er „der starke Gott, der Vater der Ewigkeit„ sey; daß „des Friedens,„ den er auf Erden schaffen werde, kein Ende seyn, und „sein Königreich ewig dauern„ solle. Aber auf den Sohn der Maria — den der Engel als den Heiland der Menschen verkündigt, und von dem er eine eben so göttliche und majestätische Beschreibung machte, wie diese weißagende Beschreibung ist; auf den Heiland, dessen Geburt die Menge der himmlischen Heerschaaren besang, — paßt diese Weißagung ganz vollkommen. Auch stimmt dieselbe mit der Verheißung,

*) Jesaias 9, 6. 7.

die Gott dem Könige David gab, genau überein: „Daß in dem von ihm abstammenden Sohne sein Königreich ewig bestehen werde.„

Darum mögen wir denn auch an dem Geburtsfeste unsers Heilandes mit innigst dankbarer Herzensrührung singen:

Mel. Lobt Gott, ihr Christen 2c.

Du Sohn des Allerhöchsten wirst
Auch mir Rath, Kraft und Held,
Mein Vater und mein Friedefürst,
So wie das Heil der Welt.
Was mir zu meinem Heil gebricht,
Das, Herr, erwarbst Du mir:
Versöhnung, Leben, Trost und Licht,
Das hab' ich nun von Dir.

Erster Hauptabschnitt
der
Lebensgeschichte Jesu.

§. 7.
Verkündigung der Geburt Johannis des Täufers.
Luc. 1, 5—25.

Ungefähr 4000 Jahre nach der Schöpfung der Welt lebte im jüdischen Lande ein Priester, Namens Zacharias, mit seiner Frau Elisabeth. Beide waren fromm; wandelten gewissenhaft nach Gottes Wort, und darum ging es ihnen auch wohl. Aber Eins fehlte ihnen an ihrem Glücke: sie hatten keine Kinder. — Oft mochten sie Gott darum gebeten haben, nun aber, da sie beide alt geworden waren, hatten sie sich der Hoffnung, ihren Wunsch erfüllt zu sehen, völlig begeben. — Und eben jetzt war Gottes Stunde da, und der Wunsch des frommen Paares sollte nun kurz vor der Menschwerdung des Weltheilandes in Erfüllung gehen.

Der alte Zacharias mußte, weil die Reihe an ihm war, an einem Tage das Räuchopfer verrichten, und deßwegen in das Heilige des Tempels

gehen. Indem er nun an dem Räuchaltare stand, erschien ihm ein Engel. Zacharias erschrak vor dieser außerordentlichen Erscheinung, und fürchtete sich. Der Engel redete ihn aber freundlich mit den Worten an: „Fürchte dich nicht, Zacharias, Gott hat dein Gebet erhöret, und wird dir von deiner Frau einen Sohn geben, den du Johannes nennen sollst. Du vorzüglich wirst dich dieses Sohnes freuen, und Andere werden an deiner Freude Antheil nehmen. Er wird von Gott ganz vorzüglich geachtet und mit großen Geisteskräften begabt werden, daß er durch kraftvolle Predigten viele Israeliten zu Gott, ihrem Herrn, dem verheißenen Messias, bekehre; ja er wird die nahe Ankunft des Messias den Menschen verkündigen, und sie darauf vorbereiten.„ *)

Zacharias hörte diese außerordentliche Verkündigung des Engels an, aber er hatte Bedenken. Darum fragte er: „Wie wird das möglich seyn, und was für ein Kennzeichen wird mir davon Gewißheit geben, da ich und meine Frau alt sind?„ Der Engel antwortete: „Ich bin Gabriel, und von Gott gesandt, dir diese Bot-

*) Luca 1, 11—16.

schaft zu bringen. Weil du mir aber nicht hast glauben wollen, so sollst du, deiner Forderung gemäß, ein Zeichen haben, nämlich, du wirst von jetzt an stumm werden, und bis an den Tag, da meine Botschaft erfüllt werden wird, nicht reden können." *) Und nun schied der Engel von ihm.

Das Volk, welches auf die Zurückkunft des Priesters im Vorhofe wartete, um sich den Segen von ihm geben zu lassen, wunderte sich, daß er so lange in dem Heiligen des Tempels verweile. Endlich kam er; wie er aber den Segen über das Volk aussprechen wollte, konnte er nicht reden. Er gab daher durch einen Wink den Leuten zu verstehen, daß er ihnen den Segen nicht ertheilen könne. Da vermuthete das Volk, daß ihm im Tempel etwas Außerordentliches widerfahren seyn müsse.

Weil nun Zacharias sein Priesteramt nicht mehr verwalten konnte, reisete er nach Hause zurück. Bald darauf bemerkte er, daß die Botschaft, die ihm der Engel gebracht, sich wirklich zu erfüllen beginne; und seine Frau, Elisabeth, dankte Gott in der Stille, daß Er sie noch in ihrem Alter Mutter werden lasse.

---

*) Lucä 1, 18—20.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ꝛc.

Johannes kommt, wie es dein Rath
Beschlossen und geweißagt hat.
Wie hell strahlt hier schon Gottes Licht;
Drum glaub' ich auch, und zweifle nicht.

§. 8.

Verkündigung der Menschwerdung des Heilandes.

Lucä 1, 26—38.

Sechs Monate, oder ein halbes Jahr nach der dem alten Zacharias geschehenen Erscheinung, wurde derselbe Engel Gabriel von Gott gesandt zu einer Jungfrau, die Maria hieß, und in der Stadt Nazareth wohnte; um derselben im Namen Gottes zu verkündigen, daß sie die Mutter des verheißenen Messias werden sollte. Maria war eben damals die verlobte Braut eines Mannes, Namens Joseph, der, wie sie, ein Abkömmling aus der Familie des Königs David war. Der Engel redete sie mit den Worten an: „Sey gegrüßet, du von Gott Begnadigte; der Herr ist mit dir; du bist unter allen Weibern die Gesegneteste und Glücklichste!„

Maria erschrak über die Erscheinung des Engels, noch mehr aber erstaunte sie über dessen Gruß, und dachte: „Welch ein Gruß ist das?„ Der Engel bemerkte ihre Furcht, und sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade

bey Gott gefunden. Denn merke wohl, du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen. Derselbe wird vor andern Menschen ganz vorzüglich ausgezeichnet seyn, und ein Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wird Ihm den Thron seines Vaters David geben, Er wird König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn.„

Maria fragte darauf den Engel: „Wie soll das zugehen, da ich doch noch unverheirathet bin?„ Der Engel antwortete ihr: „Der heilige Geist wird in dir wirksam seyn, und durch seine Allmacht wirst du Mutter werden; deßwegen wird auch das Heilige, das von dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden.„ Der Engel fuhr dann fort: „Zur Stärkung deines Glaubens, daß das, was ich dir jetzt verkündigt habe, gewiß geschehen werde, gebe ich dir die frohe Nachricht, daß deine Anverwandtinn, die Elisabeth, ihres hohen Alters ungeachtet, durch Gottes wunderbare Kraft einen Sohn gebären wird, wozu sie schon seit sechs Monaten Hoffnung hat. Zweifle daher nicht, daß auch Du durch die Wirkung des heiligen Geistes einen Sohn gebären

wirst; denn bey Gott ist kein Ding unmöglich.„ Mit gläubigem und Gott ergebenem Sinne antwortete Maria: „Siehe, ich bin des Herren Magd, mir geschehe, wie du mir verkündigt hast.„

Nach dem göttlichen Rathschlusse, den gefallenen Menschen einen Erlöser zu geben, mußte der Sohn Gottes, als unser Heiland, den Menschen in allen Stücken gleich werden, nur die Sünde ausgenommen, und das mit Recht, weil sie gar nicht zum Menschen gehört. Darum ist Er auch alle Grade der Menschheit von seiner Menschwerdung an, durchgegangen. Gott selbst wirkte die Menschwerdung Jesu, weil Er nicht, wie alle andere Menschen, in Sünden geboren werden, sondern, als der zweyte Adam, ohne das Erbverderben der Sünde unmittelbar von Gott herkommen mußte; gleichwie Gott auch selbst unmittelbar und vollkommen gut den ersten Adam geschaffen hatte.

Mel. Lobt Gott, ihr Christen ꝛc.

1. Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß Er aus freyem Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland giebt:
Wie hat Er uns so lieb!

2. Was sein erbarmungsvoller Rath
Schon in der Ewigkeit
Zu unserm Heil beschlossen hat,
Vollführt Er in der Zeit.

3. Sein Sohn erscheinet uns zu gut;
Er, der uns retten kann,
Nimmt, wie die Kinder, Fleisch und Blut,
Doch ohne Sünde, an.

4. Ich freue mich, mein Heil! in Dir
Du nimmst mein Fleisch an Dich.
Was fehlt mir nun? ist Gott mit mir,
Wer ist dann wider mich?

§. 9.

Besuch der Maria bey der Elisabeth.

Lucä 1, 39—56.

Bald nach dieser höchst wichtigen Botschaft machte die Maria sich auf den Weg, ging eilend über das Gebirge im jüdischen Lande, und kam in die Stadt Hebron, wo der alte Priester Zacharias und seine Frau Elisabeth wohnten. Sie wollte denselben ihre herzliche Freude über das Glück bezeugen: daß Gott ihnen in ihrem Alter noch einen Sohn schenken wolle. Als sie in das Haus dieses alten ehrwürdigen Ehepaares trat, grüßte sie die Elisabeth. Dieser Gruß machte auf die alte Freundinn eine besondere Wirkung. Es hüpfte nämlich das Kind, das unter ihrem Herzen lag, und nun gab sie der Maria durch Offenbarung und Antrieb des heil. Geistes folgenden Gegengruß: „Hochbegnadigt und gepriesen bist du unter den Weibern, und hochgepriesen ist die Frucht deines Leibes! Wie

komme ich zu der großen Ehre, daß die Mutter meines Herrn, des Messias, zu mir kommt? Auch in meinem Leibe regte das Kind sich mit freudigem Hüpfen, da ich die Stimme deines Grußes hörte. O selig bist du, die du geglaubt hast, was dir verkündigt wurde! Es wird Alles gewiß erfüllet werden.„

Maria wurde durch diese von dem heiligen Geiste gewirkte Aeußerungen der Elisabeth mit so starker und heiliger Freude, und mit so brünstigem Danke gegen Gott erfüllt, daß sie voll tiefer Empfindung folgendes herrliche Loblied betend aussprach:

„Meine Seele erhebt den Herrn!
und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes:
denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder.
Denn Er hat große Dinge an mir gethan,
der da mächtig ist, und des Name heilig ist!
Seine Barmherzigkeit währet immer für und für
bey denen, die Ihn fürchten.
Er übet Gewalt mit seinem Arme
und zerstreuet die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne.

Er stößet die Gewaltigen vom Throne,
und erhebet auf denselben die Niedrigen.
Die Hungrigen füllet Er mit Gütern,
Und die Reichen läßt Er leer.
Er hilft mit Darreichung seiner Hand Israel,
seinem Diener, auf;
Und zeigt sich, eingedenk
der Barmherzigkeit, gegen Abraham und sein
Geschlecht,
wie Er zu unsern Vätern geredet hat.„

Maria blieb bey der Elisabeth drey Monate, und reiste darauf wieder nach Nazareth zurück.

Ohne Zweifel haben beide von den erfahrenen Gnadenerweisungen Gottes sich viel mit einander in der Zeit ihres Beysammenseyns unterhalten, und in solche liebliche Gespräche werden sie nicht vergessen haben, lautes Lob des Herrn und frohen Dank für seine Barmherzigkeit zu mischen. Das soll denn auch uns antreiben zu singen oder zu beten:

Mel. Vom Himmel hoch, da komm rc.

Gott, wie Maria preis' ich dich!
Auch meine Seele freuet sich,
Daß alle Dinge Du regierst,
Und väterlich uns Alle führst.

§. 10.

Geburt Johannes des Täufers.

Lucä 1, 57—80.

Bald nach der Abreise der Maria wurde Elisabeth von dem Sohne entbunden, welchen der Engel ihrem Manne zuvor verheißen hatte. Ihre Nachbaren und Freunde nahmen an der Eltern-Freude dieses ehrwürdigen Ehepaares den herzlichsten Antheil.

Das Kind sollte nun acht Tage nach seiner Geburt beschnitten werden, und da wollten die Freunde dasselbe, wie es herkömmlich war, nach dem Namen seines Vaters, Zacharias nennen. Aber Elisabeth sprach: „Mein Sohn soll nicht Zacharias, sondern Johannes heißen.„ Ihre Freunde wandten ein, daß Niemand in der Verwandschaft sey, der diesen Namen führe. Sie fragten also den Vater, und dieser forderte durch ein Zeichen eine Tafel, schrieb, und — indem er schrieb — sprach er auch zugleich: „Er soll Johannes heißen.„ Voller Verwunderung waren die Freunde, besonders daß sie den Zacharias, der drey Viertel-Jahre stumm gewesen war, nun zum ersten Male wieder, reden hörten. War nun den Leuten die späte Mutterschaft der Elisabet schon wunderbar vorgekommen; so mußte der Umstand mit des Kindes Namen, und was dem

Vater bey dieser Gelegenheit widerfuhr, nicht blos auf die gegenwärtigen Freunde; sondern auch auf Alle, die davon hörten, einen besondern Eindruck machen. „Was will — hieß es — aus dem Kinde werden?„ — Man merkte nämlich, es sey die Hand des Herrn mit ihm.

Sein Vater Zacharias aber ward des heiligen Geistes voll, und sein Herz strömte in Lobpreisungen Gottes über, welche sein Mund in einem geistvollen Liede aussprach. In diesem Liede verkündigte er auch viel Herrliches und Erfreuliches von dem Messias. Z. B. „Nun hat Gott angefangen sein Volk heimzusuchen und zu erlösen, indem Er einen mächtigen Retter und Heiland, von David abstammend, unter uns aufgerichtet hat; wie Er durch seine heiligen Propheten hat versprechen lassen. Der wird uns erretten aus der Gewalt unserer Feinde, damit wir Ihm dienen können ohne Furcht unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist.„

Von seinem Sohne selbst verkündigte der alte Zacharias durch Offenbarung des heiligen Geistes in eben diesem Liede: „Derselbe wird ein Prophet des Höchsten heißen; er wird vor dem Herrn, dem Messias, hergehen, seine Ankunft den Men-

schen verkündigen, und Ihm eine Bahn zu den Herzen der Menschen bereiten.„ Das Kind wuchs nun heran, und früh schon zeigten sich große Gaben bey ihm. Johannes ward stark am Geiste, und was sonst Jünglinge reizt, das war ihm gleichgültig oder verächtlich. Von Gott dazu erweckt begab er sich als Jüngling in die Einsamkeit; wo er durch Gottes Geist zu seinem wichtigen Amte vorbereitet ward. Hier blieb er nun so lange, bis er als Verkündiger des bald anzukommenden Messias hervortreten und die Menschen auf dessen nahe Ankunft vorbereiten sollte.

Mel. Herr Jesu Christ, Dich zu uns wendt.

Wär' ich doch stark am Geist, Dein Kind,
Und dem Johannes gleich gesinnt!
Dann hätt' ich Frieden, Freud' und Heil,
Ja, Seligkeit wär' einst mein Theil!

§. 11.

Josephs Traum und Verhalten gegen die Maria.

Matth. 1, 18—25.

Als Maria von ihrem Besuche bey der Elisabeth wieder in Nazareth angekommen war, bemerkte Joseph, ihr noch damals verlobter Bräutigam, daß sie schwanger war. Ohne Zweifel hatte sie ihm bis dahin noch nichts von der ihr widerfahrenen Erscheinung des Engels, und was derselbe ihr verkündigt

hatte, gesagt; sie möchte das kindliche Zutrauen haben, daß Gott selbst den Joseph zu rechter Zeit darüber belehren werde. Denn hätte sie auch ihm Alles, was der Engel ihr verkündigt hatte, wieder erzählen wollen; so stand zu fürchten, daß er ihrer Erzählung doch nicht Glauben beymessen würde. War doch der Priester Zacharias selbst bey der Versicherung des Engels ungläubig gewesen. Auch ist zu vermuthen, daß ihr Elisabeth von dem Unglauben ihres Mannes erzählt haben wird, woraus sie denn die Lehre nehmen konnte, daß es am besten sey, von der ihr geschehenen Offenbarung gegen ihren Bräutigam für erst noch ganz zu schweigen. Aber sollte er gar nichts von der Sache erfahren? Wissen mußte er doch darum. — Maria überließ es kindlich Gott, wie der wichtige Vorgang ihrem Verlobten möchte beygebracht werden; und wirklich war es schicklich und der Sache angemessen, daß es von Gott selbst geschähe. Und so geschahe es auch. Joseph bemerkte die Schwangerschaft seiner Verlobten, und mochte darüber sehr bekümmert seyn; weil er aber ein frommer Mann war, so wollte er die Maria nicht durch öffentliche Anklage beschimpfen; sondern nahm sich vor, die Verbindung mit ihr aufzuheben und sich in der Stille von ihr zu entfernen. Indem er nun mit solchen Gedanken umging, er-

schien ihm im Traume ein Engel des Herrn, der ihm sagte: „Joseph, du Sohn Davids, trage kein Bedenken, die Maria, deine verlobte Braut, zur Frau zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geiste. Sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; weil er sein Volk selig machen wird von ihren Sünden.„

Der Evangelist Matthäus, der uns diese Geschichte erzählt, bemerkt dabey: „das sey darum geschehen, damit die Weißagung des Propheten Jesaias*) in Erfüllung gehe: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Emanuel, d. h. Gott mit uns.„ Matthäus zeigt dadurch an, daß auch dieser wichtige Umstand, die Geburt des Messias von einer Jungfrau, längst vorher verkündigt, und daß diese Vorherverkündigung an Jesu von Nazareth in Erfüllung gegangen sey. —

Durch diesen Traum nun bekam Joseph nicht allein einen klaren Aufschluß über die Schwangerschaft der Maria, sondern er wurde auch dadurch fest überzeugt, daß Maria die Erkohrne sey, die den verheißenen Messias gebären werde, auf den er selbst

*) Cap. 7, 14.

als ein frommer Israelit mit Sehnsucht hoffte. Deßwegen war er nun der göttlichen Offenbarung auch gleich gehorsam, und nahm die Maria zu sich. Aber sie blieb eine Jungfrau bis zur Geburt des verheißenen Sohnes. Das ist aus den Worten zu ersehen: „Und er erkennete sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar, und hieß seinen Namen Jesus.„

Mel. Jesus, meine Zuversicht.

Joseph muß im Traume sehn,
Was der Herr mit uns beschlossen;
Was Gott vorhat, muß geschehn:
Darum fröhlich, unverdrossen!
Immer heller strahlt dieß Licht:
Gott verläßt die Seinen nicht.

§. 12.

Reise Josephs und der Maria nach Bethlehem.

Lucä 2, 1 — 5.

Kurz vor der Geburt unsers Heilandes gab der damalige Beherrscher des jüdischen Landes, der römische Kaiser Augustus, den Befehl, daß alle Juden, Manns- und Frauens-Personen, wegen eines zu erlegenden Kopfgeldes, sich aufschreiben lassen sollten, und zwar an dem Orte, wo eines jeden Geschlecht zu Hause gehörte. Dieser Umstand ist in Betracht der Geburt Christi und besonders des Ortes, wo Er geboren werden sollte, höchst wich-

tig und merkwürdig, und zeugt daher von einer allwaltenden, weisen Regierung Gottes. Denn Gott hatte durch den Propheten Micha *) die Stadt Bethlehem als den Ort der Geburt des Messias weißagen lassen. Da nun durch diese Weißagung der Geburtsort des Heilandes bestimmt worden war, so war es gar nicht gleichgültig, an welchem Orte Maria ihr Kind gebar. Es mußte dieß nothwendig in Bethlehem geschehen. Joseph und Maria aber wohnten in der Stadt Nazareth, und ihnen wäre gewiß nicht eingefallen, nach Bethlehem zu reisen. Gott mußte also selbst es so veranstalten, daß, jener Weißagung gemäß, der Heiland in Bethlehem geboren würde. Diese Veranstaltung Gottes war denn der schon gedachte Befehl des Kaisers Augustus. Hätte nun der Kaiser diesen Befehl gar nicht gegeben; oder hätte er die Aufschreibung der Juden ein Jahr früher oder später befohlen; oder stand es auch einem Jeden frey, sich, wo er eben wohnte, aufschreiben zu lassen: so würde der Heiland nicht in Bethlehem, sondern in Nazareth geboren seyn. Dann wäre aber auch die Weißagung des Propheten Micha unerfüllt geblieben, und Jesus hätte dann nicht alle die Merkmaale, welche in den Pro-

*) Cap. 5, 1.

pheten von dem Messias angegeben sind. Hier sicht man also deutlich, daß Gott, „der die Herzen der Könige in seiner Hand hat, und sie leitet wie die Wasserbäche,„ *) das Herz des Kaisers Augustus dahin lenkte, daß er jenen Befehl geben mußte, und zwar grade zu der Zeit, da Christus sollte geboren werden. Nun konnten Joseph und Maria sich nicht in Nazareth, wo sie ihren Wohnsitz hatten, aufschreiben lassen, sondern sie mußten, so ungern sie's vielleicht auch thaten, nach Bethlehem, ihrem Stammorte, reisen, und daselbst so lange bleiben, bis sie aufgeschrieben waren.

So regiert Gott noch. Wann und wo der Mensch zur Welt kommen soll, ist von Ihm aufs weislichste bestimmt, und Könige sind Werkzeuge Gottes, die Er, wo es ihm gefällt, zum Dienste für die Seinen gebraucht.

Mel. Jesus, meine Zuversicht.

Gottes Rath ist wunderbar;
Doch Er weiß ihn auszuführen.
Alles Dunkle macht Er klar,
Darum laß du Ihn regieren!
Ort und Zeit bestimmet Er,
Was geschieht, das lenkt der Herr!

---

*) Spr. Sal. 21, 1.

§. 13.

Geburt Jesu, unsers Heilandes.

Luc. 2, 6. 7.

Joseph und Maria reisten also, jenem Befehle des Kaisers Augustus zufolge, nach Bethlehem. Sie waren noch nicht lange dort, als die Maria den ihr von Gott verheißenen Sohn, den Messias, gebar, von Dem die Propheten des alten Testaments geweißagt, und auf Den die Gläubigen der Vorzeit Jahrtausende hindurch sehnlichst gehofft hatten.

Der Evangelist Lucas, der die Geschichte der Geburt unsers Heilandes zu unserer Freude und Trost, zum Lobpreisen und Anbeten Gottes, so einfach und schön, so herrlich und göttlich beschrieben hat, berichtet uns, Maria habe ihr neugebornes Kind, das sie in einer Hirtenhöhle zur Welt gebracht, in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt, weil sie keinen Raum in der Herberge hatten. So ward also unser Heiland unter den armseligsten Umständen geboren. Denn auch Joseph und Maria waren arm, und hatten ohne Zweifel nicht einmal so viel, daß sie sich eine kleine Wohnung hätten miethen können. Denkt man sich nun noch dazu, daß Maria bey ihrer Entbindung, außer ihrem Manne, weiter keinen Beystand und Hülfe von Menschen hatte; auch vielleicht Mangel an der nö-

thigen Bedeckung für sich und ihr neugebornes Söhnlein litte: so sieht man wohl, es waren die ärmlichsten Umstände, unter welchen Jesus geboren wurde.

Warum aber mag doch der Messias in so großer Armuth und Niedrigkeit geboren worden seyn? und warum mag Er auch sein ganzes Erdenleben in Armuth und Niedrigkeit zugebracht haben? Paulus giebt uns darüber Aufschluß, indem er schreibt: „*) Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, Er doch arm ward um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.„ Aus Liebe zu den Menschen also ward der Herr Himmels und der Erde arm, damit Er sie reich machen konnte an ewig dauernden und himmlischen Gütern, wozu die Armuth, nach den weisen Absichten Gottes, nothwendig war. Seine Armuth war also nichts Zufälliges, sondern von Gott geordnet. Denn Christus sollte der Heiland aller Menschen seyn, also auch der ärmsten; damit diese ein Zutrauen zu Ihm fassen und zugleich in ihrer Armuth sich mit der Armuth Jesu trösten könnten. Dazu kommt noch, daß Er durch seine Armuth und Niedrigkeit den Wahn der Juden: der Messias werde ein großer

*) 2 Cor. 8, 9.

weltlicher Regent und Befreyer des Israelitischen Volkes seyn, am besten widerlegen konnte. Aber zugleich konnte Er in solcher armen und niedern Gestalt das große Werk der Erlösung des Menschengeschlechtes am sichersten ausführen, ohne daß seine Feinde, die Ihn tödten ließen, wußten, was sie thaten.

Mit inniger Rührung und Herzensdankbarkeit stimmen wir daher an seinem Geburtsfeste mit einem Manne Gottes an:

Mel. Gelobet seyst du, Jesus Christ.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß Er unser sich erbarm,
Und in dem Himmel mache reich,
Und seinen lieben Engeln gleich.
Halleluja!

§. 14.

Ein Engel verkündigt die Geburt des Heilandes den Hirten.
Lucä 2, 8—12.

So armselig indeß die Umstände waren, unter welchen Jesus zur Welt kam, so ward doch seine Geburt durch ein Paar besondere und außerordentliche Umstände so verherrlicht, als noch nie bey eines Menschen Geburt geschehen war, und auch nie geschehen wird. In der Gegend der Stadt Bethlehem nämlich waren Hirten auf dem Felde, die ihre Heerden des Nachts bewachten. Diese Hirten wa-

ren auch in dieser Nacht, in welcher der Heiland geboren wurde, auf dem Felde bey ihren Heerden. Plötzlich ward es um sie herum ganz helle, und sie sahen eine glänzende Gestalt, einen Engel, vor sich stehen. Die Hirten erschraken vor dieser außerordentlichen Erscheinung, und wurden durch dieselbe in große Furcht gesetzt. Der Engel aber beruhigte sie: „Fürchtet euch nicht!„ sprach er, denn „Siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird: Heute ist euch der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids,„ (d. i. in Bethlehem.) Durch diese Worte des Engels: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird,„ wurde die Aufmerksamkeit der in Erstaunen gesetzten frommen Hirten so sehr gespannt, daß sie in diesem Augenblicke denken mochten: was wird doch das für eine außerordentliche Nachricht seyn, die uns der göttliche Bothe verkündigen will, und über welche wir und alle Völker der Erde uns freuen sollen? und mit was für einem heiligen und himmlisch-freudenvollen Erstaunen mochten nun die Hirten von dem Engel hören, daß der schon so lang ersehnte Messias in dieser Nacht geboren sey! Auch sie warteten gewiß mit Sehnsucht auf die Ankunft desselben, und jetzt, da

sie vielleicht am wenigsten daran dachten, war ihr Sehnen, der größte ihrer Wünsche erfüllt.

Wie glücklich mußten sie sich schätzen, das erlebt zu haben, was seit Jahrtausenden die höchste Erwartung und die lieblichste Hoffnung der Gläubigen gewesen war.

Die Geburt des Heilandes ließ Gott nicht den Vornehmen und Angesehenen: den Hohenpriestern, Pharisäern und Schriftgelehrten; auch nicht dem Könige Herodes verkündigen, wie man wohl nach menschlichen Gedanken hätte vermuthen sollen. Schon die verkehrten Begriffe, die sie von dem Messias hatten, aber noch mehr ihre bösen Gesinnungen und Handlungen, machten sie dieser Verkündigung unwürdig, zugleich wollte Gott auch wohl hierdurch zeigen, daß Er die Person nicht ansehe, und daß die große Heilsanstalt durch diesen Neugebornen vornehmlich auch die Armen angehen solle, wie denn der Heiland nachher selber einmal sagte: „den Armen wird das Evangelium gepredigt.„— Der Engel, welcher die Geburt des Heilandes den Hirten verkündigte, bezeichnete ihnen nun auch den Ort, wo sie ihn finden würden; weil er wohl wußte, daß sie ihn begierig aufsuchen und sehnlichst wünschen würden, den mit Augen zu sehen, der ihre ganze Freude und Hoffnung war. „Ihr werdet finden — sprach

er — das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.„

Mel. Gelobet seyst Du, Jesus Christ.

Er, dessen Bothen Engel sind,
Lag in einer Kripp' als Kind!
In unser Fleisch und unser Blut
Verkleidet sich das höchste Gut,
Des Vaters Sohn!

Den nie der Weltenkreis umschloß,
Der lag in Marien Schooß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein!
Halleluja!

§. 15.

Engel stimmen über die Geburt des Heilandes ein Loblied an.
Lucä 2, 13. 14.

Der zweyte Umstand, durch welchen die Geburt des Heilandes recht göttlich verherrlicht wurde, war der Lobgesang der heiligen Engel. Kaum hatten die Hirten aus dem Munde des himmlischen Bothen die herzerfreuende Nachricht von der Geburt des Heilandes vernommen; so versammelte sich um denselben die Menge der himmlischen Heerschaaren (Engel), und besangen die Geburt des Heilandes, mit den Worten: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.„ Die Hirten hörten diesen Lobgesang der Engel, und wir haben es ihnen zu ver-

danken, daß derselbe auch uns bekannt geworden ist. Was für himmlisch-frohe und selige Augenblicke für die Hirten, als sie die himmlischen Stimmen vernahmen! Ohne Zweifel war ihnen da, als ob sie schon im Himmel wären. Und was müssen dabey unsere Empfindungen seyn? — Wenn das Wunder der Menschwerdung des Heilandes Engel zur Erde lockt, daß sie ihre Freude darüber in einem lauten Lobgesange ausströmen lassen; wie sollten wir nicht vielmehr zur Anbetung des Herrn, zum Lobe und Preise seines herrlichen Namens uns ermuntert und begeistert fühlen! denn nicht den Engeln, nein — uns, uns zu Gute ist der Herr ein Mensch geworden. Darum wollen wir mit freudevollem Herzen singen:

Mel. Ein Kindelein so löbelich.

Sey uns mit frohem Jubelchor
Gegrüßet, Tag der Wonne!
In deinem Lichte brach hervor
Der neuen Schöpfung Sonne.
Hoch über Sinnenglanz erhöht
Begann in stiller Majestät
Ein Gottesreich auf Erden.
Freudig dankend bringen wir,
Jesu! Welterlöser, Dir
Anbetung, Preis und Ehre!

Vom Himmel kam der Engel Schaar
Auf unsre Welt hernieder,
Was nie gehört auf Erden war,
Des Himmels Jubellieder

Ertönten, und die Nacht durchdrang
Ihr hoher heiliger Gesang:
Lob sey Gott in der Höhe!
Wohl dem Menschen! denn es ist
Heut' geboren Jesus Christ;
Zum Heil der Welt geboren.

§. 16.

Die Hirten suchen und finden den neugebornen Heiland der Welt.
Luc. 2, 15—20.

Als die Engel den Lobgesang geendigt hatten, entfernten sie sich wieder von den Hirten, und fuhren gen Himmel. Voll heiliger Gefühle des Staunens und der Freude standen die Hirten da; nun wollten sie aber auch den neugebornen Heiland sehen. „Lasset uns hingehen, sprachen sie, nach Bethlehem, daß wir sehen, was uns jetzt ist verkündigt worden.„ Sie gingen hin, fanden auch den Ort, den ihnen der Engel bezeichnet hatte; und sahen — welch' ein Anblick für sie! — das Kind in Windeln gewickelt in einer Krippe liegen. Ihre Gefühle bey diesem Anblick mögen wunderbar gewesen seyn, und sicher ist manche Freudenthräne dabey über ihre Wangen geflossen.

Sie erzählten nun der Maria und dem Joseph, was sie in der Nacht auf dem Felde gesehen und von diesem Kinde gehört hatten. Beide

Eltern bekamen von der Erzählung der Hirten einen tiefen Eindruck, besonders aber Maria. Sie verglich, was ihr die Hirten erzählten, mit dem, was ihr theils schon von dem Engel Gabriel (nach §. 6.) theils von Joseph, ihrem Manne, (nach §. 9.) von ihrem Sohne war verkündigt worden, und hing in stiller Andacht diesen seligen Betrachtungen nach. Die Hirten kehrten nun, da sie mit inniger Freude sich an dem wunderbaren Kinde geweidet hatten, voll seliger Empfindung zurück. Sie konnten von der großen Erfahrung, die sie zu machen gewürdigt worden, unmöglich schweigen. Hie und da erzählten sie was ihre Augen gesehen, was ihre Ohren vernommen hatten; aber es wird uns nichts von einem besondern Eindrucke gemeldet, der dadurch wäre hervorgebracht worden. Vielleicht daß man eine Nachricht, die von solchen Leuten kam, nicht glaublich, oder der nähern Untersuchung nicht würdig fand, zumal wenn man einen Anstoß an der Krippe nahm, und solche Aermlichkeit mit der hohen Vorstellung von dem Messias nicht zu reimen wußte. —

Wie gut, daß sich die Hirten nicht an der Armuth des neugebornen Weltheilandes geärgert hatten! Dafür genossen sie an der Krippe die seligste Freude.

Auch wir wollen uns oft im Geiste bey der Krippe Jesu einfinden und uns des großen Glückes freuen, daß Er auch uns zu Gute geboren ist.

Mel. Jesus meine Zuversicht.

Ich auch will im Geist oft hin
Herr! zu Deiner Krippe treten;
Deine Huld treib' Herz und Sinn
Stets zu heißen Dankgebeten:
Weil Dich Liebe zu uns trieb
Hab auch ich Dich herzlich lieb.
O Jesu Christ!
Dein Kripplein ist
Mein Paradies, da meine Seele weidet!
Hier ist der Ort,
Hier liegt das Wort
Mit unserm Fleisch persönlich angekleidet.

§. 17.

Christliche Anwendung der Geburt Jesu Christi.

Unter allen großen und wichtigen Nachrichten, welche je die Welt vernommen hat, ist doch das die größeste und erfreulichste: „Euch ist heute der Heiland geboren!„ Die größte nennen wir sie; denn nirgends hat sich Gott so herrlich offenbart, als in dem Wunder der Menschwerdung des Weltheilandes. Und so ist es auch die erfreulichste Nachricht, weil die Geburt des Heilandes der größte Segen für sündige Menschen war, die eines solchen Erretters bedurften, um nicht verloren zu gehen.

Möchten doch alle, die sich Christen nennen, für diese über Alles freudenreiche und trostvolle Nachricht Sinn und Gefühl haben! O wie gesegnet würde dann die Feyer des Geburtsfestes unsers Heilandes für einen Jeden seyn! Keiner würde diese gesegneten Tage gedankenlos vorübergehen lassen; noch weniger sie durch Lustbarkeiten, oder gar durch sündliche und abergläubische Zeitvertreibe entweihen; oder die Feyer dieses Festes blos in besseres Essen und Trinken setzen. Ganz anders feyert der wahre Christ das Weihnachtsfest: denn er fühlt das Bedürfniß eines Heilandes, und deßwegen sind ihm auch alle Umstände, selbst die kleinsten, welche bey der Menschwerdung und Geburt desselben vorkommen, wichtig, und seiner andachtsvollen Betrachtung würdig. Und je mehr er darüber nachdenkt, desto mehr Tiefen der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes entdeckt er in dem großen Geheimnisse: *) „**Gott ist offenbart im Fleisch!**„ Das ist **) „das Wort,„ wie Johannes, der Lieblingsjünger Jesu bezeugt, „welches von Ewigkeit her bey Gott, und selbst Gott war; durch welches alle Dinge gemacht sind. **Und dieß Wort ward Fleisch**, und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, welche Es als der

*) 1 Tim. 3, 16. **) Joh. 1, 1—3. u. 14.

eingeborne Sohn vom Vater hatte, voller Gnade und Wahrheit.„ Unser Heiland vereinigte also in sich durch seine Menschwerdung und Geburt die göttliche und menschliche Natur mit einander aufs allergenaueste und innigste, um Gott und Menschen, welche die Sünde von einander geschieden hatte, wieder aufs engste zu vereinigen. O wie erstaunlich werth sind wir Menschen in den Augen Gottes geachtet, und wie unaussprechlich groß ist seine erbarmende Liebe gegen uns, daß „Er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben hat!„ *) Je mehr wir diesen höchsten Beweis der Liebe Gottes gegen uns Menschen erwägen und erkennen, desto mehr werden wir uns darüber freuen, Ihm dafür von ganzem Herzen danken, Ihn darüber im Gefühl unserer Unwürdigkeit tief gerührt anbeten, uns Ihm aber auch zum ganzen Eigenthume hingeben und nur Ihm allein zur Ehre, Freude und Wohlgefallen leben.

Mel. Jesus meine Zuversicht.

Nein! nie soll am Weihnachtsfest
Sündenfreude mich bethören.
Der uns Arme nicht verläßt,
Den soll Herz und Mund verehren;
Leben will ich Ihm zum Ruhm,
Werden ganz sein Eigenthum!

---

*) Röm. 8, 32.

§. 18.

Löbliche Gewohnheit an dem Geburtsfeste Jesu Christi.

Es ist ein alter, jetzt noch üblicher Gebrauch, daß am Geburtsfeste unsers Heilandes Familien, Verwandte und gute Freunde sich einander beschenken, vorzüglich aber Eltern ihre Kinder durch allerley Geschenke zu erfreuen pflegen. Diese Geschenke haben den löblichen Zweck, einander an das größeste aller Geschenke, nämlich: „an den Allen geschenkten Heiland„ zu erinnern, und dadurch einander zur herzlichsten Freude, zum innigsten Danken und zum Lobpreisen und Anbeten Gottes zu ermuntern. Da wäre nun sehr zu wünschen, daß dieser schöne Zweck bey Allen, sowohl bey Denen, die Geschenke geben, als auch bey Denen, welche Geschenke empfangen, erreicht werden möchte! Aber leider! wird dieser schöne Zweck bey Austheilung der Weihnachtsgeschenke von dem weit größern Theile der Menschen außer Acht gelassen. Besonders ist es unverantwortlich, daß Eltern nicht einer so schicklichen Gelegenheit wahrnehmen, ihre Kinder mit der Geschichte von Jesu Geburt bekannt zu machen; deren Erzählung dem kindlichen Gemüthe die rechte Bedeutung des lieblichen Weihnachtsfestes aufschließen, einen tiefen Eindruck auf die jungen Herzen machen, und

sie zur Liebe gegen Gott und ihren Heiland aufs kräftigste ermuntern würde.

Wer aber, durch die Gnade Gottes, weiß, was das für eine über Alles erfreuende und tröstende Nachricht ist: „Euch ist heute der Heiland geboren,„ der wird bey den Weihnachtsgeschenken diesen löblichen höhern Zweck nicht aus den Augen lassen, sondern sich selbst sowohl als auch die Seinen zur Freude, zum Loben, Danken und Anbeten Gottes über die Geburt Jesu ermuntern.

Mel. Jesus, meine Zuversicht.

Du, der Dich zu mir gelenkt,
Ich will auch zu Dir mich lenken;
Du, der sich auch mir geschenkt,
Ich will mich Dir wieder schenken.
Jede Weihnachtsgabe sey
Denkmal Deiner Lieb' und Treu!

§. 19.

Die Namen des Geburtsfestes unsers Heilandes.

Das Geburtsfest Jesu Christi hat drey Namen: Es wird erstlich genannt: Weihnachten, d. h. geweihete oder geheiligte Nacht, und zwar deßwegen, weil unser Heiland die Nacht, in welcher Er geboren wurde, durch seine Geburt geheiligt und zur denk- und merkwürdigsten Nacht geweihet hat.

Es heißt auch zweytens das Christfest oder der Christtag, entweder weil es nur allein von den

Christen zum dankbaren Andenken an die Geburt Jesu gefeyert wird — oder weil die Welt an diesem Tage den Christus oder Messias erhielt.

Drittens ward dieses Fest sonst auch genannt: der Tag der Lichter. Dieser Name ist in unsern Zeiten fast ganz unbekannt geworden; aber doch seines Entstehens und seiner Bedeutung wegen merkwürdig. Die Christen kamen nämlich an dem heiligen Vorabende dieses Festes, wie auch jetzt noch an mehreren Oertern geschiehet, in ihren Kirchen zusammen, und sangen Lob- und Dank-Lieder über die Geburt Jesu. Solche Versammlungen hießen Vigilien. Die Kirchen waren dabey mit vielen Lichtern erleuchtet. Von dieser Erleuchtung bekam denn nun das Fest den Namen: Tag der Lichter. Sie sollte den Christen zur Erinnerung dienen, daß das große Licht, der Sohn Gottes, in die Welt gekommen sey, durch welches die Menschen erleuchtet, d. h. aus ihrem unglückseligen Zustande errettet werden sollen. Deßwegen sagt auch Johannes *) von Jesu Christo: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.„ Und unser Heiland selbst nennt sich **) „das Licht der Welt.„ Licht be-

*) Cap. 1, 9. **) Joh. 8, 12.

deutet deutliche und richtige Erkenntniß und glückseliger Zustand; so wie im Gegentheile Finsterniß bezeichnet Unwissenheit, Irrthum, Aberglauben und unglückseligen Zustand. So wird nun auch unser Heiland aus einer zwiefachen Ursache „das Licht der Welt„ genannt. Einmal, weil Er den Menschen die deutlichste und richtigste Erkenntniß von Gott und Dessen gnadenreichen Willen, so wie auch von unserm verderbten und unglückseligen Zustande, und wie wir aus demselben errettet werden können, durch seine herrlichen Lehren gegeben hat; andern Theils aber heißt Er „das Licht der Welt,„ weil Er durch sein Leben, Leiden, und Tod uns von unserm ewigen Verderben errettet, und uns Heil, Leben und ewige Seligkeit wieder erworben hat. Eine solche Betrachtung von Jesu, als dem Lichte der Welt, gab denn auch den Christen Antrieb genug, sich über seine Geburt herzlich zu freuen, und Ihm Dank- und Lob-Lieder zu singen.

Die Feyer des Geburtsfestes Jesu fing um das Jahr 170 an, und zwar feyerten die Christen dasselbe zuerst am sechsten Januar, weil man glaubte, daß unser Heiland an diesem Tage geboren sey. Man kann aber weder den Tag noch das Jahr der Geburt Jesu mit Genauigkeit bestimmen, weil die heilige Schrift uns darüber nichts berichtet. Nachher

fand man für gut, die Feyer dieses Festes auf den 25sten December zu verlegen, wobey es denn auch bis jetzt geblieben ist.

Mel. Jesus, meine Zuversicht.

Heilige, geweihte Nacht,
Tag der Lichter will ich nennen
Dich, der Licht der Welt gebracht
Allen, die nun Jesum kennen.
O mein Licht! Erleucht' auch mich,
Daß ich kenn' und liebe Dich.

§. 20.

Die Beschneidung Jesu.

Luca 2, 21.

Es war im alten Bunde von Gott verordnet, daß alle Kinder männlichen Geschlechts am 8ten Tage nach ihrer Geburt beschnitten werden mußten. Diese Handlung, wodurch das Kind dem Bundes-Volke Gottes einverleibt wurde, ward nun auch an unserm Heilande, und zwar am 8ten Tage nach seiner Geburt, vollzogen; und Ihm ward dabey, wie es Gott durch den Engel befohlen hatte, der Name Jesus gegeben. Kraft der Beschneidung war Er nun nach seiner Menschheit in den Bund mit Gott getreten, und dadurch verpflichtet, dem ganzen Gesetze Gottes, wie es den Israeliten durch Moses gegeben war, den vollkommensten Gehorsam zu leisten. Dieß that Er denn auch, damit Er die Menschen, die zum Ge-

horsam des Gesetzes verbunden waren, aber durch ihre Uebertretung den Fluch desselben sich zugezogen hatten, von diesem Fluche erlösen möchte; so daß sie, um des vollkommenen Gehorsams Christi willen, wieder von Gott zu Gnaden und als seine Kinder könnten aufgenommen werden. Das bezeugt Paulus:*) „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan: auf daß Er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.„ Eben dieses hohen Zweckes wegen bekam Er denn auch den Namen Jesus, d. h. ein Heiland, Erretter und Seligmacher.

Mel. Die Seele Christi heil'ge mich.

Mein Herr vergießt sein erstes Blut,
Weil Er des Vaters Willen thut;
Er beugt sich dem Gesetz, daß ich
Nun frey es üb' und williglich.

§. 21.

Darstellung des Jesuskindes im Tempel.
Luca 2, 22—39.

Vierzig Tage nach des Kindes Geburt reisten Maria und Joseph mit ihm nach Jerusalem, und stellten es als ein dem Herrn geweihtes Eigenthum

---

*) Gal. 4, 4. 5.

dar. Denn im Gesetze war geboten, daß alle männliche Erstgeburt Gott sollte geheiligt seyn. Dabey gaben sie das im Gesetz befohlene Opfer, das bey ihnen, als armen Leuten, in einem Paar Turteltauben oder zwey jungen Tauben bestand.

Bey dieser Gelegenheit ereignete sich ein merkwürdiger Umstand. Ein alter frommer und gottesfürchtiger Mann, mit Namen Simeon, der in Jerusalem wohnte, und auf die Ankunft des Messias mit Sehnsucht wartete, hatte von dem heiligen Geiste die erfreuliche Versicherung bekommen: er solle nicht sterben; ehe er nicht den Christ des Herrn, oder den Messias, gesehen habe. Dieser alte, ehrwürdige Mann kam auf innern Antrieb des heiligen Geistes eben zu der Zeit in den Tempel, da sich Maria und Joseph nebst dem Jesuskinde daselbst befanden. Und als er die Maria mit dem Kinde sah, ward ihm in seinem Herzen die gewisse Versicherung, daß dieses Kind der heiß von ihm ersehnte Messias sey. Freudenvoll nahm er das Kind auf seine Arme, lobte Gott und sprach: *) „Herr! nun lässest Du Deinen Diener in Friede scheiden, wie Du mir zugesagt hast: denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, Den Du für alle Völ-

*) Lucä 2, 22—32.

ker der Erde bestimmt hast, daß Er seyn soll ein Licht, in welchem alle Heiden Dich und ihr ewiges Heil erkennen sollen, und durch Den Du auch zum Heile Deines Volkes Israels wirken willst.„

Voller Verwunderung hörten die Eltern, was der alte Simeon sagte, und es stärkte sie in dem Glauben, daß ihr Kind der Messias sey.

Der alte ehrwürdige Greis wandte sich nun an den Joseph und die Maria, pries sie dieses Kindes wegen glücklich, und segnete sie. Zu der Maria aber wandte er sich insonderheit und sprach im prophetischen Geiste: *) „Dieser dein Sohn liegt da gleich einem hervorstehenden Ecksteine, an welchem viele Menschen sich stoßen und fallen werden; aber auch viele Wankende und Gefallene werden sich an Ihm halten und aufrichten. Ja, Er wird ein Zeichen seyn, dem widersprochen werden wird. Dir selbst wird's seyn, als ob ein Schwerdt dein Herz durchbohrte. — (Am Kreuze des Sohnes mochte Maria wohl an diese Worte denken.) — Und das Verhalten der Menschen gegen diesen deinen Sohn wird ihrer Herzen Beschaffenheit offenbaren.„

*) Lucä 2, 34 u. 35.

So sprach der ehrwürdige Simeon. Auch eine gewisse Prophetinn, Namens Hanna, war zu der Zeit im Tempel gegenwärtig. Sie war eine Wittwe von 84 Jahren. Nie versäumte sie einen Tag ihren Gottesdienst, sondern Tag und Nacht diente sie dem Herrn mit Fasten und Beten. Diese fromme Wittwe wurde bey den Worten des alten Simeon durch innere Offenbarung des heiligen Geistes überzeugt, daß sie hier den Messias sähe. Sie lobte und pries deßwegen den Herrn, daß Er auch sie dieses Glückes gewürdigt habe. Und wie hätte sie auch schweigen können! Sie mußte die große Erfahrung allen denen erzählen, von welchen sie wußte, daß sie mit Sehnsucht auf den verheißenen Retter hofften.

Maria und Joseph kehrten nun, nachdem sie dem Gesetze gemäß ihr Opfer dargebracht hatten, wieder nach Bethlehem zurück, ohne Zweifel in der Meynung, daß der Messias in seiner Vaterstadt, dem Stammorte des Königs Davids, müßte erzogen werden, weßhalb sie auch mit ihrem Kinde daselbst zu wohnen gedachten. Wenn Lucas schreibt: „Sie gingen nach Nazareth zurück;„ so übergeht er die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, die Flucht Jesu nach Aegypten, den Kindermord in und um Bethlehem und die Rückkehr Jesu

in das jüdische Land, welches alles Matthäus beschrieben hat; und eilt gleich zu einer merkwürdigen Begebenheit aus Jesu Jugend, wo der Umstand, daß er damals mit seinen Eltern in Nazareth wohnte, nicht wegbleiben durfte.

Mel. Jesus, meine Zuversicht rc.

Opfer für die ganze Welt!
Du kamst einst in Deinen Tempel,
Daß Du würdest dargestellt
Uns zum löblichen Exempel:
Wie man sich von Jugend an
Deinem Vater opfern kann.

Ich will Dich mit Simeon
An mein armes Herz stets drücken;
Du wirst als der Gnadenthron
Mich mit Gnad' und Trost erquicken.
Du bist der Trost Israel,
Heiligster Emanuel!

§. 22.

Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande.

Matth. 2, 1—12.

Unser Heiland wurde zu der Zeit geboren, als der König Herodes der Große im jüdischen Lande regierte. Wenige Wochen nach seiner Geburt, vielleicht gleich oder doch bald nach der Darstellung Jesu im Tempel, trug sich eine sehr merkwürdige Begebenheit zu, welche in Jerusalem ein allgemeines und großes Aufsehen erregte. Es kamen näm-

lich einige weise und gelehrte Männer nach Jerusalem, aus einem gegen Morgen hin gelegenen Lande, weßhalb man sie gewöhnlich die Weisen aus dem Morgenlande nennt. Diese fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern *) im Morgenlande gesehn, und sind darum hieher gekommen, daß wir Ihm auch als unserm Könige huldigen, und Ihm unsere Ehrfurcht beweisen.„ Als darauf der König Herodes diese Nachfrage der Weisen erfuhr, erschrak er sehr darüber. Denn er wußte, daß die Juden einen König, den sie Messias nannten, erwarteten, auch daß sie der Hoffnung lebten, es werde der Messias das ganze **) Israelitische Volk aus der Zerstreuung sammeln, es von der fremden Herrschaft und dem Drucke der Völker befreyen, und zum mächtigsten Volke der Erde machen. So mußte denn wohl die Nachricht, daß der erwartete König geboren sey, einen Tyrannen, wie

*) Vermuthlich waren die Weisen aus Persien oder einem der angrenzenden Länder, wo es dem Propheten Daniel vielleicht war offenbaret worden, daß, wenn ein noch nie gesehener Stern von einer gewissen Gestalt und Größe, vielleicht auch nach dem jüdischen Lande hin, erscheinen werde, der König der Juden, der Messias, geboren seyn werde.

**) Die zehn Stämme Israels in der assyrischen Gefangenschaft blieben, dem größern Theile nach, in mehreren Ländern zerstreuet.

Herodes war, in Schrecken setzen. Denn er sahe hier seinen Thron in Gefahr. Aber auch ganz Jerusalem ward durch die Nachfrage der morgenländischen Weisen in Schrecken gesetzt, weil sich nämlich voraussehen ließ, daß der argwöhnische König, wie er schon mehrere Male gethan, die größten Grausamkeiten ausüben werde, um sich auf seinem Throne zu erhalten. Doch für erst war's dem Herodes nur um gewissere Auskunft zu thun. Deßwegen ließ er die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu sich fordern, und erforschte von ihnen, wo der Messias geboren werden sollte? Sie antworteten ihm einstimmig: *) „Zu Bethlehem im jüdischen Lande„ und beriefen sich dabey auf die Weißagung des Propheten Micha **), wo es heiße: „Du Bethlehem Ephrata, du bist gewiß nicht die geringste unter den Städten in Juda: denn aus dir soll mir der große Herrscher und Heerführer kommen, der über mein Volk Israel regieren wird.„

Darauf berief Herodes die Weisen wieder zu sich, aber heimlich, damit Niemand aus seiner angelegentlichen Nachforschung einen Verdacht schöpfen möchte. Zuerst wollte er von ihnen wissen, seit wie langer Zeit das Zeichen des neugebornen

---

*) Matth. 2, 5 u. 6. **) Cap. 5, 1.

Königs ihnen erschienen wäre. Als sie ihm darüber Auskunft gegeben hatten, wies er sie nach Bethlehem hin, mit dem Bedeuten, daß sie dort den jungen König finden würden. Sie sollten nur hingehen und fleißig nachforschen, und hätten sie Ihn gefunden, so möchten sie ihren Rückweg auf Jerusalem nehmen, und ihm Bericht erstatten. Dann wolle er auch hinreisen, und dem neugebornen Könige seine Ehrfurcht bezeugen.

Die Weisen reiseten nun, nach dieser ihnen sehr willkommenen Belehrung, von Jerusalem ab, nach Bethlehem hin. Auffallen mußte es ihnen wohl, daß von Jerusalems Bewohnern nicht Einer Lust bezeugte, mit zu reisen, oder ihnen den Weg zu zeigen. Doch ließen sie sich dadurch nicht irre machen, und verfolgten standhaft das Ziel ihrer Reise. Wohl ihnen, daß sie es thaten! Als sie auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem waren, siehe! da erblickten sie wieder denselben Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten. Wie freueten sie sich darüber! noch mehr, da sie nun auch den Stern vor ihnen herziehen sahen, bis sie nach Bethlehem kamen, da stand er über dem Hause, in welchem sie Den finden sollten, um dessentwillen sie gekommen waren. Voller Erwartung gingen sie in das Haus, und fanden darin

das Kind mit Maria, seiner Mutter, und seinem Pflegevater Joseph. Die äußere, geringe und armselige Gestalt, in welcher sie diese heilige Familie erblickten, machte sie in ihrer hohen Meynung von dem Neugebornen gar nicht irre; denn da sie so offenbar von Gott auf diesen Weg geführt worden waren; so waren sie ihrer Sache ganz gewiß. Hoch erfreuet fielen sie vor dem Kinde nieder, und um nach morgenländischer Sitte Ihm alle die Ehrfurcht zu bezeugen, mit welcher man sich einem Könige nahete, langten sie auch Geschenke hervor, die sie zu diesem Zwecke mitgebracht hatten — das Kostbarste, was ihr Land darbot, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Endlich waren sie denn auch wieder auf ihren Rückweg bedacht, den sie über Jerusalem, zufolge der Abrede mit Herodes, nehmen wollten. Aber Gott verhinderte das, weil der tyrannische König mit Mordanschlägen gegen das ihm gefährlich scheinende Kind umging. Die Weisen erhielten also im Traume den Befehl, sie sollten nicht wieder über Jerusalem reisen. Sie folgten auch dem Befehle, und reisten auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurück.

Mel. Jesu, der du meine Seele.

Jesu! ja Du bist mein König,
Denn Dein Vater gab Dich mir;

Ewig bleib' ich unterthänig,
Gnadenreicher König, Dir.
Stets will ich mit jenen Weisen
Dich anbeten, rühmen, preisen.
Thöricht wär' ich, übt' ich nicht
Treu der Unterthanen Pflicht.

§. 23.

Flucht Jesu nach Aegypten, Kindermord zu Bethlehem und Rückkehr Jesu ins jüdische Land.

Matth. 2, 13—23.

Nachdem die Weisen abgereist waren, erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Träume, und sagte zu ihm: *) „Mache dich auf, nimm das Kind und seine Mutter, und fleuch mit ihnen nach Aegypten, und bleib so lange daselbst, bis ich dir sagen werde, daß du wieder zurückkehren sollst. Denn Herodes geht jetzt damit um, das Kind aufsuchen und umbringen zu lassen.„ Joseph war dem göttlichen Befehle gehorsam, und reiste ohne Verzug mit dem Kinde und der Mutter bey Nacht von Bethlehem ab, nach Aegypten hin. Die reichen Geschenke der Weisen aus dem Morgenlande mochten jetzt der wandernden Familie gute Dienste leisten, und sie werden nicht unterlassen haben, Gott für diese Für-

*) Matth. 2, 13.

sorge zu danken. In Aegypten blieb nun diese Familie bis nach dem Tode des Königs Herodes. *)

Herodes wartete indessen immer auf die Rückkunft der Weisen. Endlich merkte er, daß er hier der Betrogene sey, und das brachte ihn in heftigen Zorn. Nicht wenig mochte er sich auch ärgern, daß er nicht klüger zu Werke gegangen war. Er konnte ja entweder selber mit nach Bethlehem gehen, oder die Weisen durch einige seiner Getreuen dahin begleiten lassen; so wäre das gefürchtete Kind in seine Hände gefallen. — Diese Unklugheit des sonst so scharfsinnigen, gewandten und listigen Tyrannen, weiß der wahre Christ sich bald und richtig zu erklären. Nämlich, es mußte so seyn, und Gott machte des Herodes Klugheit zur Narrheit, damit der neugeborne Messias nicht in die blutgierigen Hände des Tyrannen fallen möchte. — Doch gab Herodes seinen Mordplan keinesweges auf. Er schickte Soldaten nach Bethlehem mit dem grausamen Befehle, daß sie alle Kinder in Bethlehem und der umliegenden Gegend, von zwey Jahren und darunter, tödten sollten. Nach seiner Berechnung nämlich, mußte der neugeborne König unter den Kindern

---

*) Denn es sollte auch hier wie einst vom Volke Israel heißen: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.„ Hos. 11, 1.

dieses Alters mit begriffen seyn. Die Soldaten richteten den mörderischen Befehl ihres Herrn nur allzupünktlich aus, und mordeten aufs grausamste alle die Kinder, welche in dem gedachten Alter standen. Kein Bitten, Flehen, Weinen, Jammern und Wehklagen der Mütter konnte die unschuldigen Kinder aus den Händen dieser Wütheriche retten. Da traf denn abermal jenes Wort des Propheten Jeremias ein *): „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen: denn es war aus mit ihnen.„ Diese Ermordung der Bethlehemitischen Kinder stellte den Herodes wegen des neugebornen Königs außer Furcht; denn ihm war's nun gewiß, daß derselbe dem Tode nicht habe entgehen können. Und wo etwa im Lande Leute waren, welche das in Bethlehem geborne Kind, von welchem ihnen so viel Besonderes erzählt worden war, für den Messias hielten; so gaben diese ihre Hoffnung verloren, da des Kindes Tod nun kaum bezweifelt werden konnte. So ward also des jungen Messias für die Zeit vergessen. Und auch die-

*) Jer 31, 15.

ses sollte so seyn; denn in Verborgenheit sollte der Heiland aufwachsen und erzogen werden.

Herodes lebte nach dieser schrecklichen Gräuelthat nicht lange mehr. Er starb an einer äußerst häßlichen und entsetzlich schmerzhaften Krankheit; — ein warnendes Exempel, wie Gott schon hier auf Erden die Sünde straft.

Joseph und Maria nebst dem Jesuskinde waren indessen in Aegypten. Da nun aber Herodes todt war, so erschien der Engel des Herrn dem Joseph abermal im Traume, und befahl ihm, daß er mit dem Kinde und dessen Mutter in das jüdische Land zurückreisen sollte, weil diejenigen *), welche das Kind zu tödten gesucht, gestorben wären. In Folge dieses Befehles machte sich Joseph auf, und reiste mit dem Kinde und dessen Mutter nach dem jüdischen Lande zurück. Als er aber an der Grenze erfuhr, daß Archelaus, ein Sohn des grausamen Herodes, König geworden sey, so trug er Bedenken, die Reise fortzusetzen; da erhielt er aber in einem zweyten Traume den Befehl, daß er nur ohne Bedenken in das jüdische Land zurückkehren sollte; das that er denn auch. Doch ging

*) Das waren Herodes und dessen Sohn Antipater. Letzterer hatte vermuthlich an dem Anschlage des Kindermords Theil genommen. Er starb fünf Tage vor seinem Vater.

die Familie nicht nach Bethlehem zurück, sondern nach Nazareth, ohne Zweifel nach Gottes Weisung oder Fügung. Da ward die Weißagung des Propheten erfüllt *): „Er soll Nazarenus heißen.„

Mel. Jesu, der Du meine Seele.

Ach, mein Jesu! Du mußt fliehen,
Dich will tödten ein Tyrann.
Was für Sorgen, Angst und Mühen
Auch für mich! O denk' ich dran,
O dann sink' ich Dir zu Füßen,
Der so früh hat dulden müssen:
Ruhig, sicher kann ich nun
Unter Deinen Flügeln ruhn.

§. 24.

Jesus als zwölfjähriger Knabe im Tempel.

Lucä 2, 41 — 52.

Das Kind Jesus wuchs nun wie andere Menschen; nahm zu an Körper und Geist. Seine Geistesanlagen entwickelten sich aber in außerordentlichem Maaße, und früh schon zeigte Er eine Weisheit, die weit über sein Alter ging. Einen merkwürdigen Beweis davon giebt folgende Geschichte, welche wir dem Evangelisten Lucas verdanken. Die Eltern Jesu pflegten alljährlich, wie es das Gesetz vorschrieb, zur Feyer des Osterfestes nach Jerusalem zu reisen. Als nun Jesus zwölf Jahre alt war,

*) Matth. 2, 23.

thaten sie das auch, und nahmen Ihn zum ersten Male mit, vielleicht auf seine Bitte, weil Ihn verlangte, an der Feyer des Festes Theil zu nehmen. Was in der großen Stadt seine Aufmerksamkeit besonders auf sich zog, werden wir nachher zu bemerken Gelegenheit haben. Seine frommen Eltern verrichteten, dem Gesetze gemäß, ihre Andacht, und reisten dann in großer Gesellschaft wieder ab. Der Knabe Jesus aber war dort geblieben, ohne daß Joseph und Maria es sogleich gewahr geworden waren. — Denn da sie ohne Zweifel aus Erfahrung wußten, wie sie seinetwegen, auch wenn Er nicht unter ihrer Aufsicht war, ganz unbekümmert seyn konnten; so waren sie nicht eben ängstlich besorgt, wenn Er sich einmal nicht bey ihnen befand. Als sie Ihn jetzt vermißten, vermutheten sie, Er werde sich unter der Reisegesellschaft ihrer Bekannten befinden. Weil sie Ihn aber doch gern bey sich haben wollten, so gingen sie eine ganze Tagereise zurück, suchten und fragten nach Ihm unter den Bekannten und Verwandten, welche desselben Weges zogen, aber Niemand wollte Ihn wissen. Nun ward ihnen doch bange, und sie gingen sehr bekümmert den folgenden Tag nach Jerusalem zurück, um Ihn dort aufzusuchen. Endlich am dritten Tage, von dem Tage an, da sie Ihn vermißt hatten, fanden sie Ihn.

Aber wo? — Im Tempel, da saß Er mitten unter den Lehrern, die das Volk unterrichteten, hörte ihnen zu, legte ihnen Fragen vor, und gab auf ihre Fragen Antwort. Und sowohl die Lehrer, als auch die andern Juden, die auf seine Fragen und Antworten merkten, waren voller Verwunderung über seinen außerordentlichen Verstand, und über die großen, tiefen und richtigen Einsichten und Kenntnisse, welche Er blicken ließ. Hieraus sieht man, daß Jesus nicht nur außerordentliche Geistesanlagen hatte, sondern daß Ihm schon in seinem frühesten Alter das Lernen das höchste Vergnügen und seine liebste Beschäftigung war. Möchten doch alle Kinder, die auf seinen Namen getauft sind, und sich Christen nennen, Ihm darin ähnlich werden, und insonderheit, wie Er, recht eifrig nach Erkenntniß der Wahrheit und alles Dessen, was ihnen wahrhaft gut und nützlich ist, besonders aber nach der Erkenntniß Gottes und des in Jesu Christo ihnen erworbenen Heiles, streben!

Als seine Eltern Ihn bey dieser Beschäftigung im Tempel fanden, waren sie ganz betroffen. Seine Mutter redete Ihn an, und mit liebreichem Ernste sprach sie: *) „Ach, mein Sohn, warum hast

*) Luc. 2, 48.

du uns das gethan, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.„ Mit kindlicher Bescheidenheit, aber auch mit einer göttlichen Erhabenheit, erwiederte der 12jährige Jesus: *) „Warum habt ihr mich denn so ängstlich gesucht? Ihr konntet ja meinetwegen ganz ohne Sorgen seyn, weil euch schon von selbst einfallen mußte, daß ich an dem Orte seyn müsse, der meines Vaters ist.„ Seine Eltern verstanden diese Antwort nicht; doch mochte die Mutter den tiefen Sinn derselben dunkel ahnen; denn es heißt: sie behielt diese Worte in ihrem Herzen.

Jesus ging nun mit seinen Eltern nach Nazareth zurück, und war ihnen fernerhin gehorsam. Möchten doch alle Kinder Ihm darin ähnlich werden, und ihren Eltern eben so folgsam seyn!

Die Geschichte meldet weiter: Jesus nahm zu wie an Alter, so an Weisheit. Auch sah man augenscheinlich, daß sein himmlischer Vater ein besonderes Wohlgefallen an Ihm habe; so wie Ihn auch Menschen wegen seines untadelhaften Wandels, wegen seiner kindlichen Liebe zu seinen Eltern und wegen seiner Menschenfreundlichkeit gewogen waren.

---

*) Luca 2, 49.

Sehr glaublich ist es, was uralte christliche Schriftsteller *) erzählen, daß Jesus als Jüngling bey seinem Pflegevater, der ein Zimmermann war, das Zimmerhandwerk getrieben, und dadurch sich und seinen Eltern den Lebensunterhalt mit habe erwerben helfen, bis Er, in seinem dreyßigsten Jahre, die erhabene Laufbahn antrat, auf welcher wir Ihn nunmehr zu betrachten haben.

Mel. Jesu, der Du meine Seele.

Jesu, Vorbild frommer Jugend,
Höchstes Muster aller Tugend!
Bilde Du mein Herz nach Dir!
Immer mehr Dir gleich zu werden,
Ist mein höchstes Ziel auf Erden,
Ist der Weg zum Himmel mir!

Deines großen Vaters Willen,
Warst Du eifrig, zu erfüllen,
Warst den Eltern unterthan.
Lehr' auch mich, Gott kindlich ehren,
Und der Eltern Freude mehren;
Nimm Dich meiner gnädig an!

---

*) Marci 6, 3.

Zweyter Hauptabschnitt der Lebensgeschichte Jesu.

Erste Abtheilung.

Von dem Anfange seines Lehramtes bis zu dem ersten Passahfeste.

§. 1.

Johannes, der Täufer, fängt an zu lehren und zu taufen, und die nahe Ankunft des Messias zu verkündigen.

Matth. 3, 1—10. Marc. 1, 1—6. Luc. 3, 1—9.

Mit dem dreyßigsten Jahre Jesu fing nun der wichtige Zeitpunkt an, daß Er öffentlich hervortreten sollte, als Der Prophet oder Lehrer, von welchem Moses geweißagt hatte: „Einen Propheten, wie mich, wird dein Gott dir erwecken aus deinen Brüdern, Dem sollt ihr gehorchen.„ *) Seine nahe Ankunft aber mußte zuvor den Menschen durch einen Gesandten Gottes verkündigt werden, damit die Weißagung des Propheten

*) 5 Mos. 18, 15.

Maleachi *) erfüllt würde. „Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.„ Diese Weißagung ging nun durch den Johannes, den Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth, in Erfüllung. An diesen, schon durch die außerordentlichen Umstände bey seiner Geburt, merkwürdig gewordenen Mann, erging in der Wüste, wo er sich bis dahin aufgehalten hatte, der göttliche Befehl, daß er nun hervortreten, den Menschen die nahe Ankunft des Messias verkündigen, und sie durch seine Predigten darauf vorbereiten sollte. Johannes — der vermuthlich nur ein halbes Jahr früher, als Jesus, also auch in seinem dreyßigsten Jahre, sein Lehramt antrat — folgte dem göttlichen Rufe, und fing in der Gegend des Jordans an zu lehren und zu taufen. Er sollte nach dem Befehle Gottes die Juden, welche fast alle die Wege des Herrn verlassen und die Befolgung seiner Gebote vernachläßigt hatten, zur Sinnesänderung ermahnen, sollte diejenigen, welche seinen Ermahnungen Gehör geben würden, taufen, und sie durch die Taufe verpflichten, den Geboten Gottes gehorsam zu seyn, und sich zur Ankunft und zum Empfange des Messias vorzubereiten. Deßwegen fing

*) Cap. 3, 1.

Johannes seine Predigt auch mit dem Ausrufe an: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeygekommen.„ *) Es war nämlich ohne eine völlige Sinnesänderung und Lebensbesserung nicht möglich, ein Unterthan im Reiche des Messias zu werden. Da ging denn also an dem Johannes jene bildliche Weißagung des Propheten Jesaias **) in Erfüllung: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig. Alle Thäler sollen ausgefüllt und alle Berge und Hügel geebnet werden, und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll geebnet werden; und dann sollen alle Menschen den Heiland Gottes sehen.„

Seine ungewöhnliche Kleidung — denn er trug ein weißes Oberkleid von Kameelshaaren, mit einem ledernen Gürtel umwunden — und seine sehr einfache Nahrung, wildes Honig und eine Art Heuschrecken, die man für rein und eßbar hielt, gaben dem Johannes schon beym Volke das Ansehen eines Propheten. Wie sich hierdurch die Aufmerksamkeit der Menschen auf ihn lenkte; so ward dieselbe noch durch seine Ankündigung vermehrt, daß der Messias nahe sey, zumal da viele Juden, den Weißagungen des

*) Matth. 3, 2. **) Cap. 40, 3. 4. Luck 3, 4. 5.

alten Testamentes zufolge, glaubten, jetzt sey die Zeit gekommen, da der Messias erscheinen müsse.

Es wurde auch bald allenthalben bekannt, daß ein Prophet in den Gegenden des Jordans aufgetreten sey, der die Menschen zur Sinnesänderung auffordere, und die sehr nahe Ankunft des Messias verkündige. Jedermann ward begierig, ihn kennen zu lernen und seine Predigt zu hören. Aus Jerusalem, aus dem ganzen Jüdischen Lande und aus allen Ländern am Jordan kamen die Menschen in großer Anzahl zu ihm, hörten ihn mit Aufmerksamkeit, und wurden durch seine Reden so gerührt, daß sie ihre Sünden bekannten, und sich mit dem ernsten Vorsatze: ihr Leben zu ändern und zu bessern, von ihm im Jordan taufen ließen. Auch die Pharisäer, eine scheinheilige und heuchlerische Sekte, und die Sadducäer, freygeisterische Menschen, welche weder Engel noch Geister, noch ein Leben nach dem Tode glaubten, kamen zu ihm, aber nicht in der Absicht, ihm ihre Sünden zu bekennen, ihr Leben zu bessern und sich von ihm taufen zu lassen; sondern ihn zu beobachten und Gelegenheit zu suchen, ihm sein Lehren und Taufen zu verbieten. Johannes, der diese beiden Sekten als Feinde alles Guten kannte, und wohl wußte, wie er den Besuch solcher Menschen zu deuten habe, sahe sie mit Widerwillen kommen, zu-

mal da er voraus sah, daß sie auch dem Messias am meisten widerstehen würden. Deßwegen redete er sie mit der harten Weisung an: „Und ihr kommt auch zu meiner Taufe, Schlangenbrut voller List und Bosheit! wie könnt ihr euch einbilden, daß ihr bey eurer beharrlichen Bosheit den Strafgerichten Gottes entgehen werdet? Ich rathe euch, seyd ernstlich darauf bedacht, rechtschaffene Früchte der Buße zu thun. Wollt ihr etwa denken, wir sind Abrahams Kinder, und haben bey diesem Vorzuge an Gottes Wohlgefallen ein besonderes Recht; so versichere ich euch, ehe Gott Menschen, wie ihr seyd, annimmt, wird er lieber aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Ja, es wird euch gehen, wie den Bäumen, die nicht gute Früchte bringen; schon ist ihnen die Axt an die Wurzel gelegt, sie werden abgehauen und ins Feuer geworfen.„ Möchten doch alle freygeisterische Menschen diese harte Rede des Johannes beherzigen! möchten auch die Namenchristen erschrecken, und den schlechten Grund ihrer Hoffnung einsehen, wenn sie, bey ihrem ungeheiligten Herzen, blos weil sie getauft sind, zur Christenheit gehören, und die christlichen Gebräuche mitmachen, sich des Wohlgefallens Gottes trösten zu dürfen glauben.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Daß der Sünder sich bekehre,
Das willst Du, Heiland! Preis und Ehre
Sey Dir, Begnadiger, dafür!
Laß uns eilen, noch auf Erden
Dein wahres Eigenthum zu werden,
Dir nur zu leben, Jesu, Dir!
Laß unsre Herzen rein,
Ach, laß uns standhaft seyn!
Wir sind Erde!
Damit auch wir bestehn vor Dir,
Wenn du zum Weltgerichte kommst.

§. 2.

Folgen und Wirkungen der Bußpredigten des Täufers Johannes.

Matth. 3, 11. 12. Marci 1, 7. 8.
Lucä 3, 10—18.

Ungeachtet die Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadducäer, so wie auch die Priester und Vornehmsten des Jüdischen Volkes, die Predigten Johannes des Täufers hörten; so machten dieselben doch auf sie nicht einen solchen Eindruck, daß sie zur Erkenntniß ihrer Sünden gekommen wären und in rechtschaffenen Früchten ihre Buße bewiesen hätten. Vielmehr suchten sie dem Johannes Hindernisse in den Weg zu legen, und wäre es ihnen möglich gewesen, so hätten sie sein heilsames Wirken zum Besten der Menschen gleich im Anfange unterdrückt.

Sie waren und blieben also nicht allein ungebesserte, sondern auch boshafte Menschen.

Ganz anders wirkten die Bußpredigten Johannis auf einen sehr großen Theil des Volkes. Viele kamen dadurch zur reuigen Erkenntniß ihrer Sünden und fragten angelegentlich: „Was sollen wir thun?„ Johannes antwortete: „Wer zwey Röcke hat, der gebe Dem, der keinen hat; und von euern Nahrungsmitteln theilt auch dem Dürftigen mit.„ Damit wollte er sie von ihrer Lieblosigkeit, ihrem Eigennutze und ihrer Hartherzigkeit abbringen, und sie zur Liebe, zum Mitleiden und zum Wohlthun gegen Dürftige und Nothleidende ermuntern. Auch Zöllner, eine Menschenclasse, die damals allgemein im übelsten Rufe stand, wurden durch die ernstlichen Predigten des Johannes zur reuigen Erkenntniß ihrer Sünden gebracht. Sie ließen sich von ihm taufen und baten ihn um seine Belehrung. „Fordert — gab er zur Antwort — nicht mehr an Abgaben, als die Obrigkeit festgesetzt hat.„ Eben so fragten ihn auch die Kriegsleute: „Was sollen denn wir thun?„ Denen gab er die Weisung: „Thut Niemandem Gewalt noch Unrecht, und laßt euch an eurem Solde begnügen.„

So entstanden also durch die ernsthaften und nachdrücklichen Predigten des Johannes große Erweckungen unter dem Jüdischen Volke. Immer mehr wurde das Volk überzeugt, daß Johannes ein Prophet sey; ja man fiel auf die Vermuthung, er möchte, da er die nahe Ankunft des Messias verkündigte, wohl gar selbst der Messias seyn. Als Johannes das merkte, widersprach er dieser Vermuthung mit allem Nachdruck; und indem er von der hohen Würde des Messias und von dessen himmlischer Abkunft in den erhabensten Ausdrücken sprach, setzte er sich selbst so tief gegen Ihn herunter, daß er sagte, er halte sich nicht für würdig, dieser hohen Person nur die allergeringsten Sclavendienste zu leisten. So zeugte er, so oft er nur Gelegenheit fand, von dem Messias mit großer Freudigkeit und mit solchem Nachdrucke, daß die Menschen dadurch zu großen Erwartungen mußten erhoben werden.

Mel. Freu dich sehr, o meine Seele.

Ich erkenne meine Sünden,
Beuge mich, mein Gott, vor Dir.
Laß mich bey Dir Gnade finden,
Neige, Herr, Dein Ohr zu mir:
Ach, vergieb, was ich gethan,
Nimm mich doch erbarmend an,
Führe mich vom Sündenpfade
Auf den sel'gen Weg der Gnade.

§. 3.

Zeugniß Johannis des Täufers von sich selbst.

Joh. 1, 19--28.

Die Mitglieder des hohen Rathes zu Jerusalem, der aus Pharisäern und Sadducäern bestand, hatten schon lange mit Verdruß den großen Zulauf des Volkes zu den Predigten Johannis bemerkt, und das Ansehen, in welchem dieser Mann beym großen Haufen stand, war ihnen höchst zuwider. Sie hätten ihm gern das Predigen und Taufen verboten, wenn nicht die Furcht vor dem Volke, welches ihn für einen Propheten hielt, sie davon abgehalten hätte. Doch aber glaubten sie ein Recht zu haben, ihn durch abgesandte Priester und Leviten fragen zu lassen: „Wer ihm den Auftrag zu predigen und zu taufen gegeben habe?„ Dieß geschah ohne Zweifel in Gegenwart des Volkes, und da sie wahrscheinlich voraussetzten, daß er seinen Beruf zu predigen und zu taufen nicht gehörig werde erweisen können, so sollte jene Frage ihn bey dem Volke herabsetzen, damit man ihm alsdann das Predigen und Taufen ohne Gefahr verbieten könnte.

Zwischen den Abgeordneten nun und dem Johannes entspann sich folgendes Gespräch:

Die Abgeordneten. Wir haben Befehl, dich im Namen unserer Obern zu fragen: Wer du

bist? Denn dein Lehren und Taufen hat allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und es scheint gar, als wolle das Volk glauben, daß du der Messias seyst.

Johannes. Ich bin nicht Christus, der Messias; und daß ich das nicht bin, das hätte man aus meinen bisherigen Reden deutlich genug wahrnehmen können.

Die Abg. Bist du etwa Elias, der nach der Weißagung des Propheten (Maleachi) einmal wiederkommen soll?

Joh. Ich bin es nicht.

Die Abg. Bist du etwa der Prophet, von welchem Moses geweißagt hat?

Joh. Der bin ich auch nicht.

Die Abg. Was bist du denn? Denn das mußt du uns sagen, damit wir unsern Obern, welche uns zu dir gesandt haben, eine bestimmte und befriedigende Antwort von dir bringen können; sag also, wofür du dich hältst und ansiehest?

Joh. Ich bin der Herold, der in der Wüste ausruft: „Bahnet dem Herrn den Weg; ebnet zu seinem Durchzuge eine Heerstraße, wie der Prophet Jesaias geweißagt hat.„ Er wollte damit sagen, bereitet euch durch Buße und Besserung eures Lebens auf die nahe Ankunft des Messias, damit ihr würdig seyn möget, seine Reichsgenossen zu werden.

Die Abg. Aber warum taufest du denn, da du doch weder Christus, noch Elias, noch der von Mose angekündigte Prophet bist? Wodurch kannst du denn dein Lehren und Taufen rechtfertigen?

Joh. Ich taufe mit Wasser, und zwar als Vorläufer eines Höhern. Dieser ist auch schon mitten unter euch; nur ihr, bey eurem verkehrten Sinne, kennt Ihn nicht. Ob Er schon nach mir kommen wird; so ist Er doch vor mir gewesen, viel höhern Ursprungs als ich; ja, ich bin nicht werth, Ihm nur die Schuhriemen aufzulösen. Deutlich genug zeugte hier Johannes von dem zu erwartenden Messias; und indem er sich tief unter denselben setzte, bekannte er doch zugleich, daß er die Ehre habe, des Messias Herold zu seyn. Damit war nun aber die Rechtmäßigkeit seiner Taufe in den Augen des Volks entschieden, und so mußten die Abgeordneten abziehen, ohne ihre böse Absicht erreicht zu haben.

Dieser Vorfall trug sich zu bey Bethabara, jenseit des Jordans, wo eine Ueberfahrt über diesen Fluß war.

Mel. Durch Adams Fall rc.

Ich opfre Dir mit Herz und Mund
Leib, Seel, und Geist aufs neue;
Verspreche Dir bey meinem Bund
Unweigerliche Treue.
Dich will ich vor der ganzen Welt
Mit Herz und Mund bekennen;
Und, wenn sie mir auch Fallen stellt,
Dich meinen Heiland nennen.

§. 4.

Jesus läßt sich von Johannes, dem Täufer, im Jordan taufen.
Matth. 3, 13—17. Marci 1, 9—11.
Luc. 3, 21. 22.

Etwa ein halbes Jahr nach dem Anfange der Bußpredigten und der Taufe Johannis, da alles Volk sich taufen ließ, und dadurch auf die nahe Ankunft des Messias vorbereitet wurde, kam von Nazareth, wo Er bis dahin in aller Stille gewohnt hatte, auch Jesus an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes wunderte sich, Ihn, der der Bußtaufe gar nicht bedürfe, deßhalb zu ihm kommen zu sehen. Ja, er wollte sich in sein Begehren erst nicht fügen; denn es schien ihm unschicklich zu seyn, einen Mann zu taufen, der viel besser wäre als er selbst. Ich sollte, sprach er, von Dir getauft werden, und Du kommst zu mir? Johannes kannte also Jesum schon, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Geschichte von der wundervollen Geburt Jesu, so wie die von seiner eigenen, ihm von seinen Eltern war bekannt gemacht worden. Auch mochte er wohl kaum daran zweifeln, daß Jesus der Messias sey. Weil aber die Gewißheit davon, von einem ihm von Gott zu gebenden Zeichen abhängen sollte, so mußte er erst noch das Zeichen erwarten. Deßwegen sagte er auch: „Ich

kannte Ihn nicht„ nämlich als den Messias kannte er Ihn damals noch nicht. Weil aber Johannes wußte, daß Jesus nicht allein einen tadellosen, sondern einen wahrhaft frommen und nach dem Gesetze Gottes streng eingerichteten Wandel führte, — so antwortete er Ihm: „Ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir!„ Erfülle nur mein Begehren, erwiederte Jesus, denn es geziemet mir und dir, Alles zu thun, was uns nach göttlicher Vorschrift obliegt: Dir, daß du mich nach meinen Willen taufest; mir, daß ich Alles, was die göttliche Gerechtigkeit von mir fordert, erfülle. Johannes ließ es nun geschehen, und Jesus stieg in das Wasser, und ließ sich von ihm taufen. Als nun Jesus wieder aus dem Wasser kam, und betete, — entstand plötzlich ein außerordentlicher Glanz, der sich vom Himmel auf Ihn herabsenkte. Auch sahe Johannes in Gestalt einer Taube den Geist Gottes auf Ihn niederkommen, wobey aus dem Himmel die vernehmlichen Worte an Jesum geschahen: „Du bist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.„

Nun hatte Johannes das ihm früher von Gott versprochene Zeichen, woran er den Messias erkennen sollte. Und Jesus war, durch diesen Vorgang bey seiner Taufe, zu seinem erhabenen Berufe auf eine erhabene Weise eingeweihet worden.

Mel. Liebster Jesu, wir sind hier.

Mein Erlöser, der Du mich
Dir zum Eigenthum erkaufet,
Als Dein Jünger bin auch ich
Vormals auf Dein Wort getaufet.
O, erwecke mich zum Fleiße,
Recht zu seyn Das, was ich heiße!

§. 5.

Jesus hält sich vierzig Tage in einer Wüste auf, und wird vom Teufel versucht.

Matth. 4, 1—11. Marci 1, 12. 13. Lucä 4, 1—14.

Nach seiner Taufe kam Jesus voll des heiligen Geistes von dem Jordan zurück, und ward nun von dem Geiste Gottes in eine Wüste geführt, wo eine Versuchung des Satans auf Ihn wartete. In dieser Wüste, wo Er nur Thiere um sich sahe, hielt Er sich 40 Tage auf. Da Er nun so lange Zeit gefastet hatte, fühlte Er ein Bedürfniß, das gerade in der Wüste am empfindlichsten seyn mußte — es hungerte Ihn. Das war dem Versucher ein erwünschter Zeitpunkt. Hatte er durch den Reiz einer Speise die ersten Menschen zum Falle gebracht, so erwartete er das Gelingen seiner Verführung hier um so eher; da er Jesum mit einem wirklichen und dringenden Bedürfnisse, entblößt von allen Mitteln zu dessen Befriedigung, sahe. Seine Absicht war, es sollte Jesus durch ein Wunder, das hier ein Mißbrauch gewesen wäre und Mißtrauen gegen Gott ver-

rathen hätte, sich selber Hülfe verschaffen. Darum trat er zu Ihm und redete Ihn also an: „Bist du wirklich der Sohn Gottes, so kannst du in dem Augenblick aus der Verlegenheit kommen, und hast zugleich die Gelegenheit, hier einen Beweis von deiner hohen Würde zu geben. Laß doch diese Steine sich in Brod verwandeln.„ Jesus antwortete: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brodte allein, sondern von Allem, was Gottes Machtwort zu seiner Erhaltung mittelbar oder unmittelbar verordnet und wirket.„

Nun verließ Jesus die Wüste, und ging nach Jerusalem, wohin der Versucher Ihm nachfolgte. Hier führte er Ihn auf die höchste Stelle des Tempels, von wo man in das, an dem Tempel gelegene, tiefe Thal nicht ohne Grausen hinab sehen konnte. Da sprach nun der Teufel zu Ihm: „Bist Du Gottes Sohn, so spring von hier in das tiefe Thal in Gegenwart des Volkes hinab.„ Weil nun aber Jesus die erste Versuchung mit einer Schriftstelle abgewiesen hatte, so wußte der listige Versucher durch Anführung einer Schriftstelle seine böse Zumuthung recht scheinbar zu machen, indem er sagte: Es stehet geschrieben: *) „Er wird seinen

*) Ps. 91, 11. 12.

Engeln befehlen, daß sie Dich bewahren und auf den Händen tragen, damit Du Deinen Fuß nicht etwa an einen Stein stößest.„ Wohlbedächtig ließ er aber die Worte: „daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen„ unberührt. Doch Jesus wies auch dieses Ansinnen mit den Worten ab: Es steht auch geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen,„ d. h. nicht von Ihm verlangen, daß Er dich bey einem Wagestücke, das nicht zu deinem Berufe gehört, und wodurch so wenig die Ehre Gottes als das Beste der Menschen befördert wird, vor Schaden bewahren soll.

Den dritten Versuch gegen Jesum, machte der Teufel auf einem sehr hohen Berge. — Hier zeigte er Jesu alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit in einem Augenblicke, und sprach darauf zu Ihm: Alle diese Reiche und ihre Herrlichkeit gehören mir; ich gebe sie, wem ich will; und so will ich sie alle Dir geben und unterwerfen, wenn Du als mein Vasall mir huldigest, also vor mir niederfällst und mich als Deinen Oberherrn anbetest. Mit dem höchsten Unwillen über des Versuchers unverschämtes Ansinnen und mit heiligem Ernste antwortete Jesus in gebietendem Tone: „Hebe dich sogleich weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn,

und Ihm allein dienen." Sogleich verließ Ihn der Teufel, aber nur auf eine Zeitlang, und nun traten Engel zu Ihm, die Ihm Proben ihrer Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit gaben.

Die hier erzählte Geschichte ist allerdings von außerordentlicher Art, und läßt manche nicht unwichtige Frage zu. Warum hielt sich Jesus, bevor Er öffentlich als Lehrer auftrat, so lange in der Wüste auf? Und was hat es mit jenen Versuchungen zu bedeuten, die Er vom Satan erfahren mußte? — Folgendes möchte etwa hierauf zur Antwort dienen:

1) Was seinen langen Aufenthalt in der Wüste betrifft; so war vermuthlich seine Absicht dabey die, sich von den gewöhnlichen Bedürfnissen der Menschen, welche das gesellschaftliche Leben unentbehrlich machen, zum Theil auch von den zärtlichen Verbindungen mit seinen nahen Verwandten, loszureißen, um seinen hohen und wichtigen Amtsverrichtungen, die Ihm sein himmlischer Vater aufgetragen hatte, hernach desto ungestörter obliegen zu können. Denn, da Er nun als göttlicher Lehrer der Menschen, und als Messias oder Heiland öffentlich auftreten sollte; so mußte gewissermaßen seine Verbindung als Sohn, Vetter und Freund aufhören; so wie Er auch hernach bey einer Gelegenheit, als Ihm gesagt wurde

Deine Mutter und Brüder sind draußen, erklärte: daß alle diejenigen, welche den Willen seines Vaters im Himmel thäten, seine Mutter, Brüder und Schwestern wären. — Was nun 2) die Versuchung betrifft; so möchte man sich die Sache am besten folgendermaßen erklären: So wie Adam die Versuchung des Satans erfuhr, in welcher Versuchung er leider! nicht bestand, vielmehr durch seinen Ungehorsam gegen Gott sich selber unglücklich machte, und über alle seine Nachkommen Sünde und Elend, Tod und Verderben brachte; so mußte Christus, als der andere Adam, gleichfalls von dem Teufel versucht werden, um durch seinen Sieg in der Versuchung die Menschen aus des Satans Gewalt zu retten, in welche sie durch Adams Fall gerathen waren; und ihnen alles wieder zu erwerben, was durch Adams Sünde verloren war.

Der Apostel Paulus giebt uns aber auch in der Epistel an die Ebräer *) noch eine andere Ursache an, warum sich Jesus von dem Teufel mußte versuchen lassen. Er schreibt: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit; sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne

*) Cap. 4, 15.

Sünde." Wenn wir demnach in der versuchungsvollen Lage, in welcher wir auf Erden leben, unsere große Schwäche und Ohnmacht drückend fühlen; so soll der Glaube an einen allmächtigen Helfer, der einst in unsrer Lage war, und selbst empfunden hat, wie dem Versuchten und Angefochtenen zu Muthe ist, die freudige Hoffnung auf seinen kräftigen Beystand und seine gnädige Durchhülfe in unsern Seelen lebendig machen.

Mel. Ach Gott und Herr.

Ach, Herr, gieb Acht!
In unserer Macht
Steht's nicht, Dir nachzugehen:
Darum gieb Du
Dein Licht uns zu,
Auf daß wir mögen sehen.

Wo Du nicht bist,
Ist Satans List
Uns Schwachen überlegen;
Drum bleib bey mir,
Herr! für und für,
Auf allen meinen Wegen.

Durch Dich, Herr Christ,
Der Du uns bist,
Der Siegesheld im Kriegen:
Durch Dich kann ich
Unfehlbarlich
Den Bösewicht besiegen.

§. 6.

Zeugniß Johannes des Täufers von Jesu.

Joh. 1, 29—34.

Gleich den Tag nach der Versuchung hatte Johannes Gelegenheit, ein Zeugniß von Jesu vor seinen Schülern abzulegen. Er sahe nämlich Jesum kommen. Da wandte er sich zu denen, die um ihn standen, und sprach mit Hinweisung auf Jesum: „Sehet, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt.„ Hiermit sagte er gerade das, was den Charakter des Messias und den großen Zweck seiner Sendung bezeichnet; also die Hauptsache, die man wissen mußte, um Jesum nach der Wahrheit zu erkennen. — Geduldig und sanftmüthig wie ein Lamm; sey Er von Gott bestimmt, ein Opfer für die Sünde zu werden, und die Schuld und Strafe der Sünder auf sich zu nehmen. — Johannes setzt hinzu: „Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Es kommt nach mir Einer, der vor mir gewesen und eines höhern Ursprungs ist, als ich.„ Mit diesen Worten zeugte Johannes von der göttlichen Abkunft Jesu. Ich wußte es vorher nicht, fährt er fort, daß Er der Messias sey; aber ich bereitete euch auf des Messias Ankunft durch Lehren und Taufen vor. Als ich nun Jesum taufte, da lernte ich Ihn als den Messias kennen: denn ich

sah den Geist Gottes als eine Taube vom Himmel auf Ihn herabfahren und auf Ihm bleiben. Eben das hatte mir Gott zum Zeichen gegeben, und gesprochen: über welchen du wirst sehen den Geist in sichtbarer Gestalt herabfahren und auf Ihm bleiben, Der ist's, welcher mit dem heiligen Geiste tauft. Durch dieß Zeichen und eine Stimme vom Himmel, die Ihn für den Sohn Gottes erklärte, ward ich fest überzeugt, daß Jesus der Messias sey; und so zeugte ich von Ihm vor allem Volke.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe Dir.

Herr! segne Deiner Boten Bahn,
Nach Deiner Sache Zweck,
Auf Inseln, See'n und festem Plan;
Räum' alle Hind'rung weg!
Verläng're ihrer Tage Lauf,
Daß sie noch vielen Seel'n
Von Deinem theuern blut'gen Kauf,
Zum Seligseyn erzähl'n.

§. 7.

Jesus sammelt sich Jünger oder Schüler.

Joh. 1, 35—51.

Den folgenden Tag hatte Johannes wieder Gelegenheit, ein Zeugniß von Jesu abzulegen. Er stand eben mit zweyen seiner Jünger am Jordan, als Jesus wieder nahe bey ihnen vorbey ging. Mit lebhafter Freude sagte Johannes zu den beiden Jün-

gern: „Siehe, das ist Gottes Lamm!„ Beide Jünger wurden dadurch gereizt, mit Jesu bekannt zu werden, und gingen deshalb Ihm nach. Jesus wandte sich um zu ihnen, und fragte sie: „Was suchet ihr?„ Sie antworteten mit der Frage: „Rabbi, d. h. Lehrer, wo hast Du Deine Herberge?„ Kommt, sprach Er, ich will sie euch zeigen. Sie gingen mit Ihm, und blieben von vier Uhr Nachmittags bis den Abend bey Ihm, wo denn ohne Zweifel durch die Unterhaltung mit Jesu ihr Glaube an Ihn, als den Messias, wird gestärkt worden seyn. Einer von diesen Jüngern war Andreas. Dieser machte an dem folgenden Tage seinem Bruder Simon Petrus die freudige Begebenheit des gestrigen Tages bekannt. „Bruder, — sagte er — wir haben den Messias gefunden!„ Er führte ihn darauf zu Jesu hin. Als Jesus den Simon sahe, sprach Er zu ihm: „Du bist Simon, Jonas Sohn; künftig sollst du Kephas oder Petrus, d. h. ein Felsenstein, heißen.„ Mit diesen Worten gab Jesus zu verstehen, wie genau Er den Charakter des Neuangekommenen kenne. So wurde auch Petrus überzeugt, daß Jesus der Messias sey.

Tags darauf wollte Jesus wieder zurück nach Galiläa reisen. Da traf Er auf dem Wege den Philippus, der, wie Andreas und Petrus, in

Bethsaida zu Hause gehörte. Jesus forderte ihn auf, sein Jünger zu werden, und Philippus folgte. Bald darauf begegnete Philippus seinem Freunde, dem Nathanael. Freudenvoll rief er ihm zu: „Wir haben Den gefunden, von welchem Moses und die Propheten geweißagt haben, und das ist kein Anderer, als Jesus, Josephs Sohn von Nazareth.„ Nathanael antwortete: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?„ Philippus erwiederte: „Komm und siehe es!„ Nathanael ging mit ihm zu Jesu. Als Jesus Beide kommen sah, sagte Er zu denen, die bey Ihm waren, mit vernehmlicher Stimme, so daß Nathanael es hören konnte: „Sehet, da! ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist!„ Nathanael, den dieß sehr wunderte, fragte Jesum: „Woher kennest Du mich?„ Jesus antwortete: „Schon ehe Philippus dich rief mit zu mir zu kommen, da du noch einsam unter dem Feigenbaume saßest, sahe ich dich.„ Diese Worte setzten vollends den Nathanael in Erstaunen. Es war ihm wunderbar, da Jesus wußte, er habe unter dem Feigenbaume gesessen. Und da brach er in die Worte aus: „Rabbi, Du bist der Sohn Gottes; Du bist der König von Israel.„ Dieß Bekenntniß bestätigte Jesus mit den Worten: „Du glaubest, daß ich

Gottes Sohn, der Messias sey, weil ich dir sagte, ich hätte dich unter dem Feigenbaume gesehen; aber du wirst in Zukunft noch größere Dinge sehen. Denn wahrlich, ich sage dir und euch andern Jüngern: von dieser Zeit an werdet ihr den Himmel mit allen seinen Kräften zur Verrichtung außerordentlicher Thaten um mich her geschäftig sehen, und die Engel Gottes werden zu meinem Dienste herab- und hinauffahren.„

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

Wenn ich Jesum Christum sehe,
Laß ich Alles, wie es heißt,
Daß nur Er mir nicht entgehe,
Der sich gnädig mir erweist.
Für Ihn geb' ich Alles dran;
Er hat, was ich wünschen kann:
Wird mein Herz an Ihn nur gläuben,
So werd' ich auch seine bleiben.

§. 8.

Erstes Wunderwerk Jesu auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa.
Joh. 2, 1 — 11.

Am dritten Tage, nach dem Vorgange mit dem Nathanael, war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, welcher die Mutter Jesu, als eine Anverwandtin, auch beywohnte. Auch Jesus und seine Jünger wurden zu der Hochzeit eingeladen. Er schlug die Einladung nicht aus, und nahm Antheil

an den hochzeitlichen Freuden. Die Gesellschaft war eine gute Weile vergnügt beysammen gewesen, da bemerkte die Mutter Jesu, daß es nun anfange am Weine zu fehlen. Sie ward darüber verlegen; und wie sie wohl in solchen Fällen gewöhnlich that, so machte sie's auch hier. Sie theilte ihrem Sohne ihre Bemerkung mit, indem sie sagte: „Es mangelt am Weine.„ Jesus gab ihr aber zur Antwort: Das geht ja mich und dich nichts an, meine Stunde — zu helfen — ist noch nicht gekommen. Darauf sagte die Mutter Jesu zu den Hochzeitdienern: „Was mein Sohn euch sagt, das thut.„ Bald darauf hieß Jesus die Diener sechs steinerne Wasserkrüge, die eben da standen und leer waren, bis obenan mit Wasser füllen. Dieß geschah, und die 6 Krüge — jeder 2 bis 3 Maaß enthaltend — waren voll. Nun sagte Jesus den Dienern, sie sollten aus den Krügen in ein kleineres Trinkgefäß schöpfen, und dem Speisemeister zu kosten geben. Man that auch das. Der Speisemeister kostete, und siehe! er fand recht edeln Wein. Er wußte aber nicht, woher der Wein gekommen sey. Daher rief er gleich den Bräutigam, und sagte zu ihm: „Sonst giebt Jedermann zuerst den guten Wein, und hernach, wenn die Gäste sich satt getrunken haben, den geringern; du aber hast den guten Wein

bis jetzt behalten. Warum hast du das gethan?„ Da kam's nun an den Tag, daß dieser gute Wein durch Jesu Wunderkräft aus Waßer entstanden wäre. Dieß war nun das erste Wunder, welches Jesus that, und wodurch Er seine herrliche Macht sowohl als seine Güte und Freundlichkeit offenbarte. Für seine Jünger war dieß Wunder eine große Stärkung ihres Glaubens an Ihn.

Von Cana reiste Jesus mit seiner Mutter, seinen Verwandten und Jüngern nach Capernaum, einer Stadt, die auf der Westseite des Galiläischen Meeres lag. Aber Er blieb dort nicht lange, sondern reiste mit seiner Begleitung zur Feyer des nahen Passahfestes nach Jerusalem.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Im Stillen wollen wir Dich ehren,
Dich, Gott, der frommen Wandel liebt,
Und Bittenden, was sie begehren,
Was ihnen nützt und wohl thut, giebt.
Schon oft sind wir erquickt, erhört,
Von Deinem Thron zurückgekehrt.

Zweyte Abtheilung.
Vom ersten bis zum zweyten Passahfeste.

§. 9.
Anfang des Lehramtes Jesu und Reinigung des Tempels.
Joh. 2, 12—25.

Als Jesus in Jerusalem mit seiner Gesellschaft angekommen war, ging Er gleich in den Tempel. Da fand Er aber den Vorhof desselben mit Ochsen, Schaafen und Tauben angefüllt, die da zum Behuf der Opfer feil geboten wurden. Auch Wechsler waren da, die einen Geldhandel trieben. Weil das nun der heiligen Bestimmung des Tempels ganz entgegen und eine Schändung desselben war, so nahm Jesus, entbrannt von heiligem Eifer, eine Geißel aus Stricken geflochten, und trieb die Käufer und Verkäufer, so wie auch die Schaafe und Ochsen, zum Tempel hinaus. Den Wechslern stieß Er die Tische mit dem Gelde um. Den Taubenhändlern aber sagte Er: „Tragt sie hinaus, und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause.„ Da fiel seinen Jüngern die Weißagung Davids ein: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehret.„ *) Die Juden aber, insonder-

*) Ps. 69, 10.

heit die Pharisäer, stellten Jesum zu Rede, und forderten ein Zeichen oder Wunder, wodurch Er sich als einen Propheten beglaubigen, und so sein Recht, dergleichen vorzunehmen, darthun sollte. Denn jene Leute, die aus dem Tempel waren vertrieben worden, hatten dort nicht ohne Bewilligung der Jüdischen Obern ihren Verkehr getrieben. Jesus antwortete: Das Zeichen sollt ihr haben: „Brechet diesen Tempel ab, und in dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten.„ Die Juden sprachen: „An diesem Tempel ist sechs und vierzig Jahre gebaut, und Du willst ihn in dreyen Tagen bauen?„ Jesus aber meynte nicht das Tempelgebäude, sondern seinen Leib. Und diesen konnte Er allerdings einen Tempel der Gottheit nennen. Das verstanden aber weder die Juden noch seine Jünger. Indeß nach seiner Auferstehung erinnerten sich die letztern an diese Aeußerung ihres Herrn, und welche Glaubensstärkung war's da nicht für sie, das Wunder wirklich zu sehen, das so lange vorher von Jesu war versprochen worden.

Aber nicht blos jener Vorfall im Tempel zog die Aufmerksamkeit des Volkes auf Jesum hin; auch manches ohne Geräusch von Ihm verrichtete Wunder gab Ihm in Vieler Augen ein solches Ansehen, daß man schon geneigt war, Ihn für den

Messias zu halten; ja hie und da Ihn wirklich dafür hielt. Bey alle dem ließ sich doch Jesus nicht mit diesen Leuten näher ein; denn Er kannte sie wohl, und sah auf den Grund ihres Herzens; wie sie nämlich, voll irdischen Sinnes, nur lauter irdische Erwartungen von Ihm hegten. — Wir nehmen für uns hieraus die wichtige Lehre, daß ein äußerliches Christenthum und ein unlauteres, mit Weltsinn angefülltes, Herz gar wohl zusammen bestehen könne; in welchem Falle man aber keinesweges vor Dem besteht, der da weiß, was im Menschen ist, und nach der innerlichen Beschaffenheit des Herzens fragt.

Mel. O Gott, Du frommer Gott.

Erforsche mich, mein Gott,
Und prüfe, wie ich's meyne,
Ob ich der wirklich bin,
Der ich zu seyn mir scheine.
Sieh, ob mein Fuß vielleicht
Sich einem Irrweg naht,
Und halte mich zurück
Auf ebnem, sicherm Pfad.

§. 10.

Gespräch Jesu mit dem Nicodemus.

Joh. 3, 1—15.

Auch unter den Pharisäern und Schriftgelehrten waren einige, auf welche Jesus Eindruck machte. Insonderheit war Nicodemus, ein Oberster der

Juden, ein stiller Beobachter Jesu und seiner Thaten. Was er davon wußte, erfüllte ihn mit Hochachtung, und reizte ihn, mit Jesu näher bekannt zu werden. Oeffentlich zu Ihm zu gehen, schien ihm doch zu gewagt; denn er wußte, wie sehr der hohe Rath wider Jesum eingenommen war. Daher wählte er die Nacht zu seinem Zwecke, kam in der Stille zu Jesu, und redete Ihn also an: „Wir wissen, Rabbi, daß Du ein von Gott gesandter Lehrer bist: denn Niemand kann die Wunder thun, die Du thust, wenn Gott nicht mit ihm ist.„ Jesus hörte dieses Bekenntniß gern; doch sollte des Nicodemus Glaube auch gleich eine Probe bestehen. War er wirklich fest überzeugt, daß Jesus ein von Gott gesandter Lehrer sey; so mußte er sich dem Ansehen Jesu unterwerfen, auch wo derselbe noch nie erhörte Lehren vortrug, und im geraden Widerstreite mit den gangbaren Vorstellungen war. Jesus erwiederte also die Anrede des Nicodemus, indem Er gleich mit der Hauptsache hervortrat; woraus man übrigens schließen kann, daß Er beym Nicodemus offenen Sinn für Wahrheit merkte. Er redete ihn nämlich also an: „Wahrlich, wahrlich! ich sage dir, es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, sonst kann er an dem Reiche Gottes nicht Antheil

bekommen.„ Nicodemus nahm diese Worte im eigentlichen Verstande, und wandte dagegen ein: Wie ist das möglich, daß ein Mensch bey Jahren noch kann geboren werden? Kann er denn in den Leib seiner Mutter zurückkehren, und so zum zweyten Male geboren werden? Jesus beharrete bey seinem Ausspruche. Es ist nun einmal nicht anders, sprach Er, und ich betheure dir: **Wer nicht von Neuem geboren wird, und zwar durch Wasser und Geist, der kann nicht zum Eingang in das Reich Gottes, des Messias, gelangen.** Damit wollte Jesus sagen: Es sey, um ein Genosse des Messiasreichs zu werden, eine neue Geburt dem Menschen unerläßlich nöthig; eine Geburt, welche vermittelst der Taufe durch die Wirkung des heiligen Geistes zu Stande komme. Denn das Reich des Messias sey nicht von dieser Welt, und also könnten auch keine irdisch gesinnten Menschen, wenn sie auch Kinder Abrahams wären, an diesem Reiche Antheil bekommen. Denn, fügte Er hinzu, was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, d. h. was von sündigen Menschen geboren ist, das ist sündig; aber was vom Geiste geboren wird, das ist Geist, d. h. wer durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes in seinem Innern gänzlich umgeschaffen und erneuert ist, der handelt nicht

mehr nach den Lüsten und Begierden des alten Menschen; sondern folgt den guten Trieben des heiligen Geistes; wandelt als ein neuer Mensch in einem neuen Leben. Laß dich — fuhr Jesus fort — nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von Neuem geboren werden. Wenn dir auch die Sache nicht begreiflich ist, so ist sie dennoch wahr. Bedenke doch, daß du auch in der Natur so Vieles nicht begreifen kannst was doch geschieht, und von keinem Menschen kann geleugnet werden. Es ist in diesem Betrachte mit der neuen Geburt eines Menschen gerade, wie mit dem Winde, dessen Wirkungen man wohl fühlt, aber ohne zu sehen und wahrzunehmen, wie er so oder so entstehe, diesen oder jenen Gang nehmen müsse. Nicodemus konnte sich noch immer nicht in diese Lehre finden. Es war und blieb ihm dunkel wie der Mensch von Neuem solle geboren werden. — Freylich hätte er als jüdischer Lehrer leicht genug der wahren Meynung Jesu auf die Spur kommen können. Denn, nach den jüdischen Religionsbegriffen wurden die Heiden, die zum Judenthume übergetreten waren, als Neu-Geborne betrachtet, die ihrem vorigen Leben und ihren bisherigen Verbindungen gleichsam abgestorben wären, und als angenommene Kinder Abrahams von nun an zu Jehova's Volke gehörten. —

Darum antwortete nun auch Jesus dem Nicodemus: Warum macht dir die Lehre von der neuen Geburt so großen Anstoß? — Du als Lehrer in Israel, solltest doch billig wissen, was die Forderung „von Neuem geboren werden„ für eine Bedeutung habe: da ihr ja selber dieses Ausdruckes euch bedient. — Warum sahe doch aber Nicodemus hier die Wahrheit nicht? die Vorurtheile seines Volkes blendeten ihn. Leicht konnte sich der Jude überzeugen, daß ein Heide, um Gott wohlgefällig zu werden, von Neuem müsse geboren und in das Bundesvolk Jehova's aufgenommen werden; — aber daß er selbst, ein Sprößling Abrahams und ein gebornes Mitglied des von Gott erwählten Volkes, gleichfalls einer neuen höhern Geburt bedürfe, das war für ihn zu hoch, und gab seinen liebsten und tief gewurzelten Meynungen einen gar zu unsanften Stoß. Jesus fuhr nun weiter fort: Ich versichre dich aufs allergewisseste: Wir Gesandten Gottes — wahrscheinlich meynt Er sich und Johannes den Täufer, der auch in seinen Predigten auf eine gänzliche Sinnesänderung oder neue Geburt bey dem Volke drang — wir reden nicht Meynungen, also nichts Ungewisses, sondern was wir gewiß wissen, weil es uns von Gott kund gethan worden ist; ja, was wir als Zeugen bestätigen können. Aber daß dein Volk

unser Zeugniß nicht annimmt, hat es schon genug bewiesen; ja, du selber, ungeachtet du vorhin bezeugtest, daß du mich für einen von Gott gesandten Lehrer haltest, ziehest doch meine Lehre in Zweifel. Wenn ihr nun aber da nicht einmal glaubt, wo ich vom Irdischen und Bekannten ausgehe, euch die Wahrheit sinnlich darstelle und gleichsam handgreiflich mache; — wie werdet ihr mir glauben, wenn ich euch des Himmels Geheimnisse geradezu offenbare? — Und doch darf ich, auch bey solchen geheimnißvollen Lehren, Glauben von euch fordern. Denn es verkündigt sie euch, nicht etwa ein Weiser und Gelehrter, als welcher doch nicht in den Himmel steigen kann; sondern Der, der vom Himmel gekommen ist, des Menschen Sohn, der höhern Ursprungs und im Himmel zu Hause ist. — Mit diesen Worten giebt Jesus dem Nicodemus einen Wink von seiner erhabenen Würde, wie Er nämlich nicht bloß ein göttlicher Gesandter, sondern auch in seiner Menschheit aufs genaueste mit Gott verbunden und des göttlichen Wesens theilhaftig sey; weßhalb man sich nicht wundern dürfe, von ihm geheimnißvolle Lehren zu hören. Jesus sagte dieß als Einleitung, um den Nicodemus auf ein großes Geheimniß des Himmels vorzubereiten, welches Er ihm jetzt mittheilen wollte. Mochte Nicodemus auch

noch nicht fähig seyn, dasselbe zu verstehen; so blieben doch Jesu Worte bewahrt in seinem Herzen, bis die folgende Zeit, wo Jesus am Kreuze starb, dem Nicodemus vollen Aufschluß gab, und nunmehr seinen Glauben an den Gekreuzigten über allen Zweifel erhob. — Was war nun das große Geheimniß, das Jesus hier dem Nicodemus offenbarte? — Er spricht es in den Worten aus: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.„ — Nicodemus wußte recht wohl, daß jene eherne Schlange auf Gottes Befehl durch Mosen aufgerichtet wurde, damit die von feurigen Schlangen Gebissenen, wenn sie, ohne etwas sonst zu gebrauchen, nach Gottes Befehle den Blick auf die eherne Schlange richteten, hierdurch geheilt werden möchten. — So werde auch ich — will Jesus sagen — zur Rettung aller, die durch die Sünde vergiftet sind, erhöhet werden; und dann giebt's für alle Sünder keine andere Rettung, als daß sie glaubensvoll mich am Kreuz — wie jene Kranken in der Wüste die aufgerichtete Schlange — ansehen und betrachten. „Denn — fährt er fort — das ist die unaussprechliche alles Maaß übertreffende Liebe

Gottes gegen das sündige und verlorne Menschengeschlecht, daß Er seinen eingebornen Sohn gegeben (in Leiden und Tod dahingegeben), damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Gott hat also seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, daß Er die Menschen verurtheile und verdamme, sondern daß Er ihnen die Seligkeit erwerbe. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht verurtheilt; wer aber nicht an Ihn glaubt, Ihn nicht für seinen Heiland erkennen und annehmen will, der hat schon in sich selber das Urtheil der Verdammniß, und schließt sich von der Seligkeit dadurch aus, daß er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glaubt. Daher kommt es denn nun, daß so viele Menschen das Urtheil der Verdammniß trifft. Nämlich: das Licht, d. i. Christus mit seiner Lehre, wodurch Er so gern alle Menschen erleuchten und beglücken will, ist in die Welt gekommen, aber die Menschen liebten die Finsterniß, d. i. Unwissenheit, Aberglauben und Sünde, mehr als das Licht, durch welches ihre Verdorbenheit beleuchtet uud an den Tag gebracht wird. Denn wer Arges thut, der hasset das Licht, und bleibt lieber in Finsterniß, damit sein Böses nicht offenbart werden möge. Wer aber nach der Wahrheit redlich zu wandeln strebt, der

kommt gern zum Lichte, (nimmt willig die Lehre Jesu an) und der Erfolg davon ist, daß sein Dichten und Trachten, sein Reden und Handeln, als Gott wohlgefällig offenbar wird: denn nur allein Das, was Gott gefällt, liegt ihm an zu thun.

Mel. Ermuntre dich mein schwacher Geist.

Wer hat wohl einen Vatersinn,
Und giebt sogar für Sünder
Sein Kind zu ihrer Rettung hin,
Das liebste seiner Kinder!
Und so, so liebt uns Gott der Herr!
Wer ist an Huld so reich als Er?
Er schenket uns Verlornen
Selbst seinen Eingebornen.

§. 11.

Johannes des Täufers letztes Zeugniß von Jesu.
Joh. 3, 22—36.

Nach dem Gespräche mit dem Nicodemus hielt sich Jesus nicht lange mehr in Jerusalem auf; doch blieb Er noch eine Zeitlang in der Landschaft Judäa, wo Er das Volk lehrte und durch seine Jünger taufen ließ. Auch Johannes setzte sein Taufamt noch fort, und zwar zu Enon, nahe bey Salim. Er hatte auch immer noch einige Schüler. Durch diese erhielt er von Zeit zu Zeit Nachricht von den Verrichtungen Jesu. Seitdem aber Jesus selber durch seine Jünger taufen ließ, nahm der Zulauf

des Volkes zu dem Johannes ab. Deßwegen entstand zwischen den Jüngern Johannes und den Juden eine Streitfrage über die Rechtmäßigkeit der Taufe durch die Jünger Jesu; und weil sie nicht einig werden konnten, so legten sie dem Johannes diese Streitfrage zur Entscheidung vor. Dieß gab ihm denn Gelegenheit, noch einmal von Jesu mit vieler Freudigkeit zu zeugen. Er antwortete also: Kein Mensch darf sich anmaßen mehr seyn zu wollen, als wozu ihn Gott gemacht und berufen hat. Ihr selbst könnt mir bezeugen, daß ich gesagt habe: ich sey nicht Christus, der Messias; sondern ich sey nur gesandt, seine Ankunft anzukündigen. Daher kann das mich und euch nicht wundern, daß Jedermann zu Ihm kommt. Er, Jesus, ist gleichsam der Bräutigam, und ich sein Freund, der nichts sehnlicher wünscht, als Ihn glücklich in dem Besitze seiner verlobten Braut, d. i. die an Ihn gläubig gewordenen Menschen, zu sehen. Ich, sein Freund erkenne Ihn an seiner Stimme, und freue mich hoch darüber. Diese Freude ist mir nun wirklich in reichem Maaße zu Theil geworden. Sein Ruf und Ansehen muß wachsen, aber mein Ruf und Ansehen muß abnehmen. Wer, wie Er, eines himmlischen Ursprungs ist, der ist über Alle erhaben; wer aber, wie ich, eines irdischen Ursprungs ist, dem

siehet man auch nur das Gewöhnliche eines Menschen an. Aber, wer vom Himmel kommt, der ist über Alle, und Er lehret und zeuget Das allein, was Gott Ihm zu lehren befohlen hat. Wie Viele aber nehmen sein Zeugniß nicht an! Wer es annimmt, der giebt damit Gott, als dem Wahrhaftigen, Ehre. Daß nun Jesus der wahrhaft göttliche Gesandte sey, ist offenbar; denn Er lehrt nur Das, was Gott Ihm aufgetragen hat. Ja Gott hat Ihm ein überschwengliches Maaß seiner Geistes-Gaben mitgetheilt; Er hat Ihn bey der Taufe für seinen Sohn erklärt; Er liebt diesen seinen Sohn und hat Ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben. Wer an diesen seinen eingebornen Sohn nun glaubt, der hat das ewige Leben; wer Ihn aber verwirft, der wird auch nicht an der ewigen Glückseligkeit Theil nehmen, sondern die Ungnade Gottes wird über ihm bleiben.

Mel. Es ist das Heil uns ꝛc.

Wohlan! so sag' ich allem ab,
Was mich von Dir kann scheiden,
Und folge Dir, Herr, bis in's Grab,
Ans Ziel der Prüfungsleiden.
Dies ist schon hier mein bestes Theil,
Und dort wirst Du mit ew'gem Heil,
Herr, meinen Glauben krönen.

§. 12.

Unterredung Jesu mit einer Samariterinn.
Joh. 4, 1—42.

Daß Jesus schon mehr Anhang als Johannes habe; kam auch den Pharisäern zu Ohren und zwar zu ihrem Verdrusse. Diesen Leuten wollte nun Jesus jetzt gern aus dem Wege gehen, und so verließ Er Judäa, um mit seinen Jüngern nach Galiläa zu reisen. Er konnte seinen Weg nicht anders, als durch die Landschaft Samaria nehmen. Da kam Er nun mit seinen Jüngern bey einer Stadt dieser Landschaft an, die Sichar oder Sichem hieß, welche nahe bey dem kleinen Orte lag, den vor anderthalb tausend Jahren Jakob seinem Sohne Joseph zum Erbtheil gab, wo auch noch der Brunnen Jakobs war. Jesus, der müde von der Reise war, setzte sich, um auszuruhen, bey diesem Brunnen nieder. Es war gerade Mittags zwölf Uhr. Seine Jünger aber gingen in die Stadt, um Lebensmittel einzukaufen. Als nun Jesus so allein bey dem Brunnen saß, kam eine Samariterinn aus der Stadt dahin, um Wasser zu schöpfen. Sie erkannte Ihn gleich als einen Juden, und ohne weiter auf Ihn zu achten, oder zu grüßen, schöpfte sie Wasser. Jesus sahe ihr dabey ruhig zu. Als sie das Wasser geschöpft hatte, sagte Jesus: Gieb mir zu trinken! Die

Frau verwunderte sich! denn ein Jude pflegte sonst kein Wort mit einem Samariter zu sprechen, weil beide einander aufs bitterste haßten. Deßwegen sagte die Frau zu Jesu: Wie kommt es, daß Du mich bittest, Dir zu trinken zu geben, da Du doch ein Jude bist, und ich ein samaritisches Weib. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüßtest, was dir Gott jetzt Gutes erweisen will, und wer Der ist, der dich um einen Trunk Wasser bittet, du bätest Ihn, und Er würde dir lebendiges Wasser geben. Das ist doch wunderbar, erwiederte die Samariterinn; Du hast kein Geschirr, womit Du schöpfen kannst, und der Brunnen ist tief, woher hast Du denn lebendiges Wasser? Glaubst Du einen Vorzug zu haben vor unserm Vater Jakob? Der hat für sich und seine Nachkommen diesen Brunnen gegraben, und er, seine Kinder und sein Vieh haben daraus getrunken. Jesus antwortete: „Wer von diesem Wasser trinket, den wird bald wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, welches ich ihm gebe, der hat seinen Durst für immer gestillt; ja, es wird ihm eine Quelle werden, die ihn in das ewige Leben hinein begleiten wird.„ Herr, — sprach die Frau, welche Jesum noch immer nicht verstand — gieb mir ein solches Wasser, damit mich nie wieder dürste, und ich nicht nöthig habe, hieher zu gehen und

Wasser zu schöpfen. Darauf sagte Jesus: Die Gabe, von der ich rede, ist nicht für dich allein; gehe erst hin, rufe deinen Mann und komm mit ihm hieher. Die Samariterinn antwortete: ich habe keinen Mann. Du hast Recht, erwiederte Jesus; fünf Männer hast du schon gehabt, und der, mit dem du jetzt zusammen lebst, ist nicht dein rechtmäßiger Ehemann. Diese Worte Jesu überraschten und beschämten die Frau. Doch wußte sie sich zu fassen, und um dem Gespräche, das ihr Herz an der empfindlichsten Seite angriff, eine andere Wendung zu geben, gab sie sogleich zur Antwort: Herr, ich merke, daß Du ein Prophet bist. Was sagst Du von dem Streite zwischen den Juden und Samaritern? Unsere Voraltern haben auf diesem Berge — sie meynte den Berg Garizim, an dessen Fuße sich der Brunnen befand, — einen Tempel gehabt und daselbst ihre Gottesverehrung gehalten, und wir opfern noch jetzt daselbst. Ihr Juden aber behauptet, der Tempel zu Jerusalem sey allein der Ort, wo man opfern und Gott verehren müsse. Jesus antwortete ihr: Liebe Frau, glaube mir, es wird die Zeit kommen, daß weder ihr auf diesem Berge, noch die Juden zu Jerusalem, den Vater anbeten werden. Doch habt ihr Samariter kein göttliches Gesetz auf eurer Seite, das diesen Berg zur Anbetung Gottes be-

stimmte; die Juden dagegen haben ein Recht, ihren Tempel für einen von Gott selbst zur Gottesverehrung geweihten Ort zu halten, und dazu haben sie auch den Vorzug, daß aus ihrem Volke der Messias herkommen soll. Indessen wird die Zeit kommen, ja sie ist schon da, daß die echten Gottesverehrer Gott als Vater allenthalben von ganzem Herzen und von ganzer Seele anbeten werden, so wie es auch des Vaters Wille ist. Denn Gott ist ein Geist, folglich nicht an Ort und Raum gebunden, wie Er auch nicht den äußerlichen Dienst ansieht, als ob dieser ohne die innerliche Verehrung durch Demuth, Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und kindliche Folgsamkeit, Ihm wohlgefallen könnte. Immer kommt es bey der rechten Anbetung und Verehrung Gottes auf das Innere, oder das Herz des Menschen an; und nur Solche, die Gott im Herzen haben, dienen Ihm, wo sie sich auch befinden mögen, auf die rechte Ihm wohlgefällige Weise. Die Samariterinn hörte dieß mit großer Aufmerksamkeit an, und sagte darauf zu Jesu: ich bin überzeugt, daß der Messias, der auch Christus heißt, bald kommen werde; Der wird uns dann am besten unterweisen, wie man Gott recht anbeten und verehren muß. Die Samariterinn bewieß hiermit, daß sie vom Messias und seinem Geschäfte eine viel würdigere Vorstellung

hatte, als die gewöhnliche Vorstellung der Juden war. Dahin hatte sie nun eben Jesus führen wollen; und da Er sie jetzt auf dem Punkte sahe, wo sie der wichtigsten Entdeckung fähig war; so sagte Er ihr mit Würde und Nachdruck: „Ich, der ich mit dir rede, bin der Messias.„ Eben bey diesen Worten kamen seine Jünger zurück. Sie wunderten sich, daß ihr Herr mit einer Samariterinn rede. Doch hielt die Ehrfurcht sie zurück, Ihm ihre Verwunderung zu bezeigen. Die Samariterinn aber ließ ihr Wassergeschirr bey dem Brunnen stehen, lief schnell nach der Stadt zurück, und wo sie Leute traf, da sagte sie: kommt einmal mit! da vor der Stadt am Jakobsbrunnen ist ein fremder Mann, der hat mir alles gesagt, was ich gethan habe. Ich glaube, daß Er der Messias ist. Dieß machte die Leute aufmerksam, und sie entschlossen sich, mit ihr zu gehen. Unterdessen baten die Jünger Jesum, daß Er mit ihnen von den gekauften Speisen essen möchte. Aber Er antwortete ihnen: ich habe eine Speise, die ihr nicht kennet. Ueber diese Antwort verwunderten sich die Jünger, und sagten zu einander: Hat Ihm etwa Jemand zu essen gebracht? Jesus bezeugte ihnen darauf: Meine Speise ist die, daß ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat, und das mir aufgetragene Werk ausführe. In-

dem nun Jesus die Leute von Sichar, vielleicht über ein Saatfeld, kommen sah, so gab Ihm das Gelegenheit, sich gegen die Jünger gleichnißweise also zu äußern: „Sagt ihr nicht, es sind noch vier Monate bis zur Aernte hin? Aber seht nur da das Feld (Er wieß auf die Leute, die daher kamen) das ist schon reif zur Aernte. Ihr wißt nun, daß der Schnitter für seine Arbeit Lohn erhält; so werdet auch ihr einen reichen Lohn erhalten, wenn ihr die Menschen, als reife Früchte, zum ewigen Leben einsammeln werdet, denn wo ich säe da sollt ihr ärnten, zu meiner und zu eurer Freude.

Die Erzählung jener Frau von Jesu hatte viele von den Leuten in Sichar zu der Ueberzeugung gebracht, daß Jesus ein Prophet seyn müsse. Als sie nun bey Ihm angekommen waren, so baten sie Ihn, daß Er in ihre Stadt kommen, bey ihnen bleiben und sie unterrichten möchte. Jesus willigte in ihre Bitte, blieb zwey Tage bey ihnen, und verkündigte ihnen die vornehmsten Wahrheiten seines Evangeliums. Dadurch wurden nun noch mehrere Sichariten überzeugt, daß Jesus nicht allein ein Prophet, sondern auch der Messias sey. Und das bezeugten sie laut, indem sie zu der Frau, durch welche sie mit Jesu waren bekannt geworden, sagten: Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede wil-

len; sondern wir selber haben nun Ihn gehört, und sind fest überzeugt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Diese zwey Tage waren denn für Jesum solche freudige Aerntetage, von denen Er gegen die Jünger bey dem Brunnen gesprochen hatte: denn der größte Theil der Einwohner der Stadt Sichar war nun an Ihn gläubig geworden.

Die Wahrheitsliebe ist Quelle alles Lichts;
Dem Glauben bliebe bey uns im Wege nichts,
Wär' sie dem Herzen immer offen:
Ja Wahrheitsliebe läßt Alles hoffen.
Stets unbefangen wie die von Sichar, woll'n
Wir Wahrheit suchen und stets ihr Beyfall zoll'n!
Du holde Glaubens-Freundin, Wahrheit!
Zeig uns auch Christum in Gottes Klarheit!

§. 13.

Jesus wird von vielen Galiläern gut aufgenommen, und macht den Sohn eines Königlichen Beamten gesund.

Joh. 4, 43—54.

Von Sichar reiste Jesus mit seinen Jüngern in die Landschaft Galiläa; kam aber dießmal nicht nach Nazareth. Denn Er wußte, und sagte es auch ausdrücklich, daß ein Prophet in seiner Vaterstadt am wenigsten geachtet werde. In Galiläa machte nun seine Ankunft große Freude bey denen, die am Paßahfeste in Jerusalem gewesen waren und dort seine Wunderthaten gesehen hatten. Diese nahmen

Ihn denn auch gern bey sich auf; wobey sie sich vermuthlich mit gedacht haben mögen, wie nun ihr bisher ganz unberühmtes, ja verachtetes Land, durch Jesum werde zu Ehre und Ansehen kommen.

Jesus kam nun wieder nach Cana, einer galiläischen Stadt, wo Er ehemals Wasser in Wein verwandelt hatte. Seine Ankunft ward bald bekannt, und auch ein vornehmer Mann, der zu Capernaum wohnte und ein Beamter des Königs Herodes war, hörte davon. Eben lag sein Sohn gefährlich krank darnieder; und so war die Nachricht, daß Jesus in Cana angekommen sey, dem bekümmerten Vater höchst willkommen; denn er zweifelte nicht, daß Jesus, der an eben dem Orte Wasser in Wein verwandelt hatte, auch seinen kranken Sohn gesund machen könnte. Zu dem Ende reiste er eine Tagereise weit nach Cana, wo er Jesum traf. Er trug Ihm die Bitte vor, doch eiligst mit ihm nach Capernaum zu gehen, um seinem todtkranken Kinde zu helfen. Jesus war nicht abgeneigt, die verlangte Hülfe zu leisten. Seine Antwort aber, die Er dem königl. Beamten gab, klang fast wie eine Weigerung. Er sagte nämlich zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.„ Er wollte vermuthlich damit andeuten, daß diese Umstände sich haben so begeben müssen, wenn er, der königl.

Beamte, nach Jesu fragen, seine göttliche Wunderkraft erkennen, und dadurch zum Glauben an Ihn, als den Messias, gelangen sollte. Der königl. Beamte bat immer dringender: Herr, sprach er, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! Darauf gab Jesus dem bekümmerten Vater die tröstende Versicherung: „Gehe nur hin, dein Kind lebt und ist gesund.„ Mit dieser Versicherung war der Mann zufrieden, und ging voll freudiger Hoffnung, sein Kind lebendig und gesund zu finden, nach Hause zurück. Als er nicht weit mehr von Capernaum war, kamen ihm seine Bedienten entgegen, und verkündigten ihm mit großer Freude, daß sein Sohn nicht allein noch lebe, sondern auch schnell gesund geworden sey. Mit großer Begierde erkundigte sich der Vater, um welche Stunde es sich mit seinem Sohne gebessert hätte? Gestern, hieß es, um die siebente Stunde, d. i. Mittags um 1 Uhr, verließ ihn das Fieber. Der Vater besann sich, daß eben zu dieser Stunde Jesus ihn versichert hatte, sein Sohn lebe und sey gesund. Nun war's ihm ausgemacht, daß er die Rettung seines Sohnes dem Herrn Jesu zu verdanken habe; und das Wunder war ihm um so größer, weil Jesus es in der Abwesenheit verrichtet hatte. Welche Freude nun bey des Vaters Rückkunft in dem Hause war, und was für herrliche Gespräche da werden

vorgefallen seyn, das möge sich Jeder denken so gut er kann. Die schönste Nachricht, die wir von der beglückten Familie weiter lesen, ist die, daß der königl. Beamte mit seinem ganzen Hause gläubig an Jesum ward.

Dieß war nun das zweyte Wunder, daß Jesus in Galiläa verrichtete, als Er aus Judäa zurückgekommen war.

Mel. Glück zu Kreuz von ganzem Herzen.

Gott will's machen, daß die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist:
Laß die Wellen immer schwellen,
Wenn du nur bey Jesu bist.
Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hülf' mit Macht herein;
Und dein Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens seyn.

§. 14.

Jesus reist wieder zur Feyer des Pfingstfestes nach Jerusalem und heilet einen Menschen, der 38 Jahre krank gelegen hatte.

Joh. 5, 1—47.

Bald darauf war ein Fest der Juden, nämlich das Pfingstfest, und Jesus reiste zur Feyer desselben wieder nach Jerusalem. Bey dem Schaafthore daselbst war ein Teich oder eine Badeanstalt, Namens Bethesda, d. h. Krankenhaus. Um diese Badeanstalt waren fünf bedeckte Gänge oder Hallen,

zum Aufenthalte für Kranke, angelegt, deren auch viele da lagen. Es waren Blinde, Lahme und Ausgezehrte, die durch Baden ihre Gesundheit wieder zu erhalten suchten. Das Wasser in dem Teiche wurde zu verschiedenen, aber ungewissen Zeiten, durch eine unsichtbare Kraft in Bewegung gesetzt, und diese Wirkung wird in der Erzählung, die wir beym Johannes lesen, einem Engel zugeschrieben. Wer nun von den Kranken, wenn dieser Zeitpunkt eintrat, zuerst ins Wasser kam, an dem bewies das Bad die meiste Wirkung; denn er ward gesund, an welcher Krankheit er auch leiden mochte. Nun war unter den Kranken auch ein armer Mann, der schon acht und dreyßig Jahre sein Krankheitsübel trug. Jesus sah ihn liegen, und da Er hörte, daß er schon viele Jahre da gelegen hätte, so fragte Er ihn, ob er gesund werden wolle? Der Kranke antwortete: Herr, wie sehnlich wünsche ich das, aber ich habe keinen Menschen, der, wenn das Wasser sich bewegt, mir hülfe, in den Teich zu kommen. Und wenn ich denn mit aller Anstrengung mich selber mühsam hinbewege, so ist schon ein anderer mir zuvorgekommen. Jesus sagte ihm mit dem Ausdrucke des liebevollen Mitleids: „Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe, wohin du willst.„ Sogleich fühlte sich dieser Mensch durch alle seine Glieder ge-

stärkt und völlig gesund. Er nahm sein Bette und ging damit fort. Dieß große Wunder geschah an einem Sabbathe. Daher machten die Juden, die den gesund gewordenen Menschen mit seinem Bette gehen sahen, ihm Vorwürfe, als ob er den Sabbath entheilige, weil er sein Bette trage. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, eben der sagte mir auch: nimm dein Bette und gehe hin. Da fragten sie ihn, wer denn Der sey? das wußte er aber nicht zu sagen, denn Jesus hatte sich gleich unvermerkt hinwegbegeben und unter dem Volke verloren. Bald aber fand Jesus den Mann im Tempel, und gab ihm folgende liebreiche Warnung: Beherzige wohl die große Wohlthat, daß du wieder gesund geworden bist; und hüte dich künftig vor ähnlichen Versündigungen, wodurch du dir noch größere Uebel zuziehen könntest. Da lernte nun dieser Mensch erst seinen Erretter kennen, und nun machte er's allenthalben freudig kund, daß es Jesus sey, der ihn gesund gemacht habe.

Das erbitterte die Juden, und sie setzten Jesum hart zur Rede, daß Er am Sabbathe einen Menschen gesund gemacht, und ihm sein Bette zu tragen befohlen habe. Jesus verantwortete sich mit den merkwürdigen Worten: „Mein Vater wirket von der Schöpfung an bis hieher zum Besten der Men-

schen, auch am Sabbathe; und eben so wirke auch ich, ohne darauf zu sehen, ob es ein Sabbath oder ein anderer Tag sey.„ — Diese Worte brachten die Feinde Jesu nur noch heftiger auf. Sie merkten, daß Er Gott in ganz besonderm Sinne seinen Vater nenne, und sich ein göttliches Ansehen beylege. Daher suchten sie Ihn zu tödten, als einen Menschen, der nicht bloß den Sabbath entheiligt, sondern auch sich selbst Gott gleichgesetzt hätte.

Dagegen vertheidigte sich Jesus auf folgende Art:

Er machte ihnen bemerklich, daß seine Werke für Ihn Zeugniß gäben, die ja Jedermann nicht für menschliche, sondern für wahrhaft göttliche Werke erkennen müsse. Er, als Mensch, thue keines dieser Werke von sich selbst, sondern aus göttlicher Kraft und Vollmacht. Und Er würde aus eben der göttlichen Kraft und Vollmacht noch größere Werke thun, worüber man erstaunen solle. Wie der Vater, sprach Er, Todte auferweckt und lebendig macht, also wird auch der Sohn lebendig machen, welche Er will. Ja, der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben; und darum sollen Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer Ihn, den Sohn, nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der Ihn

gesandt hat. Ja, ich versichere euch wahrlich: wer meine Lehre höret und annimmt, also Dem glaubt, der mich gesandt hat: — der wird selig werden, und über den wird kein Verdammnißurtheil ergehen; er geht sogleich vom Tode zum Leben über. Wahrlich, es wird die Zeit kommen, ja sie ist schon da, daß die Todten die aufweckende Stimme des Sohnes Gottes hören, und auf seinen Ruf ins Leben zurückkehren werden. Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm selber; so hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber, und hat Ihm Macht gegeben, auch das Weltgericht zu halten, weil Er zu der Menschheit sich herabgelassen und ein Menschensohn geworden ist. Darum muß es euch auch nicht wundern, wenn ich euch sage: es wird die Stunde kommen, da alle, die in den Gräbern liegen, auf den Allmachtsruf des Gottes- und Menschensohns aus ihren Gräbern hervorgehen werden, und zwar diejenigen, die in diesem Leben Gutes gethan haben, zum ewigen Leben, die aber Uebels gethan haben, zur ewigen Verdammniß.

Indessen bleibt es dabey, wie Ich euch schon gesagt habe, daß Ich nach eigenem Willen nichts thue und nichts thun will, sondern Alles nach dem Willen meines Vaters, der mich gesandt hat. Wenn Ich selbst allein von mir zeugte, so möchtet ihr mein

Zeugniß verwerfen. Ein anderer aber hat schon von mir gezeugt, und sein Zeugniß ist über alle Zweifel erhaben und wahrhaftig. Ihr schicktet nämlich zu Johannes, dem Täufer, um ihn zu fragen, für wen er sich ausgebe; und bey dieser Gelegenheit legte er ein Zeugniß von mir, als dem Größeren, der nach ihm kommen sollte, ab. Doch ich habe ja noch ein größeres und viel gültigeres Zeugniß, als das Zeugniß des Johannis ist. Die großen Wunder, zu deren Ausrichtung mir mein Vater Kräfte und Vollmacht gegeben hat, geben das stärkste Zeugniß, daß mich der Vater gesandt habe. Ja, der Vater selbst hat von mir entscheidend gezeugt. Zwar habt ihr weder seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen; aber sein Wort, wie dasselbe in euern göttlichen Schriften enthalten ist, ist doch deutlich und vernehmlich genug; nur ihr laßt es nicht auf eure Herzen wirken, weil ihr Dem nicht glaubt, den Er gesandt hat. Ihr forscht in den prophetischen Schriften, weil ihr glaubt, daß sie euch Anweisung zur ewigen Seligkeit geben. Nun, eben diese Schriften sind es ja, die von mir zeugen. Aber ihr wollt nicht zu mir kommen, wollt mich nicht für Den erkennen, bey dem allein die Seligkeit zu suchen ist. Ihr nehmt Anstoß an meiner Armuth und Niedrigkeit. Aber mir ist es nicht um Ehre vor der Welt

zu thun. Verachtet mich dann: damit entdeckt ihr doch nur, wer ihr seyd. Denn ich kenne euch wohl, und weiß, daß keine Liebe zu Gott in euerm Herzen ist. Jetzt verwerft ihr mich, obschon ihr deutliche Beweise habt, daß ich im Namen meines Vaters zu euch gekommen bin. Dafür wird's geschehen, daß ein Anderer, mit dem lügenhaften Vorgeben, als sey er der Messias, unter euch auftreten wird. Den werdet ihr dann annehmen zu euerm Verderben.

Unselige Menschen! — freylich, ihr könnt nicht an mich glauben; denn euch gilt die Ehre bey Menschen Alles, und nichts die Ehre bey Gott. Denkt nicht, ich werde euch bey meinem Vater verklagen. Es ist schon Einer, der euch verklagt, nämlich Moses, auf dessen Ansehen ihr so große Hoffnungen gründet. Ja glaubt nur Mose; dann glaubt ihr auch an mich; denn Moses hat von mir geschrieben und weißagend auf mich hingewiesen. Aber ihr glaubt auch Mosi nicht, und so ist's freylich nicht zu verwundern, daß ich bey euch so schlechte Aufnahme finde.

Nach dieser ernsten und nachdrücklichen Rede ging Jesus weg.

Mel. Christe, wahres Seelenlicht.

Ja, ich bin und bleib' ein Christ,
Folge Deinen Lehren;

Lasse weder Macht noch List
Meinen Glauben stören.
Fielen tausend ab, nicht ich;
Mag's die Welt verdrießen!
Sie wird mein Vertrau'n auf Dich
Mir doch gönnen müssen.

§. 15.

Jesus reist wieder zurück nach Galiläa, lehrt im Lande umher, auch in Nazareth, wo Er aber in Lebensgefahr kommt.
Luc. 3, 19. 20. Matth. 4, 12—17. Marci 1, 14. 21. 22. Luc. 4, 14—32.

Um diese Zeit hatte Herodes, der Vierfürst, den Täufer Johannes ins Gefängniß gelegt. Die Ursache davon war die, daß Johannes diesem Fürsten wegen seiner unrechtmäßigen Ehe mit der Herodias eine ernste Erinnerung gegeben hatte. Herodes nämlich war ein Ehebrecher; denn die Herodias war seines Bruders Frau, und er hatte sie, freylich mit ihrer eignen Bewilligung und vielleicht gar auf ihren Antrieb, dem rechtmäßigen Gemahle abwendig gemacht. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Gefangennehmung des Täufers Johannis eigentlich auf Anstiften der Herodias geschahe; denn dem Herodes hatte Johannes wohl eher ernste Worte sagen dürfen.

Als nun Jesus die Nachricht von der Gefangensetzung Johannes hörte, reiste Er, voll

Kraft des heiligen Geistes, nach Galiläa zurück, wo seine Ankunft gleich aller Orten bekannt wurde. Er ging im ganzen Lande umher, lehrte in den Schulen (Synagogen), und wurde von Jedermann gepriesen.

Nun kam Er auch nach Nazareth, wo Er erzogen war, ging in die Synagoge am Sabbathtage, wie Er es immer gewohnt war, stand auf, und wollte lesen. Man brachte Ihm das Buch des Propheten Jesaias, und als Er dasselbe öffnete, fiel Ihm folgende Stelle *) in die Augen, die Er dem Volke vorlas: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen.„

Als Jesus diese Schriftstelle gelesen hatte, gab Er die Schrift dem Diener, und setzte sich, um über diese Worte zu reden. Aller Augen in der Synagoge waren auf Ihn gerichtet, und man

*) Jesaia 61, 1. 2.

war voller Erwartung, was Er sagen würde. Diese prophetische Stelle, hob Er an, ist heute bey euch in Erfüllung gegangen. Dieß war der Hauptinhalt seiner Rede, wodurch Er sich den Einwohnern zu Nazareth als den Messias ankündigte. Als Er aufgehört hatte zu reden, bezeugte man allgemein von Ihm, Er habe sehr einnehmend und eindringend gesprochen, und wunderte sich sehr darüber. „Wie? — hieß es nun — ist das nicht Josephs Sohn?„ Jesus merkte, was man mit diesen Worten meynte. Ihr werdet mir, sprach Er, das Sprüchwort entgegensetzen: „Arzt hilf dir selber.„ — Hast du anderwärts so große Thaten gethan; so thue sie auch hier in deiner Vaterstadt. Aber, fuhr Er fort, laßt mich euch die Wahrheit sagen: kein Prophet ist von jeher in seinem Vaterlande geachtet worden. Kein Wunder daher, wenn sich der Segen von den Propheten zu Fremden wandte. Ich will euch hier z. B. an den Propheten Elias erinnern. Zu seiner Zeit hatte es einmal drey Jahre und sechs Monate nicht geregnet, und dadurch war eine große Theurung im ganzen Lande entstanden. Ob nun wohl unter dem Volke Israel viele hülfsbedürftige Wittwen waren, so ward doch der Prophet zu keiner derselben gesandt. Aber zu der Sidonischen Witt-

we in Sarepta kam er, und brachte ihr Hülfe in ihrer Noth. Auch waren zur Zeit des Propheten Elisa viele Aussätzige in Israel, keiner indessen von ihnen wurde gereinigt. Aber Naeman, ein Heide, Feldhauptmann des Königs von Syrien, hatte dieß Glück. Woher dieser Unterschied? Weil Israel die beiden Propheten verachtete, und hartnäckigen Unglauben gegen diese Männer Gottes bewies. — Die Nazarener fühlten sich hier getroffen. Aber ihr Verhalten in solche Vergleichung gesetzt zu sehen, das war ihnen zu viel. Auch empfanden sie es übel, daß Jesus heidnischen Leuten einen Vorzug vor Israeliten gab, sich selber aber dem Elias und Elisa gleichzustellen schien. Voll Zorns und Unwillens darüber standen sie auf, stürmten auf Ihn ein, drängten Ihn aus der Synagoge, schleppten Ihn aus der Stadt, und waren im Begriff, Ihn von den steilen Hügel des Berges, auf welchem Nazareth gebaut war, hinabzustürzen. Doch Jesus ging mitten durch den Haufen hinweg, ohne daß Jemand wagte, die Hand an Ihn zu legen.

Er verließ nun Nazareth auf immer, und so traf es nun ein, was Jesus ihnen gesagt hatte, daß sie sich der Hülfe und des Segens von Ihm durch ihren Unglauben und ihr böses Verhalten

verlustig machten. Er ging wieder nach Capernaum, und wählte diese Stadt zu seinem Wohnorte. An den Sabbathen lehrte Er hier öffentlich in der Synagoge, und Alle, die Ihn hörten, wunderten sich über seine Lehre: denn Er redete mit einer eindringenden Gotteskraft, die auf die Herzen mächtig wirkte. Da war also den Bewohnern, nicht allein der Stadt Capernaum, sondern auch den umherliegenden Landen, Sebulon und Naphtali und dem heidnischen Galiläa, wo die Menschen bisher in der Nacht der Unwissenheit und des Irrthums gelebt hatten, das große Licht der Erkenntniß der Wahrheit aufgegangen, wie Jesaias *) geweißagt hatte.

Von dieser Zeit fing Jesus recht eigentlich an, das Evangelium von dem Reiche Gottes zu predigen, indem Er ausrief: „Die Zeit ist nun da, da das Reich Gottes herangenahet ist; thut Buße, und glaubet an das Evangelium.„

Mel. O Gott, Du frommer Gott.

Mag doch der Spötter Heer
Sich Deines Namens schämen;
Ich freue mich, Dein Heil,
Herr Jesu anzunehmen.

*) Cap. 9, 1. V. 2.

Dein Kreuz ist Thorheit nur
Dem, der es nicht versteht,
Und keiner spottet sein,
Der Deine Wege geht.

§. 16.

Jesus lehrt an dem Galiläischen Meere, und verschafft den Brüdern Petrus und Andreas einen reichen Fischzug.

Matth. 4, 18—22. Marci 1, 16—20. Luc. 5, 1—11.

Als Jesus an dem Galiläischen Meere umher≠ging, sah Er die beiden Brüder Simon Petrus und Andreas, die Fischer waren, und eben ihre Netze ins Meer warfen, um zu fischen. Als Er von da weiter ging, sah Er auch die Brüder Ja≠kobus und Johannes, die mit ihrem Vater Zebe≠däus im Schiffe saßen, und ihre Netze ausbesser≠ten. Diese vier Männer waren zwar schon Jün≠ger Jesu, aber doch nicht beständig um Ihn, son≠dern lagen dabey noch ihrem Berufsgeschäfte ob. Hier nun, an dem Ufer des Galiläischen Meeres, hatte sich viel Volk um Jesum versammelt, wie es denn überall Ihm nachzog, und Ihn gern hören mochte. Jesus trat in das Schiff des Simon Petrus, und bat Ihn, dasselbe etwas vom Lande abzustoßen. In einer Entfernung, da Ihn Je≠der am Ufer sehen und hören konnte, setzte Er sich, und lehrte das Volk vom Schiffe aus. Nach≠

dem Er seine Rede geendet hatte, sagte Er zu Petrus: „Fahre nun hinaus auf die Höhe und werfet eure Netze aus: denn da werdet ihr einen reichen Fischzug thun.„ Simon Petrus antwortete: Lieber Lehrer, wir haben schon die ganze Nacht gearbeitet, aber nichts gefangen; doch auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. Das geschahe nun auch, und siehe! sie fingen eine so große Menge Fische, daß ihr Netz am Zerreißen war. Sie mußten den Leuten im andern Schiffe rufen, daß sie mit ziehen hülfen; da denn der reiche Fang die beiden Schiffe füllte, daß sie zu sinken begannen. Da fiel Petrus vor Jesu auf die Kniee nieder, und sagte: Herr gehe weg von mir, ich Sünder bin nicht werth, daß Du Dich mit mir abgiebst und bey mir bleibest. Aber nicht allein Petrus, sondern auch sein Bruder Andreas und ihre Gehülfen Jakobus und Johannes, geriethen über diesen wundervollen Fischzug in großes Erstaunen. Jesus aber sprach dem Petrus Muth ein, mit den Worten: Fürchte dich nicht, Simon! denn von nun an sollst du Menschen fangen. — Ein vielbedeutendes Wort, womit dem Petrus nicht allein sein höherer Beruf als Bothe des Evangeliums angekündigt, sondern auch zu verstehen gegeben wurde, er werde ein glücklicher Menschenfischer werden, und viele Seelen für das

Reich Gottes gewinnen. Deutlich war es auch Jesu Zweck bey diesem Wunder, daß seine Jünger nun ganz von ihrem irdischen Berufe abgehen, und beständig in seinem Umgange bleiben sollten; wie sie denn hier überzeugt werden mußten, daß sie bey Ihm, ohne irdische Erwerbsgeschäfte, die Nothdurft des Lebens haben würden. — Daher fanden auch wirklich weder Petrus, noch dessen Bruder Andreas und die beiden Brüder Jakobus und Johannes, das mindeste Bedenken, der Aufforderung Jesu zu seiner beständigen Nachfolge Gehör zu geben. Mit großer Willigkeit führten sie ihre Schiffe ans Ufer, verließen Alles, und folgten Ihm nach.

Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Herr, Du bist meine Zuversicht,
Auf Dich hofft meine Seele.
Du weißt, was meinem Wohl gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich nicht ganz auf Dich,
Allmächtiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen.

§. 17.

Jesus reist in Galiläa umher, lehrt in den Synagogen, und heilt sehr viele Kranke.

Matth. 4, 23—25. Marci 3, 7—12. Lucä 6, 17—19.

Jesus ging dann mit diesen seinen Jüngern in dem ganzen Lande Galiläa umher, lehrte an al-

len Orten in den Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, und heilte allerley Kranke, als: Blinde, Taube, Stumme, Lahme, Wassersüchtige und mit Fieber behaftete Menschen, so wie auch solche Kranke, die an Auszehrung litten, oder viele Schmerzen an ihrem Körper zu leiden hatten. Ueberall, sogar bis in Syrien hinein, verbreitete sich der große Ruf von seinen mächtig wirkenden Lehren und Thaten, und alle Kranke brachten sie zu Ihm, die Er auch Alle ohne Ausnahme, sie mochten mit einer noch so harten und schweren Krankheit behaftet seyn, auf der Stelle gesund machte. Auch solche Unglückliche, deren Plage die Schrift als Wirkung unreiner Geister beschreibt, wurden hier zu Jesu gebracht, und ihre Plage wich gleich, als Er das Machtwort sprach. Bemerkenswerth ist dabey, daß Er's nicht leiden mochte, wie jene Besessenen, sobald sie Ihn erblickten, vor Ihm niederfielen, und mit lauter Stimme schrieen: „Du bist Gottes Sohn!„ — Er bedrohte die unreinen Geister, die solch ein Zeugniß durch jene unglücklichen Menschen von Ihm gaben; woraus wir lernen mögen, daß Er von unreinen Herzen auch jetzt noch keine Ehre annimmt. — Der große Andrang der um Ihn her versammelten Menge bewog den Heiland, daß Er den Jüngern befahl, sie möchten

ein kleines Schiff herführen, das Er besteigen könnte.

Mel. Wer nur den lieben Gott rc.

Nicht mehr, als meine Kräfte tragen,
Herr Jesu, legest Du mir auf.
Nicht immer wird der Schmerz mich nagen:
Es folgt gewiß Erquickung drauf.
Drum laß mich immer mit Vertrau'n,
Auch wenn ich krank bin, auf Dich schau'n.

§. 18.

Die Bergpredigt Jesu.

Matth. 5, 6. 7. Marci 3, 13—19. Luca 6, 12—17. 20—49.

Um nun etwas auszuruhen, ging Jesus auf einen nahe gelegenen Berg, wo Er die Nacht über blieb, und sich im Gebete mit seinem himmlischen Vater unterhielt. Als es Tag wurde, rief Er aus dem Haufen derer, die Ihm nachgefolgt waren, die Zwölfe, die Er sich zu seinen beständigen Begleitern wählte. Er wollte sie aussenden zu predigen, und ihnen Macht ertheilen, Kranke gesund zu machen und böse Geister auszutreiben.

Die Namen dieser Zwölfe sind, wie folget: Simon, welchem Er den Namen Petrus gegeben hatte, und dessen Bruder Andreas; Jakobus und dessen Bruder Johannes, Söhne des Zebedäus, welchen Er den Namen gab Boanerges, d. h. Don=

nernde gewaltige Zeugen; Philippus; Bartholomäus; Thomas; Matthäus, der Zöllner; Jakobus, des Alphäi Sohn; Simon, der Eiferer; Judas Thaddäus, des zweyten Jakobus Bruder; und Judas Ischarioth, der Ihn verrieth. Mit diesen ging Er nun den Berg hinunter, und trat auf einen Platz am Abhange des Berges, wo sich eine ziemliche Anzahl seiner übrigen Jünger und eine große Menge Volks versammelt hatte, welches gekommen war, seine Lehre zu hören, und sich von ihren Krankheiten heilen zu lassen. Nachdem Er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zunächst um Ihn, um welche sich alsdann das Volk stellte. Nun hob Jesus seine Augen über sie auf, und fing folgendermaßen an zu lehren:

Selig sind die geistlich Armen (die nichts an sich finden, was sie in Gottes Augen würdig mache; die ein lebendiges Gefühl von ihrem Seelenverderben haben) — solchen Leuten gehört das Himmelreich. Selig sind, die über ihre begangenen Sünden Leid tragen: denn sie sollen durch Vergebung derselben getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, die sich nicht vom Zorne hinreißen lassen, sondern gelassen bleiben, das Unrecht mit Geduld ertragen, und mit ihrem Nächsten nicht strenge verfahren: denn sie werden am Ende den

Sieg gewinnen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: denn ihr Verlangen soll befriedigt werden. Selig sind die Barmherzigen, die sich des Nothleidenden und Elenden annehmen: denn auch sie werden Barmherzigkeit bey Gott und Menschen erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, nicht nur äußerlich der bösen Werke sich enthalten, sondern auch den bösen Lüsten nicht Raum bey sich verstatten, vielmehr heilige Gedanken, Empfindungen und Triebe in ihrem Innersten hegen; solche Menschen werden Gott schauen, zur engsten, seligsten Gemeinschaft mit Ihm kommen. Selig sind die Friedfertigen, die Frieden allenthalben zu befördern und zu erhalten suchen: denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um gerechter und guter Sache willen verfolgt werden: denn sie haben ein Vor- und Anrecht an das Reich Gottes. Selig seyd ihr, meine lieben Jünger, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden lügenhafter Weise allerley Uebels wider euch; seyd fröhlich und getrost, und freuet euch herzlich darüber, euer Lohn dafür wird groß seyn im Himmel. Denkt nur, daß sie eben so die Propheten, die vor euch gewesen sind, verfolgt haben. Aber hingegen Wehe euch Reichen, die ihr auf

euern Reichthum vertraut, und eure Glückseligkeit darein setzt: ihr habt euern Trost dahin, habt euer Gutes hier genossen, und werdet der himmlischen und dauernden Güter entbehren müssen. Wehe euch, die ihr im Ueberflusse zeitlicher Güter schwelgt: dort werdet ihr darben und schmachten müssen. Wehe euch, die ihr hier in Wollust jubelt: dort werdet ihr weinen und heulen müssen. Wehe euch, wenn Jedermann wohl von euch redet: eben das thaten eure Väter den falschen Propheten auch.

Ihr, meine Jünger, seyd unter den Menschen das, was das Salz in den Speisen ist. Ihr müßt die Welt vor der Verderbniß bewahren, und den Geschmack der Menschen an der himmlischen Wahrheit reizen. Darum seyd wohl auf eurer Hut, daß ihr nicht selbst die Kraft der Wahrheit verlieret: sonst geht es euch wie dem Salze, das Schärfe und Geschmack verloren hat. Es wird nämlich, weil es zu nichts mehr nützt, weggeworfen, und von den Leuten zertreten. Ja, ihr meine Jünger, seyd auch das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, muß ja von weitem her in die Augen fallen; und wer ein Licht anzündet, der setzt es nicht unter ein Gefäß, sondern auf einen Leuchter, damit es allen im Hause leuchte. — Also laßt auch euer Licht durch über-

zeugenden Vortrag des Evangeliums und durch einen heiligen Wandel vor den Leuten leuchten. So werdet ihr ihnen Exempel von der göttlichen Kraft des Evangeliums seyn, werdet sie zum Glauben reizen, und ihnen Ursache geben, den Vater im Himmel für den durch euch erlangten Segen zu preisen.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, die heiligen Schriften, von Moses an bis zu dem letzten der Propheten, ungültig zu machen; nein, erfüllen will ich sie, — meine Lehre so wie mein Wandel soll dem durch Moses gegebenen Gesetze eine neue Bestätigung und vollständige Erklärung geben, und indem ich alles thue und leide, was die Propheten von dem Messias geweißagt haben, werde ich auch das göttliche Ansehen der prophetischen Schriften recht der Welt vor Augen stellen. Denn ich betheure euch: ehe wird Himmel und Erde vergehen, als daß nur ein Pünktchen oder Strichlein vom Gesetz abgeschafft, und auch nur Eine von den prophetischen Weißagungen unerfüllt bleiben sollte: es muß Alles erfüllt werden.

Wer also nur Eins von den kleinsten Geboten abschaffen und die Menschen bereden wollte, daß sie nicht mehr verpflichtet wären, dasselbe zu halten: ein solcher würde in dem Reiche Gottes, des Messias, keinen Werth haben, und desselben unwürdig

seyn. Wer aber auch das kleinste Gebot erfüllt, und andere lehrt, es zu halten: der wird ein würdiges Mitglied des Reiches Gottes seyn.

Nun geht unser Heiland in dieser wichtigen und merkwürdigen Bergpredigt einige der vornehmsten Gebote durch, und giebt darüber die nöthigen Erklärungen.

Es sey denn also eure Lebensgerechtigkeit besser und den Vorschriften des göttlichen Gesetzes gemäßer, als die so scheinende Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer: sonst werdet ihr nicht Mitglieder des Reiches Gottes werden können. Ihr habt z. B. gehört, daß euern Vorältern das Gesetz gegeben ist: Du sollst nicht tödten; wer aber eine Mordthat begeht, der soll dem Blutgerichte zur Bestrafung überliefert werden. Nun möchtet ihr denken, wer nicht vor dem Blutgerichte als ein Mörder stehen darf, der habe dieses Gebot gehalten. Ich aber sage euch, daß alle Regungen und Ausbrüche des Zorns und des Hasses eben so strafbar sind. Wer daher gegen seinen Nächsten ungerechten Zorn hegt, der ist vor Gott schon strafwürdig als ein Verbrecher, nicht besser als einer, dem das Gericht eine peinliche Strafe zuerkennt. Wer mit bitterm Herzen Jemanden einen Taugenichts schilt, ist noch strafbarer, und ver-

diente, vor den höheren Rath gefordert zu werden. Und wer endlich Jemanden für einen verfluchten und verdammungswürdigen Menschen, der alles Hasses werth wäre, erklärt: der verdiente im Thale Hinnons verbrannt zu werden. Daraus folgt nun auch nothwendig die Pflicht der Versöhnlichkeit. Wenn du also deine Opfergabe zu dem Altare bringest, und es fiele dir da eben ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so bringe ja das Opfer nicht; sondern geh erst hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. In keinem Falle schiebe die Versöhnung mit deinem Widersacher auf, in dem Gedanken, es habe damit noch Zeit. Jetzt ist's dir noch möglich, dich mit ihm auszusöhnen, da ihr noch beide auf dem Wege zu euerm Richter seyd. Steht ihr erst vor dem Richter, und dein Widersacher verklagt dich da; so möchte dich der Richter dem Diener (dem Rachengel) übergeben, der dich dann in den Kerker würfe, wo du deine Schuld bis auf den letzten Heller bezahlen müßtest."

Auch ist euern Vorfahren gesagt worden: **Du sollst nicht ehebrechen.** — Wenn ihr da nun meynt, daß nur die grobe, durch die That vollzogene, Sünde den Menschen zum Uebertreter dieses Gebotes mache, so sage ich euch: wer mit

wollüstigem Blicke ein Weib nur ansieht, der gilt schon vor Gottes Gerichte als Ehebrecher — die böse Lust im Herzen, an welcher man Gefallen hat, sie hegt und nährt, macht schon strafbar vor Gott. Darum kann auch das Auge ein gefährliches Werkzeug zur Sünde werden. Will durch dein Auge die böse Lust zu deinem Herzen dringen; so reiß dir eher das Auge aus, als daß du der sündlichen Lust den Zugang ins Herz verstattest.

So auch, wenn du die Hand zum Unrecht ausstrecken willst — lieber die Hand abgehauen, als sie zum Werkzeuge der Sünde gebraucht. Es ist ja besser, daß Eines deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Noch ist euch auch in Ansehung der Ehe gesagt, wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr einen Scheidebrief geben. Dagegen sage ich euch aber: Es darf der Mann sich gar nicht von dem Weibe scheiden, es sey denn, daß er klare Beweise des Ehebruchs von ihr habe. Nur in diesem Einen Falle ist die Ehescheidung erlaubt. Geschiehet sie aber um anderer Ursachen willen, so ladet der Mann dadurch die Schuld des Ehebruchs auf sich; so wie auch derjenige, der eine so Geschiedene zur Frau nimmt, die Ehe bricht.

Ferner habt ihr gehört, daß euern Vätern gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid schwören; was du aber Gott schwörest, das sollst du halten. —

Wenn ihr da nun meynt, ein Eid beym Himmel, bey der Erde, bey Jerusalem, bey euerm Hause könne, weil er nicht auf Gottes Namen geleistet sey, nach Maaßgabe der Umstände, ohne Sünde gebrochen werden; so sage ich euch: Ihr sollt gar nicht schwören, weder bey dem Himmel, denn derselbe ist Gottes Thron; noch bey der Erde, denn sie ist gleichsam Gottes Fußschemel; auch nicht bey Jerusalem, denn sie ist die Hauptstadt des großen Königs, des Messias. Auch bey deinem Haupt sollst du nicht schwören, weil du so gar wenig Macht darüber hast, daß du auch kein einziges Haar weiß oder schwarz machen kannst. Wozu die Betheurungen? Euer Ja sey Ja, euer Nein sey Nein. Was ihr, um euch Glauben zu verschaffen, darüber thut, also jede Art von Betheurung, ist Unrecht.

Weiter steht im Gesetze: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!„ — Diese für die Obrigkeit gegebene Vorschrift, nach welcher sie das Recht handhaben soll, wird von euch so gedeutet, als dürfe Jeder an seinem Widersacher die genaueste Vergeltung selber üben. Dagegen sage ich nun: Ihr

müßt das Unrecht dulden können, ohne euch einmal dagegen zu wehren. Giebt dir Jemand einen Schlag auf die rechte Backe; so mußt du so gesinnet seyn, daß du ihm, statt dich zu rächen, viel lieber die andere Backe auch darhältst. Oder, wenn ein prozeßsüchtiger Mensch um deinen Rock mit dir rechten wollte, so magst du statt des Haders, wobey es ohne Sünde nicht abgeht, ihm lieber noch den Mantel dazu überlassen. Oder, wenn ein befehlshaberischer Mensch dich zwingen wollte, ihm einen Dienst zu erweisen, z. B. Eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe lieber zwey mit ihm, als daß du durch Streit deine Sache suchtest auszumachen. Beweise also deine Nächstenliebe, so viel du kannst, gegen Jedermann. Bittet dich Jemand um etwas, gieb es ihm; und will Jemand dir etwas abborgen, so verweigere es ihm nicht.

Endlich ist euch gelehrt worden: Du sollst deinen Landsmann oder Religionsverwandten lieben; wer aber beides nicht ist, den sollst du hassen. Ja man schränkt wohl gar die Nächstenliebe auf seine Freunde ein. Hört dagegen, was ich euch sage: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; thut wohl Denen, die euch hassen; bittet für Die, so euch beleidigen und verfolgen: dann seyd ihr Kinder eures Vaters im Himmel.

Denn Er, der himmlische Vater, ist gütig auch gegen die undankbaren und boshaft gesinnten Menschen. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und regnen über die Felder der Gerechten und Ungerechten." Bedenkt auch einmal selbst, wenn ihr nur diejenigen liebt, die euch lieben, was habt ihr da für einen Vorzug vor den schlechtesten Menschen. Thun jene Zöllner, die doch für schlechte Menschen gehalten werden, nicht eben das? Ja, böse und gottlose Menschen lieben auch diejenigen, deren Liebe sie genießen. Ferner, wenn ihr nur euern Verwandten oder Glaubensgenossen Freundschaft erweiset, was thut ihr da Vorzügliches und Ausgezeichnetes? Die bösen Zöllner erzeigen ja gleichfalls Denen Freundschaft, die ihre Genossen sind. Noch mehr, wenn ihr nur euern Wohlthätern Gutes erweist; so ist das ja so ganz gewöhnlich und gemein, daß sogar schlechte Menschen es eben so machen. Auch wenn ihr Denen leihet, von welchen ihr hofft, das Darlehn wieder zu bekommen, ist das so etwas Sonderliches? Das thun ja böse Menschen auch. Damit ihr euch also von eigennützigen bösen Menschen unterscheidet, so liebet eure Feinde; thut auch Denen wohl, und leihet ihnen, von denen ihr nichts dafür zu hoffen und zurück zu erwarten habt: dann wird euer Lohn groß,

und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. Ueberhaupt bestrebt euch, euerm himmlischen Vater nachzuahmen und Ihm ähnlich zu werden, und seyd eben so barmherzig gegen andere Menschen, wie euer himmlischer Vater gegen euch und alle Menschen barmherzig ist.

Bey euern Allmosen an Arme hütet euch ja, daß ihr sie nicht in der Absicht gebt, daß es die Leute sehen, und euch deßhalb rühmen mögen. Euer Vater im Himmel hätte alsdann kein Wohlgefallen an euern Allmosengeben, und ihr dürftet auf keine Belohnung dafür rechnen. Wenn du also Allmosen giebst, so mach kein Aufhebens vor andern Menschen, wie es ruhmsüchtige Leute thun, welche in den Synagogen und auf öffentlichen Straßen ihre Wohlthaten an Arme austheilen, um von Denen, die es sehen, Lob zu ärnten. Wehrlich, ich sage euch, solche haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Allmosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut: damit dein Allmosen verborgen bleibe; dein Vater aber, der auch das Verborgene sieht, wird es dir schon hier, aber noch mehr an jenem großen Gerichtstage, öffentlich vergelten.

Ueber das Gebet muß ich euch Folgendes lehren: Wenn du betest, so mache es nicht wie die

Heuchler und Scheinheiligen, die nur gern in den Schulen und an den volkreichsten Gegenden der Straßen stehen und beten, um sich mit ihrer scheinheiligen Frömmigkeit vor den Menschen sehen zu lassen. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Lob von Menschen wollten sie, — auf Gottes Beyfall haben sie kein Recht zu hoffen. Wenn du also betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Thür zu — also an einen einsamen Ort, wo kein Mensch dich bemerken und hören kann — und da bete zu deinem Vater, von Menschen unbemerkt: dein Vater aber, der in das Verborgene hineinsiehet, wird es dir so vergelten, daß andre Menschen bemerken müssen, daß Gott dir Gnade erweist. Zugleich gebe ich euch auch noch die wichtige Lehre, daß ihr euer Beten nicht in vieles Plappern setzet, wie die Heiden thun; denn diese meynen, sie werden erhört, wenn sie nur viele Worte machen, oder recht lange beten. Diese Leute sollt ihr nicht nachahmen, wenn ihr betet, weil euer himmlischer Vater schon weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr noch Ihn darum bittet. Ich will euch jetzt ein Muster geben, nach welchem ihr eure Gebete einrichten könnt, und welches die nothwendigsten Bitten enthält. „Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiliget; Dein Reich

komme; Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel; unser täglich Brod gieb uns heute; und vergieb uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben; und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." Dabey muß ich nachdrücklich erinnern, daß, wenn euer Gebet erhört werden soll, ihr den Menschen ihre Fehler und die euch zugefügten Beleidigungen vergeben müßt; alsdenn wird euer himmlischer Vater euch eure Fehler und Sünden auch vergeben.

Auch über das Fasten hört meine Belehrung. Wenn ihr fastet, sollt ihr kein trauriges und finsteres Gesicht machen, wie die Heuchler, die ihre Angesichter darum nur verstellen, daß die Leute ihr Fasten bemerken und sie für recht andächtige Menschen halten sollen. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn nur bey Menschen, aber nicht bey Gott. Wenn du aber fastest, so wasche und salbe dein Haupt und Angesicht, wie an andern Tagen, da du nicht fastest, damit du nicht mit deinem Fasten vor den Menschen einen Schein der Frömmigkeit gebest. Halte vielmehr dein Fasten vor andern Menschen ganz verborgen, alsdann wird es dir dein himmlischer Vater, der in das Verborgene siehet,

so vergelten; daß andre Menschen bemerken müssen, daß Gott dir Gnade erweist.

Merkt euch eine andere Lehre: Ihr sollt nicht streben irdische Schätze zu sammeln. Was sind sie? Vergängliches Gut, das die Motten und der Rost zerfressen, und das die Diebe herbeylockt, die es stehlen. Strebet vielmehr nach unvergänglichen, himmlischen Gütern, und sammelt euch einen Schatz davon, der ewig bleibt, Güter, die nicht von Motten und Rost zerfressen und nicht von den Dieben gestohlen werden können. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Haltet ihr irdisches Gut für euer höchstes Glück; so hängt sich euer Herz daran, und eure Liebe, die Gott besitzen sollte, ist dann dem Irdischen zugewandt, — ihr seyd dann Götzendiener und der Mammon ist euer Götze. Ein Gleichniß soll euch die Schädlichkeit des Haschens nach irdischen Gütern einleuchtender machen. So wie ein gesundes und helles Auge des Leibes Licht ist, und dem ganzen Körper zur Leitung auf seinen Wegen und zu seinen Geschäften dient: so ist ein frommes und Gott ergebenes Herz gleichsam der Führer des Verstandes und Willens zu allen guten und Gott wohlgefälligen Werken. Wäre aber dein Auge krank und trübe, so würde dein ganzer Körper bey seinen Handlungen übel geleitet werden und

Schaden nehmen; eben so wenn dein Herz böse ist und böse Absichten in sich nährt, wie z. B. den Hang und die Begierde nach zeitlichen Gütern, so würde es deinen Verstand und Willen zu bösen und sündlichen Handlungen hinleiten, und du würdest dir also kein Gewissen daraus machen, durch unerlaubte und ungerechte Handlungen deinen Hang nach irdischen Gütern zu befriedigen. Kurz, dein Herz ist es, das dich auf gute oder auf böse Wege führt, deinem Streben, Wirken und Handeln eine gute oder böse Richtung giebt. Wie der Hang nach zeitlichen Gütern, der Liebe zu Gott und dem Trachten nach himmlischen Gütern entgegen stehe, das lernet an einem Gleichnisse. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch im Dienste zweyer Herren seyn und beiden mit gleicher Treue dienen kann. Einer von den Herren wird immer den Vorzug haben, und der andere wird zurückstehen müssen. Eben so unmöglich ist es nun auch, daß Jemand Gott und zugleich dem Mammon dienen könne. Gott will ungetheilten Dienst, und wer ihm dienen will, der muß dem Mammonsdienste ganz entsagen, sein Herz muß von den Gütern dieser Welt ganz losgerissen seyn. Wollt ihr dagegen sagen, auf solche Weise könne man nicht in der Welt bestehen, da man doch der zeitlichen Güter nöthig habe; so antworte ich: die

ängstliche Sorge für euern Lebensunterhalt, für Speise und Trank, und für die Bedeckung eures Leibes, sollt ihr gar nicht bey euch aufkommen lassen. Was ist mehr, das Leben oder die Speise? Wohlan! der Gott, der euch das Größere — das Leben — gegeben hat; der wird ja euch auch geben, was zur Lebenserhaltung dient. — Ist nicht ferner der Leib mehr denn die Kleidung? Nun so denkt doch, wer euch das größere Geschenk, den Leib gegeben hat, der wird euch auch das kleinere, des Leibes Bekleidung, geben. Sehet einmal da die Vögel, wie sie so sorglos umherfliegen. Sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln in keine Scheuern. Und doch leben sie und haben keinen Mangel; nämlich der himmlische Vater giebt ihnen Tag für Tag so viel sie nöthig haben. Und euch sollte er nicht eure Nothdurft geben, die ihr so vielmehr als die Vögel, so hoch über sie von Ihm erhoben, seyd? — Was richtet ihr auch mit eurer Sorge aus? So wenig als ein Mensch, der sorgen wollte, wie er noch möchte eine Elle größer werden. Und was wollt ihr um eurer Kleidung willen euch so viel Sorge machen? Schauet nur die Lilien auf dem Felde an, wie sie ohne alle Sorge wachsen, da sie doch nicht arbeiten, auch nicht spinnen. Ich versichere euch, daß auch selbst Salomo in aller seiner Pracht und Herr=

lichkeit nicht so schön bekleidet gewesen ist, als nur eine von diesen Blumen. Da nun Gott solche Grasblumen auf dem Felde so schön kleidet, die heute blühen und morgen schon abgeschnitten und in den Ofen geworfen werden: sollte Er das nicht vielmehr an euch thun? O, ihr Kleingläubigen! Darum ist es auch der Wille Gottes, daß ihr nicht sorgen und fragen sollt: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Das thun wohl die Heiden, die von Gott nichts wissen; aber ihr, denen es von Jugend auf aus der heil. Schrift gelehret ist, daß euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, und euch Alles auch durch seine Fürsorge verschafft, ihr müßt das nicht thun, weil ihr euch sonst den Heiden gleichstellen würdet. Das sey eure Sorge, euer größtes und vornehmstes Dichten und Trachten, daß ihr wahre und ächte Mitglieder des Reichs Gottes werden, und in der Ihm wohlgefälligen Gerechtigkeit vor Ihm bestehen möget. Dann wird euch Gott, was ihr im Leiblichen nöthig habt, als Zugabe schenken. Also habt ihr gar nicht nöthig, euch so viel mit Sorgen wegen der Zukunft zu beschäftigen. Gottes Sorge ist es, wovon ihr in der Zukunft leben sollt. Hat doch jeder gegenwärtige Tag der Beschwerden, Mühe und Noth genug. Was wollt ihr noch dieselbe vermehren,

und durch eure Sorge um die ungewisse Zukunft euch das verbittern, was euch Gott heute zum Genusse schenkt?

Ihr müßt weder in euren Herzen noch mit euren Reden über euren Nächsten ein liebloses Urtheil fällen. Haltet ihn also, wenn ihr etwas Unrechtes an ihm bemerkt, oder von ihm hört, nicht sogleich für einen Verworfenen; beurtheilt ihn vielmehr mit Schonung; dann habt ihr von Gott und Menschen für euch ein Gleiches zu erwarten. Es ist überhaupt mit dem Richten und Beurtheilen der Fehler Anderer eine mißliche Sache für Menschen, die selbst so fehlerhaft sind. Wie kann denn ein Blinder einem andern Blinden den Weg weisen, ohne daß sie beide in die Grube fallen? Und was kommt da heraus, wenn der Lehrling den Meister machen will? Du siehest da einen Splitter in deines Bruders Auge. Aber warum merkst du denn nichts von dem Balken, der in deinem eigenen Auge ist? Du thust, als liege dir das Recht am Herzen, wenn du sprichst: Halt stille Bruder, ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen. O du Heuchler, ziehe erst den Balken aus deinem Auge; dann magst du versuchen, den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen. Demuth! Sanftmuth! daß ihr doch diese Tugenden immer üben möchtet! Vergebet daher

auch, wenn ihr gekränkt und beleidigt seyd, so wird auch euch vergeben werden. Und wollet ihr, daß euch gegeben und geholfen werden möge, so gebet und helfet auch ihr an euerm Theile. Es bleibt in jedem Betrachte dabey: „wie ihr thut, wird euch wieder gethan.„

Ich muß euch auch warnen, meine Jünger! daß ihr mein Evangelium nicht den vorsätzlichen Verächtern zur Verspottung Preis gebt. Das hieße das Heilige vor die Hunde werfen, und die Perlen vor die Säue schütten. Da thätet ihr aber nicht bloß etwas Unnützes, sondern ihr zöget auch der guten Sache, so wie euch selber, Nachtheil zu. Was das Beten betrifft, so gebe ich euch darüber folgende Belehrung: Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Wer nur ernstlich und anhaltend betet, der findet bey Gott gewiß Erhörung; so wie dem Klopfenden aufgethan wird, gesetzt auch, daß er etwas vor der Thür stehen und warten müßte. Laßt euch das durch ein Beyspiel erläutern. Ist wohl einer unter euch, der seinem Kinde, wenn es ihn um Brod oder einen Fisch bittet, einen Stein oder gar eine Schlange dafür geben sollte? Nun dann! ihr arge sündhafte Menschen sogar habt Wohlwollen und Liebe genug, um euren Kindern

Gutes zu geben; wie vielmehr wird nun der himmlische Vater Denen Gutes erweisen, die Ihn darum bitten. Ihr bittet auch wohl andere Menschen, und da sehet ihr gern, daß sie nach eurer Bitte thun. Merkt euch aber, was ich euch hier lehre: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Das ist mit wenigen Worten, was die ganze Schrift, das Gesetz und die Propheten lehrt.

Alle diese Lehren und Vorschriften, Berichtigungen und Erklärungen, sind freylich von der Art, daß sie euern Neigungen und Lüsten nicht schmeicheln werden. Wenige werden weise genug seyn, den hier von mir bezeichneten Weg zu gehen. Laßt euch dadurch nicht irre machen. Es kann nicht anders seyn. Der Weg zum Leben ist ein schmaler Weg, und erlaubt keine Abschweifung nach der oder jenen Seite, wie es den Menschen eben gelüstet. So ist auch die Pforte zum Leben enge, und es geht nicht an, daß man gewisse Lieblingsstücke damit hindurch bringen könnte.

Da habt ihr den Grund, warum nur Wenige auf dem von mir gezeigten Wege gehen. — Was werdet ihr nun thun? Ich rathe euch: Ringet darnach — laßt es euch selbst Kampf und Mühe kosten — daß ihr auf dem schmalen Wege zu der engen Pforte

kommt. — Wollt ihr aber mit der Menge wandeln; so sage ich euch: das ist der breite Weg, der zur Verdammniß führt.

Es giebt freylich viele falsche Lehrer, die euch irre führen. Ich vergleiche sie mit reißenden Wölfen, die in Schaafskleidern sich an die Heerde machen. Solche Menschen haben den Schein der Frömmigkeit erborgt; und dadurch blenden sie das Volk, daß es ihre Laster entweder gar nicht sieht, oder keinen Anstoß daran nimmt. Aber eben diese Laster verrathen sie. Achtet nur recht darauf; denn da erkennt ihr den Wolf, der unter dem Schaafskleide verborgen ist. Und so werdet ihr euch auch vor diesen Seelenmördern hüten können. Die Früchte, die in ihrem Wandel zum Vorschein kommen, die sollen euch zum Kennzeichen dienen. Schlecht muß ja das Gewächs seyn, das schlechte Früchte bringt. Wer kann Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln lesen? — Nehmen wir dagegen einen guten edeln Baum; so bringt derselbe nothwendig gute und edle Früchte. Er kann keine andere bringen; und so kann der Baum von schlechter Art auch keine andere als schlechte Früchte bringen. Kurz: der Baum wird immer an seiner Frucht erkannt. Ist nun ein Baum, der keine guten Früchte bringt, also ein Baum von schlechter

Art, was geschiehet mit demselben? Er wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Gerade die Bewandtniß hat es mit den Lehrern. Darum sage ich euch: An ihren Früchten, d. i. an ihrem Verhalten, an ihrem Leben und Wandel, sollt ihr sie erkennen. Denn wenn das Innere des Menschen, der Grund seines Herzens, gebessert und veredelt ist, so kann unmöglich irgend ein Laster mehr in seinem Lebenswandel sich offenbaren; es wird vielmehr der Eifer, Gott zum Wohlgefallen zu leben, beständig an solchem Menschen wahrzunehmen seyn. Und so müßt auch ihr in eurem Lebenswandel Früchte der Gerechtigkeit zeigen; wenn ich euch für die Meinen erkennen soll. Heißt ihr mich Herr, wohlan! so thut auch, was ich euch gebiete. Sonst seyd ihr Heuchler, und euer Bekenntniß ist nichts werth. Glaubt es fest: Nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, werden in das Himmelreich kommen; sondern nur die, welche den Willen thun meines Vaters im Himmel. Der besteht aber darin, daß die Menschen von Herzen an mich glauben, in welchem Falle sie in ihrem Innern erneuert und veredelt, gleichsam gute Bäume werden; die dann auch gute Früchte bringen, d. i. die Tugenden üben, die sie von mir lernen, und worin ich ihnen als Muster vorangegangen bin. Das ist der rechte Glaube an mich. Wer den

nicht hat, dem hilft es nichts, ob er mich noch so laut mit dem Munde bekenne, ja selbst viele Gaben besitze. Denn es werden viele an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht dein Wort verkündigt und in deinem Namen geredet? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen große Thaten gethan? Und dennoch werde ich ihnen erklären: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir ihr Uebelthäter!

Daraus könnt ihr nun merken, wie ihr euch gegen mich und meine Lehre zu verhalten habt. Wer nämlich diese meine Lehre, die ich euch jetzt verkündigt habe, nicht allein hört, sondern sie auch thut, den vergleiche ich mit einem klugen Manne, der ein Haus bauen wollte, und deßwegen tief grub und den Grund zum Hause auf einen Felsen legte, um es recht sicher zu bauen. Als nun ein Platzregen fiel, und der reißende Strom auf das Haus stürzte, auch starke Winde dagegen stießen; so konnte es doch nicht umgestürzt werden, weil sein Grund auf einen Felsen gelegt war. Eben so wird derjenige, der meine Lehre zum Grunde seines Glaubens und Lebenswandels legt, alle Verführungen falscher Lehrer, alle hinreißende böse Beyspiele, alle Versuchungen jeglicher Art, durch Lust oder durch Leid,

zu besiegen im Stande seyn. Wer aber diese meine Lehre nur hört, ohne sie zu Herzen zu nehmen und mit Ernst an ihre Anwendung zu denken, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf lockern Grund und Sand bauete. Als nun ein Platzregen fiel, das Gewässer stark auf das Haus hinströmte und die Sturmwinde auf dasselbe stießen, fiel es ein, und sein Einsturz war schrecklich. So wird derjenige, der nicht von Herzen an mich glaubt, und nicht meine Lehre zur Richtschnur seines Lebens und Wandels nimmt, sich leicht verführen und zu bösen Dingen hinreißen lassen, kurz: die vermeynte Tugend, die nicht auf mich sich gründet, wird in sich selbst zerfallen und zu Schanden werden.

Als nun Jesus diese seine herrliche und in das Herz dringende Predigt geendet hatte, wobey seine Jünger und das Volk mit großer Aufmerksamkeit und starker Herzensrührung zugehört hatten, geriethen sie darüber in ein großes Erstaunen: denn Er predigte mit einer eigenen göttlichen Kraft, die das Herz mächtig rührte und überzeugte; und nicht wie die Schriftgelehrten, deren Vortrag nur äußere Dinge berührte, und ohne allen Eindruck auf das Herz blieb.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

Herr, Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh es aller Haabe
Und dem größten Reichthum für.
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu thun.

Hallelujah, Ja und Amen:
Herr, Du wollest auf mich sehn,
Daß ich mög' in Deinem Namen
Vest bey Deinem Worte stehn.
Laß mich eifrig seyn beflissen,
Dir zu dienen früh und spät,
Und zugleich zu Deinen Füßen
Sitzen, wie Maria thät.

§. 19.

Wunderwerk Jesu an einem Aussätzigen.

Matth. 8, 1—4. Marci 1, 40—45. Lucä 5, 12—16.

Als Jesus seine Predigt geendigt hatte, ging Er in Begleitung des Volkes vom Berge hinunter und setzte seine Reise fort. Da kam Ihm auf dem Wege ein Mann entgegen, der mit dem Aussatze — einer sehr bösartigen Krankheit — behaftet war. Der Kranke, der von Jedermann geflohen wurde, weil seine Krankheit äußerst ansteckend war, blieb in einiger Entfernung von Jesu stehen, fiel auf seine Kniee und sprach mit flehender Gebehrde: „Ach

Herr! wenn Du mich reinigen wolltest! — Du könntest es.„ — Und Jesus, voller Mitleid, streckte gleich die Hand nach ihm aus, rührte ihn an und sprach: „Ich will's thun, sey gereinigt.„ Und augenblicklich ward der Mann von seinem Aussatze rein. Darauf befahl ihm Jesus, er solle jetzt noch Niemanden etwas sagen, sondern vor allen Dingen, der Vorschrift Mosis gemäß, sich dem Priester zeigen, damit derselbe ihn für rein erklären, und er dann das befohlne Reinigungsopfer darbringen möchte. Daß Jesus den Geheilten mit diesem Befehle entließ, davon läßt sich folgendes als Grund angeben. Nach dem Gesetze ward kein Aussätziger für rein gehalten und in die menschliche Gesellschaft wieder aufgenommen, ehe nicht der Priester, nach genauer Besichtigung, ihn für rein, d. h. für geheilt, erklärte. Hätte nun der Mann das Wunder, das an ihm geschehen, gleich laut verkündigt; so konnten die Priester, aus Haß gegen Jesum, den Geheilten für noch unrein erklären. — Dabey ist auch glaublich, daß Jesus, durch dieses sein Verfahren, dem Geheilten Achtung vor dem Gesetze und die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, wie sie das Gesetz vorschrieb, habe einschärfen wollen. Der Mann befolgte den Befehl Jesu. So wie er aber von dem Priester für rein erklärt war, auch sein Rei-

nigungsopfer dargebracht hatte, so erzählte er allen Menschen, wie ihn Jesus von seinem Aussatze befreyet habe. Das hatte dann die Folge, daß Jesus sich einstweilen nicht öffentlich sehen ließ, und, um den Zudrang der bewundernden Menge zu vermeiden, auf kurze Zeit sich in die Einsamkeit begab. Hier verwandte er, wie gewöhnlich, seine Zeit zur Unterhaltung mit seinem himmlischen Vater. Das war seine Erholung und Stärkung, welche Ihn aber das Volk, das von allen Orten und Enden herzuströmte, nicht lange genießen ließ.

Mel. O Traurigkeit.

Verbirg Dich nicht,
Du Zuversicht
Der Weinenden und Kranken.
Auf uns! O dann wollen wir
Dir mit Inbrunst danken.

Ich bitte Dich,
Ach heil auch mich
Von allen Seelenwunden;
Ewig, ewig bleib' ich Dir,
Herr! dafür verbunden.

§. 20.

Wunderwerk Jesu an dem Knechte des Hauptmanns zu Capernaum.

Matth. 8, 5—13. Luca 7, 1—10.

Jesus ging nun wieder nach Capernaum. In dieser Stadt lag der Knecht eines römischen Haupt-

mannes tödtlich krank an der Gicht darnieder. Sein Herr hatte ihn lieb, und wünschte ihm das Leben zu retten. Als er daher von Jesu Ankunft hörte, sandte er die Aeltesten der Juden zu Ihm und ließ Ihn bitten, daß Er doch zu ihm kommen und seinen Knecht gesund machen möchte. Diese erfüllten sein Gesuch, gingen zu Jesu und trugen Ihm die Bitte des Hauptmannes vor. Sie unterstützten dieselbe noch mit der Vorstellung: der Mann sey dieser Wohlthat sehr würdig, weil er ein Freund ihres Volkes sey und die Synagoge (Schule) auf seine Kosten erbaut habe. Jesus war gleich willig: Ich will kommen, sprach er, und den Kranken gesund machen. Auch machte Er sich mit ihnen gleich auf den Weg. Sie waren nicht weit mehr von dem Hause entfernt, da kam der Hauptmann selbst mit einigen seiner Freunde Jesu entgegen. Ihn selber anzureden, dessen hielt sich der demüthige Mann nicht werth. Seine Freunde (vermuthlich Juden) mußten in seinem Namen zu Jesu sagen: Ach, Herr, bemühe Dich nicht, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehst; deßwegen habe ich mich auch erst nicht würdig geachtet, zu Dir zu gehen, und Dich um diese Wohlthat anzusprechen. Ach, sprich doch nur gleich hier das Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn siehe! ich, ein Mensch, der doch noch Höhere über sich hat

und ihren Befehlen gehorchen muß; ich selbst kann so manches thun, indem ich nur das Wort zu meinen Untergebenen spreche. Wie sollte nun nicht bey Dir das bloße Machtwort hinreichend seyn, um meinem kranken Knechte die Gesundheit wieder zu schenken! Jesus hörte mit verwunderungsvoller Rührung diese Aeußerung des Hauptmannes an. Wahrlich, sprach Er, solchen Glauben habe ich bey Israels Volke nie gefunden. Aber nun sage ich euch auch: sehr Viele aus den entferntesten Ländern und aus allerley Gegend der Erde werden in Abrahams, Isaaks und Jakobs Gemeinschaft der Freuden des Himmelreichs genießen, während die Nachkommen jener Väter, die zum Himmelreiche zuerst Berufenen, in den jammervollsten Zustand werden verstoßen werden. Darauf wandte sich Jesus zu dem Hauptmanne, und sagte zu ihm: Gehe nur wieder zu Hause; wie du geglaubt hast, so geschehe dir. Und als der Hauptmann mit den Freunden nach Hause kam, siehe, da war der Knecht vollkommen gesund.

Mel. Wie schön leucht ꝛc.

Wie? fordert Jesus Christus wohl
Zuviel von uns? — Ein Jeder soll
An Ihn von Herzen glauben.
Gebührt dem großen Arzte nicht
Von allen feste Zuversicht?
Dieß Recht kann nichts Ihm rauben.

Jede Rede seines Mundes
Machet kund es: wollt ihr leben,
Müßt ihr glaubend mich erheben.

§. 21.

Wunderwerk Jesu an einem Besessenen.

Marci 1, 21—28. Luc. 4, 31—37.

An einem Sabbathe ging Jesus in die Synagoge (Schule) zu Capernaum und lehrte daselbst. Die Ihm zuhörten, erstaunten über seine Lehre: denn Er redete mit einer eindringenden Gotteskraft, und nicht nach der seichten Lehrart der Schriftgelehrten. Nun war auch ein Mensch in der Synagoge, von einem bösen Geiste besessen, der schrie laut: O weh, was haben wir mit Dir zu schaffen, wir wollen nichts mit Dir zu thun haben; Du bist nur dazu gekommen, uns zu verderben; ich weiß, wer Du bist, nämlich der Heilige Gottes. Aber Jesus befahl ihm drohend: Verstumme und fahre sogleich aus von dem Menschen. Der böse Geist riß den armen Unglücklichen hin und her und warf ihn mitten unter das Volk, so daß er ein lautes Geschrey ausstieß. Doch Jesus befahl, und der unreine Geist mußte von dem Menschen weichen, ohne ihm weiter Schaden zu thun. Alle, die dieß sahen, erstaunten darüber, und sahen Jesum mit großer Ehrfurcht an. Dabey sprachen sie unter einander: Was für

ein Wunder ist das? Wahrlich, was dieser sagt und lehrt, muß Gottes Wahrheit seyn. Denn Er gebietet mit Macht den bösen Geistern, und sie gehorchen Ihm und fahren aus. Der Ruf Jesu, durch dieß Wunder sehr vermehrt, verbreitete sich bald in der ganzen Landschaft Galiläa und in der dieselbe umgebenden Gegend.

Mel. Vater unser im Himmelreich 2c.

O Herr, die Wunder deiner Hand
Sind uns ein göttlich Unterpfand,
Was man aus Deinem Mund gehört,
Sey Wahrheit, die uns Gott gelehrt.
Nie störe mich der Frevler Spott
Im Glauben an dies Wort von Gott.

§. 22.

Wunderwerk Jesu an der Schwiegermutter des Petrus und an vielen Kranken und Besessenen.

Matth. 8, 14—17. Marci 1, 29—34. Lucä 4, 38—41.

Jesus ging darauf aus der Synagoge, und kam, in Begleitung des Jakobus und Johannes, in das Haus der Brüder des Petrus und Andreas. Eben lag des Petrus Schwiegermutter sehr krank an einem Fieber. Petrus und Andreas baten für die Leidende, daß Jesus ihr doch helfen möchte. Da trat Er an ihr Bette, faßte sie bey der Hand, richtete sie auf und gebot dem Fieber, sie zu verlassen.

Und siehe! sie ward den Augenblick gesund, so daß sie aufstehen und Jesum bewirthen konnte.

Am Abende dieses Sabbathes aber, als die Sonne untergegangen und der Sabbath geendigt war, brachte man zu Jesu allerley Kranke und Besessene; ja, alle Einwohner der Stadt versammelten sich vor der Thür, was ohne Zweifel eine Folge von dem Wunder war, das Jesus in der Synagoge verrichtet hatte. Er war willig und bereit, auch diesen Unglücklichen und Kranken zu helfen. Viele böse Geister trieb Er aus mit einem Worte; so heilete Er auch viele Kranke, die mit verschiedenen Plagen behaftet waren, indem Er nur die Hand auf sie legte. Da wurde denn auch, was das Leibliche betrifft, die Weißagung des Jesaias *) erfüllt: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Krankheiten getragen, d. i. weggenommen.

Mel. Schmücke dich o liebe Seele.

Jesus Christus kam ins Leben,
Uns zum Himmel zu erheben,
Gottes Heil uns zu verkünden,
Und zu büßen unsre Sünden.
Gottes Sohn nahm unsre Schwächen
Willig auf sich, kein Gebrechen
Ist zu groß, daß wir verzagen:
Er hat Alles selbst getragen.

*) Cap. 53, 4.

§. 23.

Wunderwerk Jesu an dem Winde und Meere.

Marci 1, 35—39. Lucä 4, 42—44. Matth. 8, 18—27. Marci 4, 35—41. Lucä 8, 22—25. Cap. 9, 57—60.

Den folgenden Tag stand Jesus schon vor Aufgang der Sonne auf, ging aus der Stadt an einen einsamen Ort, und betete daselbst. Petrus aber und die andern Jünger, als sie bemerkten, daß Jesus schon weggegangen wäre, gingen Ihm nach, und da sie Ihn fanden, sagten sie, es sey schon wieder großes Verlangen nach Ihm. Es war also schon früh eine Menge Menschen vor das Haus des Petrus gekommen. Diese Leute gingen nun den Jüngern nach, kamen auch zu Jesu und baten Ihn, doch nicht von ihnen zu gehen. Er sprach zu ihnen: Ich muß nun auch den nächsten Städten die frohe Bothschaft vom Reiche Gottes bringen: denn dazu bin ich ja gekommen. Da ging Er, begleitet von seinen Jüngern und einer Menge Volkes, in die um Capernaum liegenden Oerter, predigte in den Synagogen, und trieb die bösen Geister aus.

Am Abende dieses Tages, als Jesus so vieles Volk um sich sah, und doch gern einige Ruhe und Erholung wünschte, forderte Er seine Jünger auf, mit Ihm jenseit des Galiläischen Meeres hinüber zu fahren. Als man eben dazu Anstalt traf, trat

ein Schriftgelehrter vor Ihn, mit den Worten: Lieber Lehrer, ich will Dir folgen, wo Du hingehst, und immer in Deiner Gesellschaft bleiben. Wenn du das thun willst, antwortete Jesus ihm liebreich, so bedenke wohl, was für Verleugnung du in meiner Nachfolge zu üben haben wirst, und daß du auf zeitliche Vortheile gar nicht rechnen kannst. „Die Füchse haben ihre eigenen Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht einmal so viel Eigenes, wo Er sein Haupt hinlegen könnte.„ Noch ein Anderer von denen, die Ihn für den Messias hielten, und der ohne Zweifel einen Wink bekam, beständig bey Ihm zu bleiben, bat Jesum: Herr, erlaube mir, daß ich nur zuvor noch meinen Vater begrabe. Aber Jesus antwortete ihm: Todte zu begraben, dazu finden sich wohl Andere, das magst du den lebendig Todten überlassen. Du, der du zu einem höhern Leben erwacht bist, hast jetzt nichts Nöthigeres zu thun, als mir gleich auf der Stelle nachzufolgen.

Nun verließ Jesus das Volk, und seine Jünger hielten Ihm schon ein Schiff in Bereitschaft; es waren aber noch andere kleine Schiffe dabey. Als sie nun zusammen im Schiffe waren, stießen sie vom Lande ab. Da entstand ein großer Sturm und ein Windwirbel auf dem Meere, der so starke Wellen

schlug, daß das Wasser über das Schiff hinwegströmte, wodurch dasselbe in Gefahr kam zu versinken. Jesus war im hintern Theile des Schiffes, und schlief auf einem Kissen. Die Jünger, in Angst des Todes, da das Schiff alle Augenblicke schien zu Grunde gehen zu sollen, gingen zu ihrem Herrn, weckten Ihn auf und schrieen: Ach, Herr, hilf uns! wir sind des Todes! — Ihr Kleingläubigen! antwortete Jesus — was seyd ihr doch so furchtsam, da ihr mich doch bey euch habt. Nun stand Er ganz ruhig auf, gebot dem Winde, sich zu legen, und sprach zu dem Meere: Schweig und tobe nicht weiter. Sogleich legte sich der Sturm, und es ward eine tiefe Windstille. Darüber verwunderten sich nicht allein seine Jünger, sondern auch die Menschen, die auf den anderen Schiffen waren, bekamen die größeste Ehrfurcht vor Jesu, und sprachen zu einander: Was ist das für ein mächtiger Mann? Er gebeut dem Winde und dem Meere, und beide sind Ihm gehorsam.

Mel. Wachet auf ꝛc.

In den schwersten Ungewittern
Darf nie der wahre Christ erzittern,
Weil Jesus Christus bey ihm ist.
Ob auch Trübsalswogen toben,
Ermannt sein Geist sich, Ihn zu loben,
Deß Allmacht ihn auch da umschließt.

Ihn schaut er glaubend an,
Der mächtig helfen kann,
Ihm vertrauen
Ist höchstes Glück;
Kein Tand entrück
Euch Christen Ihm! Weicht nicht zurück.

§. 24.

Wunderwerk Jesu an zwey Besessenen,
Matth. 8, 28—34. Marci 5, 1—20. Lucä 8, 26—39.

Sie schifften darauf fort, und kamen jenseit des Meeres in die Gegend der Gergesener oder Gadarener. Obgleich diese Heiden waren; so wollte sie Jesus doch auch mit seiner Gegenwart beehren. Er war kaum ans Land gestiegen, so kamen zwey Besessene auf Ihn zu. Sie hatten ihren Aufenthalt in Höhlen, worin man Todte beygesetzt hatte, und waren so wüthend, daß sie die Gegend unsicher machten, und niemand wagte da vorbey zu gehen. Einer besonders hatte die Plage im fürchterlichsten Grade. Er litt keine Kleider am Leibe, und da er öfter mit Ketten war gefesselt gewesen, so hatte er immer die Fesseln wieder zerbrochen, und sich durchaus von Niemand bändigen lassen. Anders sahe man ihn nie als auf den Bergen, wo er unter großem Geschrey sich selbst mit Steinen schlug. — Jesus, der in dieser grausenvollen Gegend ans Land

gestiegen war; sahe alsbald die beiden Unglücklichen in wildem Laufe Ihm entgegenrennen. Sie fielen vor Ihm nieder, schrieen und sprachen: Jesu, Du Sohn Gottes! was haben wir mit Dir zu schaffen? Bist Du gekommen uns vor der Zeit zu quälen? Thue es nicht, ich beschwöre Dich bey Gott. Jesus fragte den einen: wie heißest du? — Er gab zur Antwort: Legion; denn unserer sind Viele. Nun baten Ihn die bösen Geister, Er möchte sie nicht aus dieser Gegend treiben. Eben weidete aber eine Heerde Schweine in der Gegend. In diese Heerde zu fahren, wenn sie die Menschen verlassen müßten, das sollte ihnen Jesus erlauben. Er that's. Und wie Er das Wort: Fahret hin! gesprochen hatte, da stürzte die ganze Heerde mit wildem Ungestüm sich von dem jähen Bergesabhang in das Meer hinab; und 2000 Schweine kamen auf diese Art im Wasser um. Die Hirten, ganz von Schrecken ergriffen, flohen nach der Stadt und verkündigten dort, was sich mit den Besessenen und mit der Heerde zugetragen habe. Da kamen die Leute aus der Stadt sowohl als aus den umliegenden Dörfern an den Ort, wo jenes Wunder geschehen war. Jesus war noch da, und bey Ihm sahe man die beiden Menschen, von welchen Er die bösen Geister ausgetrieben hatte. Zum Erstaunen Aller waren diese

ganz vernünftig, und der eine besonders, der selbst mit Ketten nicht zu zähmen gewesen war, lag bekleidet und voller Dank und Freude zu Jesu Füßen. — Die Menge der Zusammengekommenen ließ sich nun von denen, die den Vorfall mit angesehen hatten, die ganze Begebenheit ausführlich erzählen, und hörten mit großer Verwunderung zu.

Die Gergesener aber konnten den Verlust ihrer Schweine nicht verschmerzen, und sie wandten sich daher an Jesum, mit der Bitte, Er möge doch ihre Gegend verlassen. (Vermuthlich fürchteten sie, noch andere Verluste zu leiden.) — Jesus that hierin ihren Willen; denn Er drang sich niemals auf, und hier sahe Er ohne Zweifel, daß mit diesen Leuten doch noch nichts anzufangen sey.

Als Er aber in das Schiff treten wollte, baten Ihn die beiden Männer, besonders der eine, daß es ihnen erlaubt seyn möchte, bey Ihm zu bleiben. Jesus indessen schlug diese Bitte ab und entließ die Geretteten mit der Ermahnung, daß sie in ihre Heimath zurückkehren, und mit den Ihrigen Gott für die große Wohlthat, die ihnen wiederfahren wäre, danken sollten. Dieß thaten sie, besonders der schon mehrmals erwähnte Eine. Er begnügte sich nicht allein, in seinem Wohnorte, sondern auch noch in den Städten am Meere, innigst gerührt und dank-

bar auszubreiten, welche unaussprechlich große Wohlthat ihm von Jesu sey erwiesen worden. Dadurch erregte er nicht nur Verwunderung bey Jedermann, sondern es ward nun auch die Aufmerksamkeit der dortigen Leute auf Jesum, als den großen Wunderthäter, hingelenkt.

Anmerk. 1) Aus dieser Erzählung ist deutlich zu ersehen, daß die Besessenen nicht etwa kranke, mit einem natürlichen Uebel behaftete, Leute waren. Die bösen Geister fuhren ja in die Schweine. Es waren demnach böse Geister wirklich da. Wie diese in die Menschen kommen, in denselben wirken, durch sie sprechen u. s. w. konnten, das läßt sich eben so wenig erklären, als es sich erklären läßt, wie das Machtwort Jesu die Wirkung haben konnte, daß die bösen Geister von den Menschen wichen und in die Schweine fuhren.

2) Man hat gefragt: „Warum ließ Jesus, zum Schaden der Gergesener, die bösen Geister in die Heerde Schweine fahren?„ — So viel ist gewiß: Er hatte guten Grund zu diesem Verfahren, der uns nur nicht gemeldet ist; und bey der großen Entfernung unserer Zeit von jener auch nicht so leicht kann aufgefunden werden. Etwas läßt sich als Vermuthung sagen: der Heide pflegte dergleichen Uebel, wie die hier erwähnten Unglücklichen hatten, ebenfalls von Geistern herzuleiten, denen er aber göttliche Natur zuschrieb; — so daß nach heidnischem Glauben irgend ein Gott es war, der in solchen Unglücklichen wohnte. War nun diese Meynung auch bey den Gergesenern herrschend; so war die ganze Begebenheit mit den Besessenen und den Schweinen sehr geschickt, eines Theils die Thorheit der Abgötterey ins Licht zu setzen, und andern Theils von Jesu alles übertreffenden Würde den Leuten eine Vorstellung zu geben. Wenn die Gergesener aus dieser Begebenheit nicht einen Nutzen zogen, der unendlich mehr als alle ihre Schweine und all ihr Gut werth war; so lag die Schuld an ihnen.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut rc.

Wenn Trost und Hülf' ermangeln muß,
Die uns die Welt erzeiget,
So kommt, so hilft in Ueberfluß
Der Schöpfer selbst, und neiget
Die Vateraugen denen zu,
Die sonsten nirgends finden Ruh';
Gebt unserm Gott die Ehre!

§. 25.

Wunderwerk Jesu an einem Gichtbrüchigen.

Matth. 9, 1—9. Marci 5, 21. 2, 1—12. Lucä 8, 40. 5, 17—25.

Jesus fuhr nun wieder auf einem Schiffe über das Meer Genezareth, und das Volk, das schon so sehnsuchtsvoll auf seine Rückkehr wartete, nahm Ihn mit Freuden auf. Er ging gleich wieder nach Capernaum, wo jetzt sein Wohnort war. Seine Ankunft wurde gleich überall bekannt, und es dauerte nicht lange, so versammelten sich in dem Hause des Petrus so viele Menschen, daß das Haus zu enge ward und mehrere vor der Thür des Hauses stehen mußten. Jesus hielt der versammelten Menge wieder einen Vortrag vom Reiche Gottes. Unter seinen Zuhörern befanden sich aber auch Schriftgelehrte und Pharisäer, die aus allen Marktflecken der Landschaften Galiläa und Judäa, ja sogar von Jerusalem, gekommen waren, ohne Zweifel, um eine Gele-

genheit zu suchen, Ihm das Lehren zu verbieten. Denn der große Ruf, in welchem Jesus stand, war ihnen äußerst ärgerlich.

Unter der Menge derer, die jetzt um Jesum her versammelt waren, befanden sich, wie gewöhnlich, auch Elende mancherley Art, und die Kraft, die von Ihm ausging, heilte sie. Besonders war ein von der Gicht gelähmter Mensch, der auch die Hülfe Jesu suchte. Weil er weder gehen noch stehen konnte, so brachten ihn mitleidige Menschen auf seinem Bette dahergetragen. Aber vor dem großen Drange des Volks war es ihnen unmöglich, mit ihrem Kranken in das Haus vor Jesum zu kommen. Ihr Mitleid mit dem Kranken ließ sie auf ein anderes Mittel sinnen, und sie fanden eins. Sie stiegen nämlich auf das Dach, brachen einen Theil desselben auf, und ließen den Kranken, in seinem Bette liegend, hinab, gerade vor Jesum hin. So etwas konnte Jesu liebendes Herz nicht ohne Rührung bemerken. Er blickte den Kranken liebevoll an und sagte: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Aus diesen Worten Jesu läßt sich schließen, daß der Kranke sein Uebel als eine göttliche Züchtigung für seine Sünden leiden mußte — ein Wink für diejenigen, die da glauben, nur erst in jener Welt sey Gott Vergelter und Rächer der Sünden. — Eben diese

Worte Jesu aber machten auf die anwesenden Schriftgelehrten einen sehr widrigen Eindruck. Wie redet dieser, sprachen sie, so gotteslästerlich? Wer kann Sünde vergeben, als nur Gott? Jesus, als der Allwissende, erkannte sogleich diese feindseligen Gedanken, und um ihnen zu zeigen, daß Er wisse, was in ihrem Innern vorgehe, sprach Er zu ihnen: Warum denkt ihr von mir so Arges in euren Herzen? Was ist denn leichter, diesem Menschen seine Sünden zu vergeben? oder ihm zu sagen, stehe auf, nimm dein Bette, und wandle? Zu beiden gehört ja wohl gleich göttliche Macht. Kann ich die Strafe der Sünden wegnehmen; so kann ich auch den Sündern Vergebung ertheilen. Und daß ihr sehet, ich habe wirklich diese Macht; so gebiete ich — hier wandte er sich zu dem Kranken — stehe du auf, nimm dein Bette und gehe damit nach Hause. Sogleich stand vor aller Augen der Gichtbrüchige auf, nahm sein Bette, ging damit fort, und pries und lobte Gott. Als das Volk das sahe, gerieth es in große Verwunderung, und ward, wie der Geheilte, zum lauten Lobe Gottes erweckt. Und Jesum sahe die Menge mit der größten Ehrfurcht an. Außerordentliche Dinge, hieß es, haben wir doch heute gesehen. Wir würden's nicht glauben können, wären wir nicht selber Augenzeugen gewesen.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt rc.

Ich freue mich, mein Heil, in Dir!
Du tilgest meine Sünden;
Du nahest Dich mit Trost zu mir,
Und läßt mich Gnade finden.
Ich ruf und Du erhörst mich schon;
Sprichst liebreich: Sey getrost, mein Sohn,
Die Schuld ist dir vergeben!
Du bist in meinen Tod getauft;
Vergiß nicht, dem, der dich erkauft,
Zur Ehre stets zu leben.

§. 26.

Beruf des Matthäus zur Nachfolge Jesu, und die Antwort Jesu auf die Frage: Warum seine Jünger nicht fasteten.

Matth. 9, 9—17. Marci 2, 13—22.

Nach dieser merkwürdigen Wunderthat ging Jesus, entweder an demselbigen Tage, oder an einem der nächstfolgenden, hinaus an das Galiläische Meer. Alles Volk kam Ihm nach, und weil Er wußte, daß es sich gern von Ihm unterrichten ließ, so lehrte Er es abermal. Als Er seinen Unterricht geendet hatte, ging Er vor einem Zollhause vorbey, wo Er den Zöllner Matthäus oder Levis sahe. Gleich redete Er ihn an: Folge mir nach. Und Matthäus war augenblicklich bereit, sein Amt und Alles, was er hatte, zu verlassen, und beständig Jesu Nachfolger zu seyn. Er nöthigte Jesum in sein Haus, und richtete ein Gastmahl zu. Nicht blos Jesus und seine Jünger

waren die Gäste, sondern es kamen auch noch Zöllner, des Matthäus Collegen, vermuthlich auf dessen Einladung, dazu, und nahmen an dem Gastmahle Theil. Die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen das mit großem Unwillen. Denn sie waren der Meynung, mit so offenbaren Sündern dürfe man auch nicht den mindesten Umgang haben, geschweige mit ihnen essen. Sie konnten nicht unterlassen, ihr Befremden und ihren Unwillen gegen die Jünger Jesu zu erkennen zu geben. Wir müssen uns sehr wundern, sprachen sie, daß euer Lehrer mit offenbaren Sündern, wie die Zöllner, isset und trinket. Als das Jesus hörte, gab Er zur Antwort: die Starken bedürfen keines Arztes, wohl aber die Kranken. Er wollte damit den Schriftgelehrten und Pharisäern sagen: Solche Leute, wie ihr, die können mich nicht gebrauchen. Wir passen nicht zu einander; da ihr nichts von Sündenelend fühlt, und euch am Geiste gesund, vollkommen gut und heilig dünkt. Hier aber bin ich nöthig bey diesen Leuten, die sich an der Seele krank und elend fühlen und gern genesen, gern gut und heilig werden möchten. — Bedächtet ihr, fuhr Er fort, was jene Worte in euern heiligen Schriften bedeuten: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht an Opfern„ ihr würdet nicht einen solchen Anstoß an meinem jetzigen

Verfahren nehmen. Und, daß ihr es wißt: „Ich bin dazu gekommen, die Sünder, (d. i. alle, die sich von Herzen als Sünder erkennen, ihre Sünden fühlen, bereuen und davon befreyt zu seyn wünschen) zur Sinnesänderung aufzufordern, nicht aber die Gerechten, (d. i. solche Menschen, die sich gut genug vorkommen, sich in ihren Gedanken über andere erheben, und daher von keiner Sinnesänderung wissen wollen.)„

Zu einer andern Zurechtweisung ward Jesus durch Johannis Schüler genöthigt. Diese hielten, so wie die Pharisäer, viel auf Fasten. Da sie nun bemerkten, daß die Jünger Jesu gar nicht fasteten, so kamen einige zu Jesu und wollten darüber Aufschluß haben. Wir, sprachen sie, und die Schüler der Pharisäer fasten so viel, und Deine Jünger fasten nicht. Wie geht das zu, da Du doch über jeder guten und heiligen Ordnung hältst? Darauf antwortete Jesus: Wißt ihr denn nicht, daß die Hochzeitgäste nicht fasten, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? So können auch meine Jünger, da sie mich, den Bräutigam, noch haben, unmöglich traurig seyn und fasten. Es wird aber die Zeit schon kommen, wo sie werden fasten lernen (wo Essen und Trinken ihnen vergehen wird) wenn ich nämlich werde von ihnen genommen seyn. Und, um

euch über das Fasten meine Meynung gerade heraus zu sagen: Es wäre doch sehr unpassend, wenn man den Riß eines alten Kleides durch einen Flicken von neuem Tuche ausbessern wollte. Was würde geschehen? Der neue Lappen würde dem alten Zeuge Gewalt anthun, und so würde der Riß nur größer werden. Eben so wenig wäre es gut gethan, wenn Einer neuen Wein in alte Schläuche gießen wollte. Der neue brausende Wein würde bald die alten Schläuche zerreißen. Mit meiner Lehre hat es dieselbe Bewandniß. Sie paßt zu diesen euern alten Formen nicht, und läßt sich nicht mit Satzungen dieser Art vermischen. — Laßt daher meine Jünger in Frieden. Man soll ja Keinen, der des alten stärkenden Weines gewohnt ist, mit der Zumuthung belästigen, er möge sich an jungen Wein gewöhnen. So soll man auch meinen Jüngern, da sie die stärkende Kraft meiner Lehre empfinden, nicht dieses ihr Glück verkümmern, und sie ja mit jeder Überredung verschonen, als ob sie jene Satzungen, die doch der Seele keine Befriedigung geben, halten müßten.

Mel. Jesu meines Lebens ꝛc.

Neu ist seine Himmelslehre!
Wer nicht ihre Kraft erfährt,
Weigert sich, zu Gottes Ehre
Sie zu rühmen. — Unbewährt,

Streng und unanwendbar findet
Sie der Eigensinn. — Doch schwindet
Jeder Tadel, wenn das Licht
Edler Einfalt nicht gebricht.

§. 27.

Wunderwerk an dem blutflüssigen Weibe und der Tochter des Jairus.

Matth. 9, 18—26. Marci 5, 22—43. Lucä 8, 41—56.

Als Jesus diesen Bescheid den Jüngern Johannes gab, kam ein Mann, Namens Jairus, ein Vorsteher der Synagoge in Capernaum, zu Jesu. Er hatte eine einzige Tochter von 12 Jahren, welche an einer tödlichen Krankheit lag. Der bekümmerte Vater fiel Jesu zu den Füßen und sagte flehentlich: Herr, meine Tochter liegt jetzt im Sterben; komm doch mit mir in mein Haus und lege Deine Hand auf sie, damit sie wieder gesund werde und leben bleibe. Jesus war gleich willig, stand auf und ging mit ihm, wie auch seine Jünger. Aber auch viel Volk ging mit, um Zeugen eines neuen Wunderwerkes Jesu zu seyn, worauf sie so begierig waren. Auf dem Wege kam noch eine Frau dazu. Sie hatte schon 12 Jahr den Blutfluß gehabt, und, um davon geheilt zu werden, ihr ganzes Vermögen daran gewandt. Doch alle Mittel waren vergebens gewesen, vielmehr war nur ihr Uebel dadurch ärger geworden. Als diese Frau jetzt hörte, daß Jesus in

der Gegend sey, schöpfte sie neue Hoffnung, und kam da eben in der Absicht, die lange vergebens gehoffte Hülfe bey Ihm zu suchen. Sie drängte sich durch das Volk, und war so glücklich, dicht hinter Jesu Rücken zu kommen. Vermuthlich hielt sie eine gewisse Schaam zurück, Ihn anzureden und Ihm ihr Uebel zu klagen. Genug, sie sagte Ihm kein Wort; rührte dagegen ganz leise den Saum seines Kleides an, in der gewissen Ueberzeugung, daß sie schon dadurch von ihrem Uebel frey werden würde. Mit Einem Male wandte sich Jesus um und sagte: Wer hat mich angerührt? — Die Jünger wunderten sich und sprachen: Du stehst hier in solchem Gedränge und kannst fragen, wer Dich angerührt hat. — Jesus aber blieb dabey: es hat mich Jemand angerührt, ich fühle daß eine Kraft von mir ausgegangen ist. Nun sahe Er auch die Frau an, und diese, schaamroth und schüchtern, fiel Ihm zu Füßen und bekannte zitternd die Wahrheit. Doch Jesus redete sie mit vieler Güte an: Sey nicht ängstlich, meine Tochter! nur getrost und guten Muthes, dein festes Vertrauen zu mir hat dir geholfen und dich von deiner Plage befreyet. Gehe nun wieder heim mit ruhigem und zufriedenem Gemüthe, und sey und bleibe gesund und unangetastet von dieser deiner Plage deine noch übrige ganze Lebenszeit.

Als Jesus dieß noch redete, kamen einige von dem Gesinde des Jairus und brachten ihm die Nachricht: Deine Tochter ist gestorben, bemühe also den Lehrer nicht weiter mit dir zu gehen. Jesus hörte das, und da er sahe, wie den Vater die Nachricht beugte, so sagte Er: Habe keine Furcht; behalte nur Glauben, wie du ihn anfangs hattest, so wird dir geholfen werden. Als nun Jesus vor dem Hause des Jairus ankam, befahl Er Allen draußen zu bleiben, nur drey seiner Jünger, Petrus, Johannes, und Jakobus, nebst des Kindes Vater und Mutter, durften Ihn in das Haus begleiten. Da fand man nun schon die Leute, welche, nach damaliger Sitte, bey der Leiche Trauermusik machten, und durch Geschrey und Klagelieder der Verstorbenen die herkömmliche Ehre erwiesen. Jesus sagte, indem Er sich zu den Leuten wandte: Wozu ein solches Klaggeschrey und dieses laute Weinen? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft nur. — Den Leuten kam es lächerlich vor, daß Jesus das betrauerte Mädchen noch für lebendig halten könne. Sie wollten also sich erst nicht stören lassen. Endlich mußten sie aber doch, da Jesus ernstlich darauf drang, das Haus verlassen. Nun ging Er sammt den Eltern und jenen dreyen seiner Jünger in das Zimmer, wo das Mädchen lag. Ohne Zeichen des

Lebens lag sie da. Er aber nahm sie bey der Hand, und rief: Mägdlein! ich sage dir, stehe auf! — Und siehe! es stand das Mädchen auf, und war so stark, daß sie im Zimmer umhergehen konnte. Jesus befahl nun, daß man ihr zu essen gäbe. — Das Erstaunen, die Freude und Dankbarkeit der Eltern bey dem Allen haben die heil. Verfasser der evangelischen Geschichte sehr weislich unbeschrieben gelassen, weil sie sicher über alle Beschreibung war. Wie voll indeß ihr Herz von jenen Empfindungen war; so sollten sie doch von dem, was sie so eben erfahren hatten, einstweilen noch schweigen. Das gebot ihnen Jesus, und hatte dazu Gründe, die wir nicht unwahrscheinlich in Folgendem finden: Er merkte, daß sein Wunder, bey der gegenwärtigen Stimmung des Volkes, ein gar zu großes Aufsehen machen und den Gedanken, Ihn als Messias auf den Königsthron zu erheben, in den Gemüthern, die einmal sich des Messias Reich nur irdisch dachten, zu kräftig aufregen möchte. Dergleichen aber war der Absicht Jesu ganz entgegen; und darum suchte Er gern den Menschen sich zu entziehen, wenn der frische Eindruck, den irgend ein Wunder machte, die hitzige Menge zu unstatthaften Schritten hätte führen können. — Doch konnte ein Wunder, wie dieses, nicht lange

verschwiegen bleiben. Endlich erscholl das Gerücht davon im ganzen Lande.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

Dankt es Jesu, Gottes Kinder,
Daß euch keine Zukunft schreckt;
Daß des Todes Ueberwinder
Einst auch euern Leib erweckt!
Wenn ihr sterbet, führt Er gleich
Eure Seelen in sein Reich,
Und will selbst ein beßres Leben
Eurem Leibe wiedergeben.

§. 28.

Wunderwerk Jesu an zweyen Blinden und einem Besessenen.
Matth. 9, 27—34. Luck 11, 14. 15.

Jesus ging nun von Capernaum nach einem andern Orte hin. Auf dem Wege traf Er zwey Blinde an, die Ihm laut entgegenriefen: Ach, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser! Daß diese Leute sich der Anrede: Sohn Davids, bey Jesu bedienen, giebt zu erkennen, daß sie schon mehr von Ihm gehört haben müssen, was in ihnen den Glauben, Er sey der große verheißene Sohn Davids, d. i. der Messias, zu Wege gebracht hatte. Jesus wollte ihre Bitte nicht gleich auf der Stelle erfüllen, sondern erst da, wenn Er in eine Herberge käme. Als Er nun in der Herberge war, da fanden sich auch jene beiden Blinden ein. Sie wiederholten ihre Bitte, worauf sie Jesus also fragte: Seyd ihr denn

aber auch wirklich fest überzeugt, daß ich euch wieder sehend machen könne? Sie antworteten Beide: Ja, Herr! wir sind's. Nun rührte Jesus ihre Augen mit seinen Fingern an und sprach: Euch geschehe nach euerm Glauben. In dem Augenblicke wurden ihre Augen geöffnet. Aber auch ihnen wurde geboten, daß sie es Niemandem sagen sollten.

Diese Beiden waren kaum fort; so brachte man einen Menschen, der stumm und von einem bösen Geiste besessen war. Jesus gebot dem bösen Geist zu weichen, und der Stumme bekam sogleich die Sprache und redete. Das Volk, welches Zeuge des Wunders war, gerieth darüber in große Verwunderung und rief laut: Ein solches Wunder ist noch nie in Israel gesehen worden. Man erinnerte sich dabey der Wunder, die zu der Väter Zeiten von mehrern Propheten waren verrichtet worden, aber alle, hieß es, wären nicht so außerordentlich groß und auffallend gewesen, als dieses. Eben diese Aeußerung aber ärgerte die anwesenden Pharisäer. Sie konnten das Wunder nicht leugnen. Aber nun gaben sie, um Jesu Ansehen herunterzusetzen, mit recht satanischer Bosheit vor, Er stehe im Bunde mit dem obersten der bösen Geister, und durch diesen habe Er das jetzige Wunder und ähnliche andere gethan.

Mel. Lobe den Herren, o meine Seele rc.

Sehende Augen giebt Er den Blinden;
Erhebt die tief gebeuget gehn;
Sprachlose läßet Er Worte finden,
Daß sie froh seinen Ruhm erhöh'n;
Noch heut' ist Er ein Trost in Noth,
Ja, sie entflieht auf sein Gebot;
Hallelujah, Hallelujah!

§. 29.

Aussendung der zwölf Apostel.

Matth. 9, 35—38. Cap. 10. 11, 1. Marci 6, 6—13.
Lucä 8, 1—3. 9, 1—6.

Jesus ging darauf in alle Städte und Märkte des Galiläischen Landes, lehrte in den Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes. Seine zwölf Jünger waren bey Ihm, auch etliche Frauen, die Er theils von Krankheiten geheilt, theils von bösen Geistern befreyet hatte. Diese Frauen waren: Maria Magdalena, von welcher Er sieben böse Geister ausgetrieben hatte; Johanna, die Frau des Chusa, des Rentmeisters Herodis; und Susanna; nebst noch vielen andern, die mit ihrem Vermögen seinen Bedürfnissen zu Hülfe kamen. Wie gewöhnlich sahe Er auch jetzt eine große Menge Volks, das seinetwegen zusammengekommen war. Der Anblick machte sein Mitleid rege; denn es kam diese Menge Ihm vor, wie eine Heerde, die keinen Hirten hat.

Die Leute fühlten geistlichen Hunger; aber bis dahin hatte sie Niemand auf die rechte Seelenweide geführt. In diesem verlassenen Zustande stellte sich Ihm die ganze Menschheit dar. Wie groß, sprach Er, ist die Aernte, und der Arbeiter sind so wenig. Bittet den Herrn der Aernte, daß er treue Arbeiter in seine Aernte sende. Er wollte damit sagen: Eine zahllose Menge, die in der Finsterniß des Irrthums auf gefährlichen Abwegen wandelt, harrt auf Erlösung; sehnt sich nach einem bessern Zustande. Viele viele Seelen stehen für das Reich Gottes zu gewinnen; nur treue Führer der Unwissenden! gewissenhafte Lehrer! — Noch giebt es deren wenig. Bittet aber Den, der diese Menschenseelen zu Seinem Reiche berufen hat, daß Er ihnen redliche Führer und Lehrer gebe.

Dieß brachte Ihn nun zu dem Entschlusse, schon jetzt durch seine Jünger einen kleinen Anfang mit der Verkündigung seines Evangeliums zu machen. Zu dem Ende versammelte Er die Zwölfe um sich, gab ihnen Macht, nicht allein über die unreinen Geister, dieselben auszutreiben; sondern auch die Kraft, allerley ansteckende und andere Krankheiten zu heilen. Er sandte sie aber nicht zusammen, sondern paarweise aus; mit dem Befehle, nicht in die Städte der Heiden und Sa-

mariter zu gehen, sondern blos sich an die Leute ihres Volks mit ihrer Bothschaft zu wenden. Dieß Verfahren Jesu war indessen gar nicht so gemeynt, als sollten die Heiden — die ja gleichfalls Schaafe ohne Hirten waren — von dem Genusse der Güter und Verdienste Jesu, d. h. vom Himmelreiche, ausgeschlossen seyn. Jetzt nur war die Zeit für sie noch nicht gekommen; und es mußte, dem Rathschlusse Gottes gemäß, zuerst den Juden die Bothschaft von der nahen Messias-Hülfe verkündigt werden. —

Dieß sollte nämlich, nach der Vorschrift, welche die Jünger erhielten, der Inhalt ihrer Predigt seyn: Die Zeit ist da, wo Gott das himmlische Reich durch den Messias aufrichten wird. Und nun sagte Er ihnen weiter: Um euern Beruf zu diesem wichtigen Auftrage vor den Menschen zu beweisen, so bedient euch der Macht, die ich euch jetzt verleihe: heilet die Kranken, ohne ihnen Arzeneymittel vorzuschreiben; reinigt die Aussätzigen; wekket, in Berufung auf mich, die Todten auf; treibt die bösen Geister aus. Aber nehmt keine Belohnung dafür. Umsonst habt ihr diese Gaben von mir empfangen: umsonst sollt ihr damit den Menschen dienen. Mit irdischen Dingen sollt ihr euch dabey nicht befassen; ihr sollt also weder Gold noch Silber,

noch Erz in euern Gürteln mitnehmen, noch sonst etwas, das ihr zum Leibesunterhalt und zum Fortkommen auf der Reise nöthig zu haben glaubt. Nur einen Stab erlaube ich euch; aber keinen Reisesack, kein Brod, keine Schuhe, außer denen, die ihr anhabt; auch sollt ihr nicht zwey Röcke anziehen. — Die Meynung Jesu bey diesem Befehle war die: sie sollten für ihr Durchkommen gar nicht sorgen; weil diese Sorge dem obläge und von dem übernommen wäre, in dessen Dienste sie stünden, und von dem sie ausgesandt wären. Ein Arbeiter, sagte Er in dieser Beziehung, ist seiner Speise werth. Er fährt dann fort, ihnen weitere Verhaltungsbefehle zu geben: „Wenn ihr in eine Stadt oder in einen Marktflecken geht, so erkundigt euch, ob Jemand drinnen sey, der werth ist, daß ihr ihm das Evangelium verkündigt, an diesen wendet euch und bey ihm bleibt so lange, bis ihr nach einem andern Orte reist. Kommt ihr in ein Haus, so grüßt es mit dem Gruße: Friede Gottes sey in diesem Hause. Wenn die Hausleute dieses Grußes werth sind, so wird der Friede, den ihr ihnen gewünscht habt, über sie kommen; sind sie dessen nicht werth, so geht euer Gruß nicht in Erfüllung, ihr nehmt den Frieden wieder mit weg, so wie ihr von ihnen geht. Will Jemand euch nicht aufnehmen, noch

die Verkündigung des Evangelii hören, so gehet aus dem Hause oder der Stadt, und schüttelt den Staub von euern Füßen als unrein ab, zu einem Zeugniß über sie, daß sie das angebotene Heil muthwillig verachten, und sich selbst die traurigen Folgen davon zuzuschreiben haben. Wahrlich, ich sage euch, den Leuten von Sodom und Gomorrha, deren Sünde Gott mit Vertilgung ihrer Städte bestrafte, wird es am Tage des Weltgerichts erträglicher ergehen als denen, die euch nicht haben hören wollen." — Damit sich nun die Jünger um so weniger wundern mögen, wenn sie gleich bey dieser ersten Probe der Menschen feindselige Gesinnung gegen das Evangelium und dessen Verkündiger erfahren müssen; so giebt ihnen Jesus gleich bey dieser Gelegenheit ganz unverholen zu erkennen, worauf sie sich in diesem Amte, als seine Bothen an die Menschen, Zeit ihres Lebens gefaßt halten müßten. Ich sende euch, spricht Er, wie Schaafe mitten unter die Wölfe. Da habt ihr denn besonders zwey Eigenschaften nöthig: Schlangenklugheit und Taubeneinfalt. Seyd vorsichtig und lernt die Menschen erst kennen, mit denen ihr umzugehen habt: denn ihr werdet ihren Nachstellungen sehr ausgesetzt seyn. Sie werden euch dem hohen geistlichen Gerichte überliefern; in den Synagogen wird man euch geis-

seln; ja, man wird euch vor Fürsten und Könige führen, um euch aus der Welt zu schaffen. Und das alles wird euch um meinetwillen, weil ihr meine Jünger seyd, widerfahren. Da werdet ihr aber zugleich Gelegenheit haben, mich und mein Evangelium vor Juden und Heiden frey zu bekennen. Wenn sie euch dann der Obrigkeit zum Verurtheilen überliefern werden, so macht euch nur keine Sorge, was ihr da sagen und wie ihr euch verantworten sollt. Es wird euch alles, was ihr zu sagen habt, zur Stunde gegeben und in den Mund gelegt werden. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet.

Wundert ihr euch vielleicht, daß meine Lehre so viel Unruhe und Gährung hervorbringen soll? Ich sage euch noch mehr: sie wird Veranlassung zu Feindschaft, Trennung und Verfolgung in den engsten Familienverbindungen geben. Der Bruder wird dem Bruder zum Tode helfen; der Vater wird des Sohnes Mörder werden; Kinder werden alles natürliche Gefühl gegen Vater und Mutter verleugnen, und bis auf den Tod sie hassen. Diese Feindseligkeit gegen die nächsten Verwandten, diese Unruhe und Gährung in den Familien — das wird sich alles um meinetwillen erheben, — nicht als ob ich Unfrieden lehre oder stifte; sondern weil der

Menschen Feindschaft gegen mich und meine heilbringende Lehre so groß und hartnäckig ist, daß man auch den nächsten Angehörigen und Blutsverwandten, darum, weil er sich zu mir und meiner Lehre bekennt, ohne alle Schonung und mit unmenschlicher Härte glaubt behandeln zu dürfen. Also die Verdorbenheit der Menschen und ihre Bosheit — nicht aber meine Lehre — ist an jenen traurigen und empörenden Auftritten Schuld. Und daher eben dürft auch ihr auf gar nichts anders in meinem Dienste rechnen, als daß ihr überall gehasset werdet. Aber haltet nur aus! Wer bis ans Ende beharret, wird selig. Wenn euch nun aber die Menschen in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere, und verkündigt da mein Evangelium. Ehe ihr noch die Städte im Lande der Reihe nach werdet durchwandert haben, wird der Messias kommen (zum Strafgerichte, um der ganzen jüdischen Verfassung mit Jerusalems Zerstörung ein Ende zu machen). Uebrigens aber, wenn euch Leiden und Verfolgungen um meinetwillen betreffen, so denkt, wie ich von der Welt behandelt bin. Wie sollte der Jünger es besser als der Meister verlangen? wie sollte der Knecht einen Vorzug vor dem Herrn begehren? So wie es dem Jünger und dem Knechte genug ist, wie der Meister und Herr zu seyn; so müßt auch ihr zufrie-

den seyn, wenn es euch nicht besser als mir ergehet. Hat man sich nicht gescheuet, mich, den Herrn des Hauses, Beelzebub zu nennen, wie viel weniger wird man meiner Diener schonen? Doch laßt euch darum ja nicht durch Menschenfurcht bewegen, die Wahrheit zu verschweigen. Vielmehr, was ich nur euch allein gelehrt habe, und bis jetzt noch andern Menschen verborgen ist, das sollt ihr frey der ganzen Welt offenbaren. Was ich euch in der Einsamkeit, wie in der Finsterniß, lehrte, das verkündigt am hellen Tage; und was ich euch nur leise sagte, das predigt laut in die Welt hinein. Solltet ihr deßhalb in Lebensgefahr gerathen, so fürchtet euch nicht vor Denen, die doch nur den Leib tödten, der Seele aber kein Leid zufügen können; fürchtet euch vielmehr vor Dem, der beide, Seele und Leib, in die Hölle verstoßen und verderben kann. Ueberdieß kann euch nicht das Geringste ohne Gottes Willen treffen. Betrachtet einmal den Sperling! Was für ein gering-geachtetes Thier, so daß man ihrer 2 für einen Pfennig kauft. Und doch versichere ich euch: kein Sperling fällt auf die Erde ohne des himmlischen Vaters Willen. Was nun euch betrifft: so sind sogar die Haare eures Hauptes von Gott gezählet, und stehen unter seiner Bewahrung; so daß, wenn euch ein einziges Haar entfallen soll,

dieß nur nach Gottes Willen geschehen kann. Daher sollt ihr euch vor gar nichts fürchten. Seyd ihr doch besser als viele Sperlinge. Wer mich denn also ohne Menschenfurcht freudig und getrost vor den Menschen bekennet, den will ich, als meinen Anhänger, bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber aus Menschenfurcht vor den Menschen verleugnet, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Muthig also, zum Trotze der Welt, müßt ihr als meine Zeugen auftreten; und was daraus entstehe, euch nicht irre machen lassen. Denn es ist einmal nicht anders. Die Menschheit ist in einer solchen Lage, daß meine Lehre keinen friedlichen Eingang finden kann. Jetzt dürft ihr nicht an friedliche Tage denken — nein, wie gesagt, auf Streit und Hader, auf blutige Verfolgung seyd gefäßt. Meine Lehre wird Veranlassung geben, daß Eltern und Kinder zerfallen, und trauriger Zwiespalt unter den nächsten Verwandten entsteht, weil die Einen für mich und die Andern wider mich sind. Ja es werden meine Bekenner die ärgsten Feinde unter ihren Hausgenossen und nahen Angehörigen haben. Wer also zu den Meinen gehören will, der muß um meinetwillen Alles daran geben können. Liebt Einer Vater und Mutter mehr als

mich, so ist er mein nicht werth. Und ist Einem Sohn oder Tochter lieber als ich, der ist mein auch nicht werth. Ich bringe das Kreuz, und das muß jeder sich auflegen lassen und willig tragen, den ich für meinen Jünger erkennen soll. Wer es anders haben will, der verschmähet sein Heil und thut sich selber Schaden. Denn ich sage euch: wer sein Leben so lieb hat, daß er, um es zu retten und zu erhalten, sich nicht auf meine Seite schlagen und mich vor der Welt bekennen will, der wird gerade sein Leben, und zwar das ewige Leben, verlieren. Dagegen wer sein Leben nicht schont, und es um meinetwillen in der Verfolgung verliert, der wird für das zeitliche das ewige Leben finden. Bey dem Allen aber werdet ihr doch auch Freunde finden, die euch gern aufnehmen und als meine Gesandten ehren. Und wer nun euch, aus Achtung vor euerm Charakter, als meine Gesandten, aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich als seinen Heiland aufnimmt, der nimmt Den auf, der mich gesandt hat. Dafür wird ihm auch ein hoher Lohn zu Theil. Denn, wer einen Propheten aufnimmt, um seines Prophetencharakters willen, der hat von Gott einen Lohn, wie der Prophet zu erwarten. Wer einen rechtschaffenen Menschen, um seines rechtschaffenen Wesens willen, aufnimmt und ihm Ach-

tung beweist, der wird auch den Lohn eines Rechtschaffenen erhalten. Die geringste Gefälligkeit, die dem Geringsten meiner Diener und Bekenner erwiesen wird, soll nicht unvergolten bleiben. Ja der Becher kalten Wassers, den Jemand dem geringsten meiner Jünger reicht; der wird ihm, ich versichere es euch wahrlich! angerechnet von Gott, und soll ihm reichlich belohnet werden.

Nachdem nun Jesus diese Anweisung und Lehre seinen Jüngern gegeben hatte; so gingen sie, nach seinem Befehle, Paarweise aus, um ihren Auftrag an die Menschen auszurichten. Ueberall ermahnten sie die Leute zur Sinnesänderung und Besserung ihres Lebens, und verkündigten ihnen das Evangelium vom Reiche Gottes, das nämlich nun durch den Messias werde aufgerichtet werden. Auch trieben sie, wie Jesus ihnen dazu die Macht gegeben, viele böse Geister aus, bestrichen viele Kranke mit Oehl und machten sie gesund an allen den Orten, wohin sie kamen.

Während der Zeit die Jünger so umherreisten, setzte auch Jesus sein Lehramt fort, reiste umher, und lehrte in den Städten und Flecken des Galiläischen Landes.

Mel. Ich dank dir schon durch rc.

Du suchst durch Deiner Lehre Kraft
Dir Herzen zuzuneigen.

Von dem, was Heil und Leben schafft,
Kann dann der Mund nicht schweigen.
Wenn deine Güte sich bekennt
Zu Deiner Zeugen Worten;
Dann siegen sie, Dein Feuer brennt
Alsbald an vielen Orten.

§. 30.

Wunderwerk Jesu an dem Jüngling zu Nain.

Lucä 7, 11—17.

Wie Jesus so umherreiste kam Er auch in die Stadt Nain, und viele von seinen andern Jüngern, so wie auch eine große Menge Volks, ging mit Ihm. Als Er nun nahe an das Stadtthor kam, wurde eben ein Todter heraus getragen. Es war ein junger Mensch, der einzige Sohn einer Wittwe. Vieles Volk aus der Stadt folgte theilnehmend mit der sehr betrübten Mutter der Leiche nach. Als Jesus die weinende Mutter sahe, jammerte Ihn derselbigen. Er ging zu ihr, und sagte mit dem liebreichsten Tone nur das Wort: Weine nicht! dann trat Er an den Sarg, rührte ihn an, und die Träger standen still. Nun rief Jesus: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Sogleich richtete sich der Jüngling auf, und fing an zu reden. Mit der zärtlichsten Theilnahme führte Er ihn nun der Mutter zu. Alle, die das Wunder sahen, geriethen in Staunen, und indem ihr Mund von Lobpreisungen Got-

tes überging, war Jesus der Gegenstand ihrer größten Verehrung. Es ist — so sprachen sie — ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat durch denselben seinem Volke eine neue Gnadenheimsuchung widerfahren lassen. Dieß Wunder Jesu konnte nicht verschwiegen bleiben, weil so viele Menschen Zeugen davon waren. Im ganzen Jüdischen Lande und in allen angrenzenden Ländern wurde von dieser Wunderthat gesprochen, und Jesu Ruf dadurch nicht wenig vermehrt.

Mel. Seelenbräutigam rc.

Seele weine nicht!
Dunkel wird zum Licht.
All dein Gram und Kummer endet
Wenn sich Jesus zu dir wendet,
Wenn Er freundlich spricht:
Seele weine nicht!

Seele weine nicht!
Thue nie Verzicht
Auf des Dulders Recht zum Hoffen,
Gnadenfülle steht dir offen.
Schöpfe Zuversicht.
Seele weine nicht!

§. 31.

Gesandtschaft Johannis des Täufers an Jesum, und Jesu Zeugniß vom Johannes.

Matth. 11, 2—30. Luc. 7, 18—35.

Das Wunder an dem Jüngling zu Nain, so wie noch andere Wunder, die Jesus verrichtet hatte,

waren auch Johannis Jüngern zu Ohren gekommen. Sie erzählten davon ihrem Lehrer, dem Täufer Johannes, und diesem machte die Nachricht große Freude. Wie er nun selber Jesum als den Messias erkannte; so wünschte er auch seine Jünger zu diesem Glauben zu bringen, und denselben recht fest bey ihnen zu gründen. Das, meynte er, geschähe am besten, wenn Jesus könnte veranlaßt werden, sich selber gegen sie für den Messias zu erklären. In dieser Absicht schickte er zwey von seinen Jüngern an Jesum ab, daß sie Ihn fragen sollten: Bist Du, der da kommen soll, oder haben wir ihn noch zu erwarten? — Die Jünger richteten ihren Auftrag aus, und legten Jesu wirklich jene Frage vor. Und was antwortete Jesus? — Er hätte eben neue Wunder zur Hülfe leidender Menschen gethan. Johannes Jünger wären davon Zeugen gewesen, und dieses, was sie gesehen, und auch was sie noch von Jesu Thaten hörten, hätte ihnen schon sagen sollen, wie Jesu Antwort auf ihre Frage ausfallen müsse. Auch bekamen sie keine andere, als welche sie selbst sich geben konnten. Saget — so sprach Jesus — euerm Meister wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte werden lebendig und — ein besonders wichtiger Umstand — den Armen wird

das Evangelium verkündigt. — Wer mich, will Jesus sagen, hieran nicht als den Messias erkennt; der wird auch meiner Versicherung, daß ich es sey, nicht Glauben beymessen.

Nun fügt Jesus eine Warnung bey, die ohne Zweifel bey Johannis Jüngern nöthig war. Selig ist, sprach Er, der sich nicht an mir ärgert, d. i. an meiner Armuth und meiner äußerlichen Niedrigkeit nicht Anstoß nimmt, als könne ich darum unmöglich der Messias seyn.

Jetzt, nach dem Weggange der beiden Jünger Johannis, nahm Jesus Gelegenheit, dem Volke über die Person des Johannes und über seinen Beruf eine wichtige Vorstellung zu geben. Zu dem Ende fragte Er das Volk: Was wolltet ihr eigentlich, da ihr zum Johannes in die Wüste ginget? Zog euch etwa eine Kleinigkeit hin, der Anblick eines Rohrhalms, der vom Winde hin und her bewegt wird? Oder wolltet ihr etwas Selteneres sehen? einen Menschen im Schmucke eines prächtigen Anzuges? da hättet ihr in die Palläste der Großen gehen müssen. Oder wolltet ihr einen Propheten sehen? Nun ja, da hättet ihr das Wahre getroffen. Johannes aber steht über allen Propheten, weil er eben derjenige Bothe ist, von wel-

chem der Prophet Maleachi geweißagt hat *): „Siehe, mein Sohn, ich sende meinen Bothen vor dir her, der deine Ankunft den Menschen verkündigen und auf deinen Empfang sie vorbereiten soll.„ Seyd versichert: Unter allen, die je geboren sind, ist keiner, der größer wäre, als Johannes. Und doch ist der kleinste in dem Messiasreiche größer als er. — Der Heiland meynt hier ohne Zweifel, daß der wahrhaft gläubige Christ bey seiner evangelischen Erkenntniß von Gott und in dem seligen Verhältniß zu dem Gott der Liebe, der ihn, dem Sünder, durch Christi Tod mit sich versöhnt, und zum Genusse unendlicher Herrlichkeit berufen hat, — sehr große Vorzüge vor dem Johannes in seiner dermaligen Lage habe, da nämlich diesem der wunderbare Erlösungsplan und die darin offenbarte göttliche Herrlichkeit noch nicht so deutlich vor Augen lag. — Jesus fähret weiter fort: Von der Zeit an, spricht Er, da Johannes lehrte und taufte, ist das Messiasreich mit Macht herbeygekommen. Und jetzt kommt's darauf an, daß die Menschen mit rechter Begierde und Eifer darnach streben, und darum ringen, wie wenn es eine köstliche Beute gälte. Denn Moses und alle

*) Mal. 3, 1.

Propheten bis auf Johannes haben von diesem himmlischen Reiche geweißagt und darauf hingewiesen. Und was besonders den Johannes betrifft, so ist dieser, wenn ihr's annehmen wolit, der Elias, der, nach der Weißagung des Propheten Maleachi hat kommen sollen, um dem Messias Bahn zu machen. Ich hab's gesagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre. — Es ist wohl außer Zweifel, daß Jesus mit diesen Worten das Nachdenken rege machen, und die Menschen auf die Entdeckung führen wollte, Er selber müsse der Messias seyn. — Noch war die Zeit nicht da, daß Er dieß gerade heraus und mit deutlichen Worten sagen konnte. Wer aber reif war, diese Wahrheit zu fassen, der sollte sie auch jetzt schon haben und genießen. Bey Gelegenheit dieser Rede von Johannes, gedachte Jesus, wie das gemeine Volk und die verrufenen Zöllner die Ermahnungen des Täufers angenommen, und sich zur Taufe bey ihm eingefunden hätten. Die Pharisäer dagegen und Schriftgelehrten hätten den von Gott gesandten Prediger der Buße nebst seiner Taufe verachtet. Kein Wunder daher, wenn Ihn (Jesum) für seine Person ein gleiches Schicksal treffe, daß Er sich nämlich, wie Johannes, müßte verachtet und verworfen sehen. — In dieser Stimmung sprach Er folgende Worte: Mit wem

soll ich doch das jetzige Geschlecht vergleichen, das so gar keinen Sinn für das Höhere und Himmlische hat? Es ist den launenhaften Kindern gleich. Jetzt soll's getanzt seyn; dann wieder stimmen sie Klagetöne an, and die Fröhlichkeit ist ihnen zuwider. Gerade so ist das Betragen des jetzigen Geschlechts, besonders der Schriftgelehrten und Pharisäer. Johannes der Täufer führte ein strenges Leben, enthielt sich der gewöhnlichen Nahrungsmittel, aß kein Brod, trank keinen Wein, sondern lebte von Heuschrecken und wildem Honig. Da muß er sich beschuldigen lassen, daß er ein unsinniger Mensch, von einem bösen Geiste besessen, sey. Des Menschen Sohn nun — seine Feinde verstanden schon, daß Er sich selbst damit meyne — hält nicht die strenge Lebensweise des Johannes, er ißt und trinket wie andere Leute. Da heißt es nun: Dieser ist ein Fresser and Weinsäufer, ein Freund und Tischgenosse der Zöllner und offenbaren Sünder. — So weiß die Tadelsucht beständig etwas aufzufinden; doch die wahre göttliche Weisheit ist und bleibt gerechtfertigt bey Denen, welche dieselbe einsehen, bewundern und ihr nachzufolgen suchen.

Von diesem lösen Betragen des größern Theiles des Jüdischen Volkes durchdrungen, fing Er an, den Städten, in welchen Er die meisten seiner

Wunder verrichtet hatte, ihr sündliches Wesen und ihre Verstocktheit gegen die besondere erweckende Gnade Gottes vorzuhalten, und ihnen die verdienten Strafen anzukündigen. Wehe dir, Chorazin! sprach Er; Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Wunder zu Tyrus und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, — sie hätten im tiefsten Sündenschmerze sich in Säcke gehüllt und mit Asche bestreuet. Aber ich versichere euch auch, daß über jene heidnischen Städte am allgemeinen Weltgerichte ein gelinderes Urtheil wird gesprochen werden, als über euch. Ach! und du Capernaum, so hoch erhaben über alle Städte, da dir vor allen das Heil Gottes durch mich angetragen worden — wie wirst du in den Abgrund der Hölle hinuntergestoßen werden! Hätten die Leute in Sodom jene Wunder alle gesehen, die bey dir geschehen sind, — sie hätten sich zur Buße gewandt, und es stünde die Stadt noch heute. Darum versichere ich euch, daß die Einwohner Sodoms am Tage des allgemeinen Weltgerichtes ein gelinderes Urtheil hören werden, als ihr verhärteten Bewohner von Capernaum.

Wie tief indessen die Halsstarrigkeit der größern Menge des Volkes, und besonders der Häupter desselben, Jesum beugte; so erhob sich doch sein Herz auch wieder, da Er bedachte, daß auch Viele,

vornehmlich unter den Armen, Geringen und Elenden, im Glauben an Ihn und an sein Evangelium des köstlichen innern Friedens würden theilhaftig werden. Die Freude darüber ließ Ihn betend in die Worte ausbrechen: Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du die große göttliche Wahrheit des Evangeliums, an welche die Weisen und Klugen in ihrer Blindheit sich stoßen, den Unmündigen zu ihrem Troste und ihrer Freude hast offenbaren wollen. Ja, Vater, so gefiel es Deiner Weisheit, um sowohl Deinen eigenen Namen bey den Menschen zu verherrlichen, als auch die stolzen und aufgeblasenen Menschen vor Dir zu demüthigen.

Nach diesem Gebete wandte Er sich wieder zu denen, die um Ihn standen, und gab ihnen von sich selbst ein Zeugniß, wie sie Ihn anzusehen und was sie von Ihm zu erwarten hätten. Er drückt sich darüber folgendermaßen aus: Alle Dinge, d. i. Alles, was zur Seligkeit der Menschen erforderlich ist, hat mein Vater mir zur Ausführung übertragen; und so wie Niemand eine Erkenntniß von mir ohne meines Vaters gnädigen Rathschluß erlangen kann, eben so kann auch Niemand eine Erkenntniß von meinem Vater erlangen, als nur durch mich. Wohlan denn ihr Alle, die ihr mühselig

und beladen seyd! — kommet doch her zu mir — zu mir, der ich euch so gern erquicken und allen euren Kummer stillen will. Ihr habt ein schweres Joch bisher getragen — die Sünde hat euch den Frieden geraubt, und vergebens habt ihr euch gemühet, Frieden in strenger Beobachtung des Gesetzes zu finden. — Nehmt mein Joch auf euch! nehmt mich zu eurem Lehrer und Führer an! Solltet ihr nicht Zutrauen zu mir haben, der ich so gar nichts Abschreckendes in meinem ganzen Benehmen euch zeige? der ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin? Ihr wollt Ruhe für eure Seelen? — kommet! ich gebe sie euch. Und ich lege euch nichts Schweres auf. Sanft ist mein Joch, leicht meine Last.

Mel. Liebster Jesu, wir sind hier rc.

Du rufst uns holdselig zu:
„Kommt zu mir, ihr blöden Seelen!
„Es soll euch zu eurer Ruh'
„Nicht bey mir an Troste fehlen:|
„Werdet ihr von mir nur lernen,
„Wird der Kummer sich entfernen.

Herr, Dein Evangelium
Hat viel tausend, tausend Zeugen,
Die zu Deines Namens Ruhm
Dankbar ihre Kniee beugen,
Daß Du noch dies Wort erfüllest,
Und die bange Seele stillest.

§. 32.

Jesus und die Sünderin in dem Hause eines Pharisäers.

Luc. 7, 36 — 50.

Einst ward Jesus von einem Pharisäer zu Gaste gebeten. Er nahm die Einladung an, und fand sich in dem Hause des Pharisäers ein. Nun war in derselben Stadt eine Weibsperson, die wegen grober Fleischessünden im übelsten Rufe und allgemeiner Verachtung stand. Durch irgend einen Umstand, der uns indessen nicht gemeldet ist, vielleicht durch einen der Lehrvorträge Jesu, war diese Person zu einer lebendigen Erkenntniß ihres unseligen Zustandes gekommen, und so fühlte sie jetzt von ihrem erwachten Gewissen sich schwer verklagt und geängstigt. In dieser Noth — wo sollte sie da Trost und Hülfe suchen? Von Menschen konnte sie nichts erwarten. Aber Jesus, der jenen Gichtbrüchigen die Versicherung geben konnte: „Sey getrost! deine Sünden sind dir vergeben.„ — Jesus, der sich mit solcher Herablassung auch Zöllnern und Gefallenen hingab, der konnte wohl ihres Herzens Unruhe stillen, und ihrer Seele den Frieden geben. Sie hört, Er sey jetzt in der Stadt, im Hause des Pharisäers. Eine schöne Gelegenheit — soll sie nicht dieselbe benutzen? Zwar mag sie manches Bedenken haben; doch der Gedanke: hier fändest du

Hülfe für deine Noth und heute noch deines Kummers Ende, läßt sie nicht länger mehr schwanken. Sie macht sich auf, und mit einem Fläschchen köstlichen Salböhls eilt sie nach dem Hause, wo sie den Helfer der Sünder weiß.

Die Noth kennt keine Wohlstandsregeln. Ohne zu fragen, ob der Hauswirth ihr den Eintritt in sein Haus und in sein Zimmer verstatten wolle — ohne Jesum um Erlaubniß zu bitten, daß sie an diesem Orte mit ihm reden dürfe, geht sie geradeweges in das Speisezimmer, eilt auf Jesum zu, und wirft sich, ohne ein Wort hervorbringen zu können, mit einem Thränenstrome zu seinen Füßen nieder. Ihre Thränen, die auf die Füße Jesu fallen, trocknet sie mit ihrem Haupthaar weg, küßt des Heilandes Füße und salbt sie mit dem köstlichen Oehle. — Der Pharisäer sahe diesem Vorgange mit Erstaunen und Unwillen zu. Ihm war es schon zu viel, daß dieß Weib sich nicht gescheuet hatte, sein Haus zu betreten. Und Jesus läßt sich dieses von ihr gefallen? sagt der stadtkundigen Sünderin auch nicht ein ernstes Wort? — So dachte er — und der Verdacht, ob Jesus auch wol wirklich ein Prophet seyn möchte, fing an in seiner Seele immer mehr Gewicht zu bekommen. Denn, meynte er, wenn es mit Jesu Prophetenwürde seine Richtigkeit habe: so müßte

Er ja wohl wissen, welch eine Sünderin es sey, die Ihn jetzt zu berühren wage. Jesus blickte dem Pharisäer ins Herz, und wandte sich zu ihm mit folgenden Worten: Simon, ich möchte dir etwas sagen! — Sag' an Rabbi! antwortete der Pharisäer: Jesus begann: Es hatte Jemand zwey Schuldner, des einen Schuld war 50, des andern 500 Groschen. Sie waren beide arm, und darum schenkte der Schuldherr dem einen wie dem andern die schuldige Summe. Was meynst du nun? wer von diesen beiden wird jenen Schuldherrn am meisten lieben? — Simon war gleich mit der Antwort fertig. Ich meyne, sprach er, dem das meiste geschenkt worden ist, der wird auch die meiste Liebe gegen den Schuldherrn haben. — Du hast's getroffen, antwortete Jesus, und nun fuhr Er also fort, indem Er auf das Weib hinzeigte: Siehest du da das Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir nicht einmal Wasser gegeben, daß meine Füße konnten gewaschen werden — diese aber hat mit ihren Thränen meine Füße benetzt und mit ihrem Haupthaar getrocknet. — Auch den Kuß der Freundschaft hast du mir versagt; diese dagegen hat mir gar die Füße geküßt. — Mein Haupt, nach üblicher Sitte, zu salben, hast du nicht für nöthig gehal-

ten; diese aber hat mit köstlichem Balsam meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Siehe ihre große Liebe an und erkenne sie als einen Beweis, daß ihr viele Sünden vergeben sind. Dabey bedenke, wo wenig Vergebung ist, da ist natürlicher Weise auch wenig Liebe. Nun wandte sich Jesus zu dem Weibe und sagte: Deine Sünden sind dir vergeben. Das war aber den pharisäischen Mitgästen ein sehr anstößiges Wort. Wie kann dieser, dachten sie, die Sünden vergeben? Doch Jesus wandte sich nochmals zu dem Weibe und sagte: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe nur hin in Frieden!

Mel. Mein Jesu, dem die Seraphinen.

O möcht' ich Dich umfangen können
Mit Liebe gleich der Sünderin!
O möchtest Du auch mir vergönnen
Zu äußern solchen Liebessinn!
Du hast ja, Herr, auch mir vergeben
Der Sündenschulden große Zahl,
Die Liebe hat nun keine Wahl:
Dich will ich lieben, und Dir leben!

§. 33.

Jesus vertheidigt seine Jünger wegen Ausreißens der Aehren am Sabbath.

Matth. 12, 1—8. Marc. 2, 23—28. Luc. 6, 1—5.

Als Jesus einst mit seinen Jüngern an einem Sabbathe durch ein Getraidefeld ging, so rissen

diese, weil sie hungrig waren, Aehren ab, zerrieben sie mit den Händen und aßen die Körner. Das sahen einige von den Pharisäern, und machten Jesu Vorwürfe, daß Er den Sabbath so unter seinen Augen, und von seinen Jüngern entheiligen ließe. Jesus verwies die Tadelnden auf einen in der Schrift erzählten Vorfall. Habt ihr, sprach Er, nicht gelesen, was David that, als er auf seiner Flucht vor Saul zu dem Hohenpriester Ahimelech kam; ließ er sich nicht, da ihn hungerte, in die Stiftshütte führen und von den Schaubrodten zu essen geben, die doch nur die Priester essen durften? Er erzwang auch diese Brodte nicht, sondern der Priester gab sie ihm ganz willig, und in der Ueberzeugung, daß in einem Falle der Noth, wie hier, auch andere von den Brodten essen dürften. Und daß ich noch mehr euch sage, ihr wißt ja wohl, daß selbst die Priester am Sabbathe Handgeschäfte im Tempel verrichten, ohne daran eine Sünde zu thun; vielmehr gehört das mit zu ihrem Amte, da sie das Opfern besorgen müssen. Ist nun der Priester um des Tempels willen, dem er dient, in solchem Falle von der Sünde frey; so muß ich euch sagen: hier ist mehr als der Tempel. — (Er deutete auf sich selbst, und meynte: wenn der Tempeldienst vom Sabbathsgesetze entbinde; so müßten seine

Jünger, so fern sie Ihm, dem Herrn des Tempels, dienten, noch vielmehr die Freyheit haben, die dort den Priestern zugestanden wäre.) — Wüßtet ihr übrigens — fuhr Er fort — was jene Worte der Schrift bedeuten: „Ich habe Wohlgefallen an Menschenliebe und der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer,„ (d. i. ich frage nach dem liebenden Herzen, und alles Aeußerliche, was man zum Gottesdienst rechnet, ohne das liebende Herz, gefällt mir nicht) verstündet ihr den Sinn dieser Worte, wahrlich ihr hättet meine Jünger nicht so lieblos wegen dieser Handlung gerichtet. Um ihnen aber doch eine richtige Ansicht von dem Sabbath zu geben, so fügte Er hinzu: Der Sabbath ist um des Menschen willen da, daß er an demselben von seiner Arbeit ausruhen, und dann auch Gott verehren soll; aber nicht der Mensch ist um des Sabbathes willen da. So ist also der Sabbath dem Menschen untergeordnet, und die so ins Kleine gehende Vorschriften wegen der Sabbathsfeyer, welche nur die Gewissen beschweren, sind nicht Gottes Anordnung, sondern Satzungen eurer Lehrer.

Mel. Meinen Jesum laß ich nicht x.

Heiliget den Tag des Herrn,
Eltern, Kinder und Gesinde!

Eitler Tand sey von euch fern;
Uebet Liebe, laßt die Sünde;
Wallet in das Heiligthum
Euch zum Segen, Gott zum Ruhm!

§. 34.

Wunderwerk Jesu an einem Manne mit einer verdorreten Hand.
Matth. 12, 9—21, Marc. 3, 1—6. Luc. 6, 6—11.

Jesus setzte nun die Reise mit seinen Jüngern weiter fort, und da Er zum Sabbath in eine Stadt kam, so ging Er in die Synagoge und lehrte daselbst. Hier fand Er einen Menschen, dessen rechte Hand ganz verdorret und unbrauchbar war. Die gegenwärtigen Schriftgelehrten und Pharisäer waren gespannt, was Jesus thun, und ob Er diesen Menschen am Sabbathe heilen würde. Da fragten sie Jesum: Ist es auch recht und erlaubt, am Sabbathe zu heilen? Das fragten sie aber deßwegen, um theils Ihn selber durch diese Frage in Verlegenheit zu setzen, theils auch, um des Kranken Heilung bey dem Volke herabzuwürdigen und als Sabbathsschändung darzustellen. Jesus merkte die böse Absicht; aber sein Vorsatz, dem armen Mann zu helfen, ward dadurch nicht zum Wanken gebracht. Vielmehr stellte Er seine Gegner selber bloß, indem Er sich mit folgenden Worten an sie wandte: Sagt mir doch, was geziemet sich, am Sabbathe zu thun, Gutes oder Böses?

Leben erhalten, oder Leben verderben lassen? Sie schwiegen still; auf solch eine Gegenfrage waren sie nicht vorbereitet, und alle ihre Weisheit kam hier ins Gedränge. Ich will, fuhr Jesus fort, euch nur dabey zu Gemüthe führen, was ihr Alle, die ihr hier gegenwärtig seyd, am Sabbathe für erlaubt erklärt. Wenn euch am Sabbathe ein Schaaf in eine Wassergrube gefallen ist, was thut ihr dann? Laßt ihr's, aus Achtung vor dem Sabbath, liegen, bis derselbe zu Ende gegangen? — Nein, ihr zieht das Thier, ohne zu säumen, auch am Sabbathe heraus, und es dünkt das Keinem Sünde zu seyn. Und einem Menschen, der so viel besser ist als ein Schaaf, soll man am Sabbath nicht helfen dürfen? Es soll Sünde seyn, wenn ich am Sabbath diesen Unglücklichen von seinem Uebel befreye? Nein, ich sage euch, es ist sehr wohl erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun und Werke der Barmherzigkeit zu üben. Darauf sah Er sie Alle umher mit einem Blicke an, der von seiner Betrübniß über die verstockten Seelen zeugte. Dann sprach Er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und als Er das gesagt, streckte der Mann auch gleich seine Hand aus, die sogleich völlig wieder gesund, wie die andere war, so daß man keine Spur des vorigen Uebels daran bemerken konnte. So erhielt denn Jesus in Gegenwart des

Volks den glänzendsten Sieg über seine Feinde. Sie aber, die Pharisäer und Schriftgelehrten, fühlten sich dadurch aufs tiefste beschimpft, und gingen mit rachsüchtigen Gedanken aus der Synagoge weg. In ihrem Sinne war es schon jetzt beschlossen, Jesum auf irgend eine Art aus der Welt zu schaffen, und sie zogen, um diesen Zweck zu erreichen, auch die königlich-gesinnten, oder die Anhänger und Freunde des Herodes, auf ihre Seite. Da das aber Jesu nicht verborgen blieb, so ging Er von dem Orte weg. Eine Menge Volks zog Ihm, wie gewöhnlich, nach, und Er heilte alle Kranken unter ihnen. Indeß gebot Er ihnen, sie sollten kein Aufsehen durch Erzählung der an ihnen geschehenen Wunder machen. Man merkt hieraus, daß Jesus weit entfernt war, mit seinen Thaten groß thun zu wollen. Wo es irgend nicht gegen die höhern Rücksichten war, die er im Auge hatte, verrichtete Er seine göttlichen Thaten zu Hülfe elender Menschen gern in der Stille. Und ein solches geräuschloses, stilles Wohlthun giebt auch der Geist der Weißagung durch den Propheten Jesaias als einen Hauptzug in dem Charakter Jesu an. *) „Siehe, heißt es, das ist mein Knecht, der Messias, den ich dazu er-

*) Jesaia 42, 1—2.

wählt habe; ja, Er ist mein Geliebter, an Dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will Ihm meinen Geist in vorzüglichem Maaße geben, und Er soll allen Völkern den göttlichen Willen zu ihrem Seligwerden, d. i. das Evangelium, verkündigen. Er wird sich in keinen Streit einlassen, noch sich selbst rühmen; und Er wird nicht so öffentlich von sich sprechen, als wollte Er sich einen Anhang sammeln und Aufruhr erregen. Ja, Er wird das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, d. i. einen Menschen, der zwar durch Sünde tief gesunken ist, nicht gänzlich verwerfen; und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen, d. i. wo noch in irgend einem Menschen ein Funke des Guten ist, wird Er denselben nicht ersticken; und so unermüdet, herablassend und gnadenvoll wird Er fort regieren, bis Er das Recht, d. i. sein Evangelium, über die ganze Erde wird ausgeführt und ausgebreitet haben. Ja, auch die Heiden werden zu dem großen Glücke gelangen, daß sie auf Ihn vertrauen werden.»

Mel. Was Gott thut, das ist ꝛc.

Ihm werde bald des Sieges Lohn
Des blut'gen Streites Beute!
O daß Ihn heute, heute schon
Durch Huldigung erfreute

Der Völker Schaar!
Er ist und war
Und bleibt ein Heiland Allen
Die hier ermüdet wallen.

§. 35.

Wunderwerk Jesu an einem Besessenen, und Vertheidigung gegen die boshaften Beschuldigungen seiner Feinde.

Matth. 12, 22—50. Marci 3, 20—35. Lucä 11, 16—32.

Als Jesus darauf nach Capernaum zurückgekommen war, fand sich abermals das Volk in so großer Anzahl bey Ihm ein, daß Er auch nicht einmal Zeit zum Essen hatte. Als seine Jünger das hörten, gingen sie hinaus, und wollten Ihn durch die Vorstellung, daß Er doch eine kurze Zeit zur Ruhe und zum Essen anwenden möchte, vom Lehren abhalten, weil sie meynten, daß Er unter dem beständigen Drange der Menschen endlich werde erliegen müssen. Aber eben ward ein Besessener zu Ihm gebracht, der blind und stumm war. Sogleich heilte Jesus diesen Unglücklichen, daß derselbe in dem Augenblicke sowohl sah, als redete. Das erstaunte Volk rief bey dem Wunder aus: das muß doch wahrlich der Davidssohn, der Messias seyn! Die Pharisäer aber und Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren, suchten die starken Eindrücke, die dieses Wunder auf das Volk gemacht, so-

gleich zu zernichten, indem sie sprachen: Glaubt nicht, daß dieser durch Gottes Kraft solche Thaten verrichtet. Er ist ein Diener des Obersten der bösen Geister, mit welchem Er im Bündnisse steht, und durch welchen Er die bösen Geister austreibt. Jesus rief darauf das Volk herbey und vertheidigte sich gegen jene Beschuldigung auf folgende Weise: Läßt es sich wohl denken, sprach Er, daß ein Satan den andern austreiben sollte? Ich will euch ein Gleichniß sagen: Ein Reich, in dessen Innern Streit und Zwiespalt herrscht, wird nimmermehr in die Länge bestehen. So muß auch eine Stadt oder eine Familie zu Grunde gehen, wenn die Leute der Stadt oder die Glieder der Familie untereinander uneins sind. Soll nun ein Satan den andern vertreiben, so müßten die bösen Geister untereinander im Streite seyn; und dann wäre es um Satans Reich geschehen. Wer denn also behauptet, ich treibe böse Geister durch Hülfe ihres Obersten aus; der muß sich einbilden, der Oberste der bösen Geister helfe mir sein eigenes Reich zerstören. Also sieht man, daß die Behauptung meiner Feinde nur eine boshafte lügenhafte Beschuldigung ist. Und nun will ich euch eine Frage vorlegen, weil ihr doch sagt, ich treibe die bösen Geister durch Hülfe ihres Obersten aus — was thun denn, frage ich, eure Kin-

der, wenn sie dergleichen auch unternehmen? Sehet! so müssen eure Kinder gegen euch zeugen, wenn ihr mir den Vorwurf macht, ich treibe die bösen Geister mit Hülfe ihres Obersten aus. Geschiehts nun aber durch Gottes Macht, daß ich die bösen Geister zu weichen nöthige; so ist ja klar, daß ich, der Zerstörer des Satansreiches, euch das Reich Gottes bringe. Wolltet ihr vernünftig schließen, so müßtet ihr meine Thaten als Beweise meiner Uebermacht über den Satan und sein Reich erkennen. Denn wie dürfte Jemand in das Haus eines starken Helden dringen und ihm seinen Hausrath rauben, wenn er nicht noch stärker ist, und also diesen starken Helden zuvor erst binden kann? Dieß, sollte ich denken, müßte euch völlig überführen, daß ich mit göttlicher Macht die Thaten thue, wovon ihr jetzt ein Beyspiel sahet. Wer nun solche Thaten von mir siehet, der hüte sich, durch ungläubiges Achselzucken und zweifelnde Bemerkungen solche Thaten herabzuwürdigen, und auf diese Weise im Bündniß mit dem Satan gegen mich zu handeln. Denn wer hier nicht mit mir ist, der ist wider mich — wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Was nun aber die Lästerung dieser Thaten betrifft, da man boshafter Weise, um das Göttliche derselben nicht einzugestehen, sie für Werke des Für-

statt der Finsterniß erklärt; so muß ich euch sagen: Alle Sünden können dem Menschen vergeben werden — diese Sünde aber ist die Sünde wider den heil. Geist, diese steht nicht zu vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Hätte sich Einer an meiner Person versündigt, und lästerlich von mir gesprochen — er kann Vergebung erlangen. Aber wer Gottes Wirkungen schmähet, und sie für Teufelswerk ausgiebt, der ist einer Sünde schuldig, die nicht vergeben wird. Ihr wißt doch wohl, daß man den guten Baum an der guten Frucht erkennt; und so dürftet ihr nur auf die Beschaffenheit meiner Wunder sehn; wie ich dadurch beständig Segen wirke: so würdet ihr die göttliche Kraft, durch welche ich sie verrichte, nicht zu verkennen im Stande seyn. Wie man aber andrer Seits an der schlechten Frucht den schlechten Baum erkennt; so macht euch euer Urtheil über meine Thaten, als Leute kenntlich, deren Inneres durch und durch verdorben ist. Euer Mund fließt über von dem, wovon euer Herz voll ist. Und da euer Herz voll Bosheit ist, so ist es ja kein Wunder, wenn eure Reden so giftig sind. Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Grunde seines Herzens; aber ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Grunde seines Herzens. Aber ich sage euch zu eurer ernstlichen

Warnung, daß die Menschen von einem jeden boshaften Worte, das sie geredet haben, werden Rechenschaft geben müssen am großen Gerichtstage. Denn es bleibt bey dem Ausspruche: Sind deine Worte gut und zum Nutzen anderer Menschen gewesen, so wirst du auch ein gutes Urtheil erhalten; sind aber deine Worte und Reden böse und zum Schaden anderer Menschen gewesen, so wirst du verdammt werden.

Durch diese harten und scharfen Vorwürfe waren die Pharisäer und Schriftgelehrten so getroffen und beschämt, daß sie glaubten, zur Rettung ihrer Ehre ihr voriges böses Urtheil beschönigen zu müssen. Sie sagten daher zu Jesu: Deine Wunder, Rabbi! die Du bisher an Menschen verrichtet hast, können doch aber noch keinen genügenden Beweis von Deiner göttlichen Sendung geben. Wir wünschten daher, ein Wunder von Dir zu sehen, das Du am Himmel verrichtest. Darauf antwortete Jesus: Diese bösen und von Gott abtrünnig gewordenen Menschen verlangen noch ein entscheidendes Wunder von mir, aber es wird ihnen keins gegeben werden, ausgenommen, daß mit mir etwas der Art geschehen wird, was mit dem Propheten Jona geschah. Denn wie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Bauche des Wallfisches lag, so wird auch des Menschen Sohn drey Tage und

drey Nächte in dem Schooße der Erde ruhn. Doch wird dieß Wunder nicht auf euch den Eindruck machen, den das Wunder an Jonas auf die Niniviten machte. Diese werden denn auch am allgemeinen Weltgerichte mit dem jetzt lebenden Jüdischen Geschlecht zugleich vortreten und ihm das Urtheil sprechen. Denn sie, die Niniviten, thaten Buße und besserten ihr Leben, sobald nur Jonas ihnen geprediget hatte: Und hier — Er zeigte vermuthlich auf sich selbst — hier ist mehr als Jonas. Doch nicht diese Niniviten allein sind es, die wider euch auftreten werden. Auch jene Königin vom Mittag wird am allgemeinen Weltgerichte wider euch zeugen: denn was für eine weite und mühevolle Reise that sie, um Salomo's hochgepriesene Weisheit kennen zu lernen! Und hier ist doch derjenige (wo Er ohne Zweifel wieder auf sich hinwies) der größer und mehr als Salomo ist, zu dem man sich also mit noch viel größerer Begierde halten sollte.

Hiermit hatte nun Jesus die Pharisäer und Schriftgelehrten, mit ihrer Forderung, ein Wunder am Himmel zu thun, aufs Neue beschämt. Nun kam Er wieder auf den Besessenen zurück, und nahm daher Gelegenheit noch Folgendes zu sagen: „Wenn der unsaubere Geist aus den Menschen ausfährt; so durchwandert er dürre Orte, su-

chet Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt; findet er's leer, gekehrt und geschmückt. So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda, und wird mit demselben Menschen ärger, denn es vorhin war. Also wird es auch diesem argen Geschlecht ergehen. — Der Helland meynt ohne Zweifel die Pharisäer und ihren Anhang, oder überhaupt den verderbten großen Haufen des Jüdischen Volkes. Was hilft's, will Er sagen, daß zur Zerstörung des Satansreiches so viel bey euch geschiehet? Ihr seyd dadurch nur noch schlimmer geworden, und werdet, weil ihr jetzt die größte Gnade Gottes zu eurer Rettung verachtet, nur desto mehr in Satans Herrschaft fallen. Ob nun Jesus gleich zunächst das Volk der Juden bey diesem warnenden Winke im Auge hatte; so liegt doch darin ein sehr beherzigenswerther Wink für jeden einzelnen Menschen. Nämlich: Der Mensch wird öfters durch kräftige Rührungen entweder bey Anhörung des Wortes Gottes oder bey andern Gelegenheiten dahin gebracht, daß er den ernstlichen Entschluß faßt, seine Sündenwege zu verlassen und sich einem Leben, das Gott wohlgefällt, zu widmen. Da ist

denn freylich der böse Geist für die Zeit gewichen und ausgefahren. Wenn nun aber ein solcher Mensch nicht über sich wacht; die guten Eindrücke nicht bewahrt, sie entweder im Geräusche des Lebens untergehen läßt, oder daran deutelt, als ob es Täuschungen wären; so ist der Feind vom Neuem da, und nun wird seine Herrschaft über den Menschen stärker als vorher.

Den Eindruck, den diese Reden Jesu auf die Gemüther Derer, die sich getroffen fühlten, machte, war sehr stark; doch wurden sie dadurch nicht gebessert, sondern blieben verstockt und boshaft wie sie waren. Eine Frau indessen fühlte sich durch Jesu Worte zu dem lauten Ausrufe hingerissen: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast! Ja, antwortete Jesus, selig sind Die, welche Gottes Wort hören und bewahren.

Unterdessen waren die Mutter Jesu und seine Brüder angekommen. Da nun der dichte Haufen des Volks sie hinderte, daß sie nicht zu Ihm gelangen konnten; so ward Ihm gesagt: „Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wünschen Dich zu sprechen.„ — Jesus antwortete: „Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder?„ Er wollte damit sagen: daß leibliche Blutsverwandtschaft, wie sehr er sie sonst ehrte, kein besonderes ausschließendes

Vorrecht bey Ihm habe, und Ihn in seinem göttlichen Berufe auf keine Art beschränken dürfe. Nun streckte Er seine Hand über seine Jünger aus, blickte rings umher und sprach die merkwürdigen Worte: „Seht hier meine Mutter und meine Brüder! denn wer den Willen meines himmlischen Vaters treu nach meiner Anweisung befolgt, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.„ Er meynte: sein Verhältniß zu denen, die Ihm als ihrem rechten Führer auf dem Himmelswege mit Vertrauen und Liebe folgten, sey enger noch und zarter als die Bande der Blutsverwandtschaft, welche zwischen Eltern und Kindern, und zwischen den Gliedern einer Familie bestehen.

Mel. Alles ist an Gottes Segen ꝛc.

Du des Vaters Auserkohrner,
Trauter Heiland, Erstgebohrner
Deiner Brüder allzumahl:
Sammle Dir durch Dein Erbarmen
Auch an Freunden aus uns Armen
Immer eine größre Zahl!

Halt sie im Geschwisterbande;
Und es lebe Dir zur Schande
Keines, das Dich Bruder heißt.
Laß sie keinen Feind Dir rauben,
Bis im Schauen nach dem Glauben,
Alles Dich, o Jesu! preist.

§. 36.

Jesus lehrt das Volk durch Gleichnisse.

Matth. 13, 1—58. Marci 4, 1—34. Cap. 6, 1—6. Lucä 8, 4—18.

An demselbigen Tage ging Jesus aus Capernaum nach dem Galiläischen Meere hin. Sogleich versammelte sich um Ihm eine große Menge Volks, um seine Lehren zu hören. Er trat darauf in ein Schiff, das am Ufer stand, und von da aus trug Er dem Volke verschiedene Lehren in Gleichnissen vor. Das erste Gleichniß war folgendes: Ein Säemann ging aufs Feld, seinen Saamen zu säen. Indem er nun säete, fiel einiger Saame auf den Weg hin, der ward zum Theil zertreten, zum Theil von den Vögeln verzehrt. Anderer Saame fiel auf einen felsigten Boden des Ackers, wo er nicht viel Erde hatte. Dieser ging nun wohl bald auf; als aber die Sonne anfing heiß zu scheinen, verwelkten die aufgeschossenen Keime, weil die Wurzeln nicht Grund und Saft genug hatten, und so mußte der Stengel verdorren. Noch anderer Saame fiel unter die Dornen. Diese wuchsen üppig auf, und erstickten den Saamen im Keime, indem sie ihm die Nahrung nahmen. Doch fiel einiger Saame auch auf guten Boden. Der ging nun auf, wuchs und brachte Frucht, nach der verschiedenen Güte des

Bodens, dreyßig-, sechzig-, ja hundertfältig. — So weit das Gleichniß. Der Heiland schloß es mit den Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre,„ womit Er seine Zuhörer auffordern wollte, sie möchten durch ihr Nachdenken den hierin verborgen liegenden tiefern Sinn zu erforschen suchen.

Doch auf ein weiteres Nachdenken ließ sich der große Hause des Volks nicht ein. Nur einige blieben nebst den Jüngern bey Jesu, um Ihn zu fragen, was das Gleichniß für eine Bedeutung habe. Sie hatten also darüber nachgedacht, waren aber nicht vermögend gewesen, den geheimen Verstand des Gleichnisses zu entdecken. Und so baten sie sich, wie auch die Jünger Jesu, nähere Belehrung aus. Jesus antwortete ihnen: Euch ist die Gnade gegeben, zur heilsamen Erkenntniß der geheimnißvollen Lehren vom Himmelreiche zu gelangen, weil es euch von Herzen darum zu thun ist; jenen aber, die weiter nicht darnach fragen, und also gleichgültig dagegen sind, ist diese Gnade nicht gegeben. Denn wo nur erst Aufmerksamkeit auf die Wahrheit und Verlangen darnach vorhanden ist; da hat der Mensch schon gleichsam einen Schatz, womit er immer mehr erwirbt und immer reicher wird. Wer aber keinen Sinn für die Wahrheit hat, dagegen gleichgültig ist, und keine Begierde empfindet, mehr Erkenntniß einzu-

sammeln; der ist ein wahrhaft armer Mensch, und wird noch immer ärmer, indem auch von den Wahrheiten, an welche er jetzt noch glaubt, die eine nach der andern ihm verloren geht, weil sie im Grunde gar noch nicht sein Eigenthum geworden sind. Es ist euch befremdend, daß ich so in Gleichnissen rede. Aber was für Leute sind es, die ich vor mir habe! Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht. Darum müssen sie erst aufgeweckt werden, und gleichsam zum Gebrauch ihrer Sinne kommen. Aus diesem Grunde rede ich nun in Gleichnissen, ob ich dadurch die Augen und Ohren der geistlich Blinden und Tauben öffnen möchte, die Jesaias in den Worten beschreibt: „Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe." Aber ihr, meine lieben Jünger! wie selig seyd ihr zu preisen, daß ihr doch für die Wahrheit offene Augen und Ohren habt. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Fromme der Vorzeit sehnten sich, zu sehen, was ihr jetzt sehet, und ha-

ben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr jetzt hö-
ret, und haben's nicht gehöret.

Daß ihr aber dieß Gleichniß nicht verstehet,
sey euch ein Zeichen, wie schwach und ungeübt euer
Geistesauge noch ist. Und wenn ich nun noch mehr
in Gleichnissen rede, wie wollt ihr diese verstehen? —
Merkt denn nur auf! Ich will euch das Gleichniß
deuten. Der Säemann ist derjenige, der die gött-
lichen Lehren vom Messiasreiche vorträgt, und sie
gleichsam unter die Menschen ausstreuet. Der Saame
sind diese Lehren selbst. Wenn nun Jemand diesel-
ben mit Gleichgültigkeit hört, ihren Verstand nicht
zu erforschen und dem Herzen gleichsam einzudrücken
sucht, so hat der Satan ihm das Wort entrissen,
und es ist mit solchen Menschen, wie mit dem hart-
getretenen Wege, wo der Saame nicht eindringen
und folglich auch nicht Früchte treiben kann. Da
ist nun aber ein Anderer, der hört das Evangelium
vom Reiche Gottes mit Vergnügen an, auch bleibt
die Lehre nicht ohne Wirkung auf sein Herz; aber
der Eindruck geht nicht tief genug, und wirkt noch
nicht den völlig entscheidenden Entschluß, sich ganz
Gott hinzugeben; darum darf nur einige Trübsal
kommen, und Verfolgung wegen des Bekenntnisses
meiner Lehre sich erheben; so besteht ein solcher
Mensch die Probe nicht, und zeigt durch seinen Ab-

fall, er sey dem felsigten Boden gleich, wo der Saame zwar schnell genug im Keimen zum Vorschein kommt, aber auch in der ersten Sonnenhitze dahinwelkt und verdorret. Wenn nun aber wieder ein Anderer meine Lehre hört, und nimmt sie an, weil ihm die göttliche Wahrheit derselben einleuchtend ist — nun aber hat er noch so manches in der Welt, woran sein Herz gefesselt ist, er hat Gefallen an weltlicher Ehre, es lockt ihn das Vergnügen, und die Erwerbslust oder der Geiz verwickelt ihn in allerley Sorgen und Geschäfte; — so sage ich, mit einem solchen verhält es sich wie ich im Gleichnisse sprach: „Der Saame ist unter die Dornen gefallen, und kann vor diesen, die ihn ersticken, nicht zum Keimen und Fruchttragen kommen. Wenn dagegen die göttliche Lehre einen Zuhörer findet, der dieselbe mit seinem Herzen auffaßt, die guten Eindrücke davon bewahrt, und in Kraft derselben auch sein Verhalten und seinen Lebenswandel ordnet, da ist der Saame auf guten Boden gefallen, und bringt — hier mehr, dort weniger, — aber doch immer gute Früchte, so wie einiges Erdreich dreyßigfältig, anderes sechzigfältig, wieder anderes hundertfältig trägt.

In einem andern Gleichnisse stellt Jesus das Reich Gottes als eine Anstalt dar, in welcher Gute und Böse unter einander leben sollten, bis am Ende

der Tage die Scheidung erfolge. Er sprach: Mit dem Reiche Gottes verhält es sich wie mit einem Menschen, der guten Waizensaamen auf seinen Acker säete. Während die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen, und ging davon. Da nun der Waizen wuchs, und Frucht brachte, zeigte sich zugleich das Unkraut. Das sahen die Knechte des Herrn und hinterbrachten es demselben mit den Worten: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Der Hausvater antwortete: Das hat der Feind gethan. Da fragten die Knechte: Willst du nicht, daß wir hingehen und das Unkraut ausgäten? Er antwortete: Nein! ihr möchtet sonst den Waizen mit ausreißen, wenn ihr das Unkraut ausgätet. Laßt nur Beides mit einander wachsen bis zur Aernte, dann will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es zusammen, damit man es verbrenne; aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuren.

Auch dieses Gleichniß sollte Jesus den Jüngern deuten. Er war dazu bereit, und seine Deutung lautete also: Der Landmann, der den Acker mit gutem Saamen besäete, ist des Menschen Sohn, der Messias. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Mitglieder des Reiches Gottes.

Das Unkraut sind die bösen Menschen. Der Feind ist der Teufel. Die Aernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. So wie nun der Hausvater nur lauter guten Saamen streuete, so sind allein die guten Menschen die ächten Bürger des Gottesreiches, und werden von dem Stifter desselben allein für seine Saat erkannt. Wenn nun aber in meiner Gemeinde auf Erden auch der bösen Menschen viele sind; so kommt dieß von der feindseligen Macht des bösen Feindes her. Doch lasse man sich das nicht irren! Daß die Bösen so neben den Guten geduldet werden, hat seinen sehr guten Grund. Sollten sie weggeschafft werden aus der Gemeinschaft der Guten; so würde das Gottesreich gar viele gute Bürger dadurch mit verlieren — es wäre, wie wenn mit dem Unkraut auch der Waizen ausgerissen würde. In manchem Menschen liegt doch noch ein Keim zu etwas Bessern, — und die Gemeinschaft mit guten Menschen ist das Mittel, diesen guten Keim zur Entwickelung und zur Reife zu bringen. — Auch werden wohl Kinder böser Eltern, durch die Gemeinschaft mit guten Menschen, auch zu solchen guten Menschen gebildet. Darum ist es nöthig, daß in meiner Gemeinde hier auf Erden Gute und Böse in der Mischung unter einander bleiben. Endlich wird denn doch die Trennung zwischen beiden

erfolgen. Wie zur Zeit der Aernte Unkraut und Waizen gesondert wird; so wird einmal der Herr des Gottesreiches — der Messias — seine Engel senden, und durch diese die ächten Glieder seiner Gemeinde von den unächten, die Frommen von den Gottlosen, scheiden. Beider Schicksal wird dann höchst verschieden seyn. Die der Gemeinde Gottes ein Schandfleck waren, die werden zu einem unseligen Zustande — zu einem Zustande brennenden Schmerzes verstoßen, die ächten Reichsgenossen dagegen zu großer Herrlichkeit erhoben werden. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Es stellte nun Jesus die Beschaffenheit des Gottesreiches in einem andern Gleichnisse dar: Das Himmelreich, sprach Er, ist gleich einem Senfkorne, welches ein Mensch auf seinen Acker säete. Dieß Saamenkorn ist zwar äußerst klein und schlecht in die Augen fallend. Und doch wächst daraus eine Pflanze von solcher Größe, daß sie, einem Baume gleich, den Vögeln einen Aufenthalt darbietet.

Jesus deutet hiermit auf den geringen Anfang seiner Gemeinde, die aber endlich sich über die ganze Erde verbreiten und alles, was Mensch heißt, in sich vereinigen werde.

Ferner, sprach Er, ist das Himmelreich zu vergleichen einem Sauerteige, den ein Weib nahm und

vermischte ihn unter drey Scheffel Mehls, wodurch die ganze Masse durchsäuert ward. So, will Er sagen, wird auch mein Evangelium, obschon der Anfang alles wider sich hat, nach und nach die ganze Menschheit durchdringen und sich aller Menschen Herzen bemeistern.

Ein Gleichniß andern Inhalts trug Er in folgenden Worten vor: Das Himmelreich ist zu vergleichen mit einem Schatze, der in einem Acker verborgen lag. Jemand entdeckte diesen Schatz, und nun ging er hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dafür den Acker mit dem verborgenen Schatze. — Damit wollte Jesus eines Theils die Verblendung seines Volks bemerkbar machen, daß sich die größte Gnade Gottes — die Gegenwart Jesu — so schlecht zu Nutze machte. Andern Theils enthielt dieß Gleichniß eine Hindeutung auf die Begierde, mit welcher die **Heiden** das Reich Gottes an sich reißen würden, nachdem die Juden dasselbe verschmähet hätten. Endlich wollte auch wohl Jesus eine Erinnerung geben, wie man das, was Er darbiete und gewähre, als das Höchste betrachten müsse, um dessentwillen man sich keines Opfers und keiner Verleugnung zeitlicher Vortheile weigern dürfe. — Dieß drückte Er auch in einem andern Gleichnisse auf folgende Weise aus:

Ein Kaufmann suchte köstliche Perlen, und als er eine besonders kostbare fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dafür diese köstliche Perle. Sehr schön und treffend wird die himmlische Wahrheit mit einer köstlichen Perle verglichen. Wer aufrichtig darnach verlangt und sucht, der findet sich immer belohnt. Der Gott der Wahrheit läßt ihn die Wahrheit in Christo finden; und nun hält der glückliche Finder seinen Fund über Alles hoch, leistet gern auf Alles Verzicht, um im Besitze seines köstlichen Schatzes zu bleiben.

Noch ein Gleichniß fügte Jesus den vorigen bey. Er sagte nämlich: Das Reich Gottes ist einem Netze gleich, das man ins Meer wirft, um allerley Fische zu fangen. Ist das Netz voll, so ziehen es die Fischer heraus an das Ufer, sitzen und sammeln die guten Fische in ein Gefäß zusammen, aber die faulen und schlechten werfen sie weg. Eben so werden sich zwar im Reiche Gottes auf Erden Gläubige und Ungläubige, Fromme und Gottlose unter einander befinden; aber dereinst am Ende der Tage werden die Engel Gläubige und Ungläubige, Fromme und Gottlose von einander scheiden, daß Beide ihr gerechtes Urtheil empfangen.

Jesus fragte darauf die Jünger, ob sie auch Alles verstanden hätten? Sie antworteten: Ja.

Da seht ihr, fuhr Er fort, daß ein Lehrer der göttlichen Wahrheit, gleich einem Hausvater, Altes und Neues aus seinem Vorrathe hervorlangt.

Nun ging Jesus von Capernaum weg, und kam mit seinen Jüngern in sein Vaterland, d. i. nach Nazareth. An dem nächsten Sabbathe ging Er in die Synagoge und lehrte daselbst öffentlich. Viele, die Ihm zuhörten, erstaunten über den kraftvollen Vortrag, und fragten einander: Woher hat dieser die große Weisheit bekommen? und wie kann Er solche Thaten thun? Ist Er doch nur eines Zimmermanns Sohn. Seine Mutter Maria kennen wir wohl, und auch seine Brüder: Jakob, Joses, Simon und Judas. So wohnen auch seine Schwestern hier bey uns. — Woher hat Er allein unter seinen Verwandten diese Gaben? — Auf solche Weise nahm man Anstoß an seinem geringen Stande und seiner Armuth, hielt sich dabey auf und achtete darüber nicht auf seine Lehre, so daß diese ohne Eindruck auf die Herzen blieb. Jesus bemerkte dieß wohl, und sagte: Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande und in seiner Verwandtschaft. Darum wollte Er auch außer einigen Krankenheilungen weiter keine Wunder verrichten, denn sie hätten doch zu weiter nichts geführt, als daß der eitelen Neugierde Nahrung gegeben und

eine gewisse starre Verwunderung wäre rege gemacht worden. Für solche Zwecke aber wollte Jesus niemals seine Wunderkraft gebrauchen. Er ging also mit seinen Jüngern von Nazareth wieder weg, und bedauerte den hartnäckigen Unglauben und die eingewurzelten Vorurtheile der Nazarener, wodurch sie abgehalten wurden, Ihn in seiner höhern Würde zu erkennen.

Mel. Fröhlich soll mein Herze 2c.

Möchte Jesu Reich nun kommen!
Scheuet nicht
Jesu Licht
Laßt's euch allen frommen.
Jedes Wahnes Trug verschwinde
Immer mehr,
Daß der Herr
Glauben bey euch finde.

§. 37.

Jesus entweicht mit seinen Jüngern auf die Nachricht von der Hinrichtung Johannis des Täufers in eine Wüste, und speiset daselbst kurz vor dem zweyten Osterfeste fünf tausend Mann mit fünf Brodten und zweyen Fischen.

Matth. 14, 1—22. Marc. 6, 14—44. Luc. 9, 7—17. Joh. 6, 1—14.

Als Jesus von Nazareth weggegangen war, kam das Gerücht von Ihm und von seinen Wun-

dern auch vor den Vierfürsten*) Herodes. Dieser erstaunte darüber sehr, und wußte gar nicht, was er davon denken sollte. Denn Einige sagten: es wäre Johannes, der wieder aus dem Grabe gekommen sey; Andere aber: der Prophet Elias wäre erschienen; noch Andere: es wäre einer der alten Propheten auferstanden. Herodes neigte sich zu der Meynung, daß der große Wunderthäter der von ihm hingerichtete Täufer Johannes sey. Darum war er nun sehr unruhig in seinem Gemüthe; denn sein Gewissen warf ihm vor, daß er das Blut eines Unschuldigen, ja eines heiligen Mannes Gottes, vergossen habe. — Es hatte nämlich Johannes durch seine freymüthige Bestrafung einer Sünde des Herodes, da er die Herodias zum Weibe genommen hatte, sich den bittersten Haß der letztern zugezogen. Sie hatte ihm seitdem immer nach dem Leben getrachtet. Doch Herodes, der den Johannes im Herzen achtete, da er sonst ihn gern gehört, auch in vielen Stücken nach seinen Anweisungen sich gerichtet hatte, war zu einer Hinrichtung des

*) Weil dieser Herodes, mit dem Zunamen Antipas, nur über den vierten Theil des Jüdischen Landes die Herrschaft hatte, so wie auch sein Bruder Philippus, wogegen der älteste Bruder Archelaus über zwey Theile regierte, so wurde er deßwegen ein Vierfürst genannt.

heiligen Mannes um so schwerer zu bewegen, da ein solcher Schritt auch leicht das Volk in Aufruhr hätte bringen können, indem Johannes allgemein für einen Propheten galt. So begnügte sich denn Herodes, ihn nur gefangen zu setzen. Einst aber, als der König seinen Geburtstag feyerte, und die vornehmsten Beamten bey sich zur Tafel hatte, da wollte auch die Tochter der Herodias zu der Geburtsfeyer ihres Stiefvaters das Ihrige beytragen. Sie kam also in das Speisezimmer, und suchte durch künstliches Tanzen den König und seine Gäste zu belustigen. Sie erreichte ihren Zweck, und der von Freude berauschte König rief ihr zu: Bitte von mir, was du willst, ich will es dir geben. Ja, er schwur ihr sogar einen Eid: Was du auch von mir bitten wirst, will ich dir geben; sey es auch die Hälfte meines Königreiches. Ueber ein so großes Versprechen glaubte sie nicht allein für sich entscheiden zu können. Sie ging deßwegen zu ihrer Mutter und fragte, um was sie bitten sollte? Die Herodias sah hier die beste Gelegenheit, ihren schon längst gefaßten Mordanschlag gegen Johannes auszuführen. Sie sagte also ihrer Tochter: Bitte um das Haupt Johannis des Täufers. So von ihrer Mutter unterrichtet, eilte die Tochter zum Könige, und bat ihn, er wolle

ihr jetzt gleich auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers geben. Der König, dem diese Bitte ganz unerwartet kam, gerieth in große Verlegenheit. Gern hätte er des Gefangenen geschont; nur meynte er durch den Eid, den er vor allen seinen Gästen der Tochter geschworen hatte, gebunden zu seyn. Sollte er ihn brechen? sein königliches Wort und damit seine Ehre vor seinen Großen zu Schanden werden lassen? Freylich gegen Gottes Gebot zu handeln und ein Verbrechen zu begehen, darf auch kein Eid den Menschen bewegen. Doch Herodes hatte diese Einsicht nicht. Er schickte also gleich einen Trabanten ins Gefängniß, mit dem Befehle: den Johannes zu enthaupten. Der Befehl ward ausgerichtet, und die königliche Tochter empfing nach ihrem Verlangen das blutige Haupt auf einer Schüssel, das sie sogleich zu ihrer Mutter trug. Als die Jünger Johannis von der Hinrichtung ihres Meisters Nachricht erhielten, kamen sie, um seinen Leichnam zu begraben, wozu sie auch die königliche Erlaubniß bekamen. Darauf gingen sie zu Jesu, und zeigten Ihm den Tod ihres Lehrers an.

Als nun Jesus auch vermuthlich durch dieselben Jünger Johannis erfuhr, daß der Ruf von Ihm auch vor Herodes gekommen sey, sagte Er

zu seinen Jüngern: Laßt uns ganz allein an einen einsamen Ort hingehn, um ein wenig auszuruhen. Denn es waren viele Menschen, die ab- und zugingen, und sie hatten nicht einmal Zeit zu essen. Da fuhren sie in einem Schiffe ganz allein weg auf die andere Seite des Galiläischen Meeres, wo Er sich, um dem Volke zu entweichen, an einem einsamen Orte bey der Stadt Bethsaida aufhielt, die auf der östlichen Seite dieses Meeres lag, und nicht mit der Stadt gleiches Namens auf der westlichen Seite dieses Meeres verwechselt werden muß. Das Volk sah sie wegfahren, und Viele liefen zu Fuße aus allen Städten ihnen nach, und kamen ihnen zuvor. Sie liefen Ihm aber darum nach, weil sie die Wunderzeichen sahen, die Er an den Kranken verrichtete. Jesus ging nun mit seinen Jüngern aus dem Schiffe heraus auf einen Berg hin, und setzte sich daselbst mit ihnen. Es war kurz vor dem Passahfeste. Als nun Jesus auf dem Berge umherblickte, sah Er die große Menge Volks, die zu Ihm kam. Der Anblick machte sein ganzes Mitleid rege, denn Er betrachtete diese Leute wie Schaafe, die keinen Hirten haben. Deßwegen ließ Er sie auch alle zu sich kommen, unterrichtete sie vom Reiche Gottes, und heilte ihre Kranken.

Unterdessen war es Abend geworden, und die zwölf Jünger traten zu Jesu, und stellten Ihm vor, Er möchte doch, da es nun Abend, und hier an dem Orte nichts zu haben sey, dem Volke sagen, es solle ein Jeder in die nächsten Dörfer und Märkte gehen, um daselbst über Nacht zu bleiben. Da könnten sie denn auch zu essen bekommen, weil sie doch nicht mit Mundvorrath versehen wären. Jesus aber antwortete: Warum soll ich die Leute gehen lassen? Gebt ihr ihnen doch zu essen! Darauf fragte Er den Philippus, der Ihm vermuthlich am nächsten stand: Wo kaufen wir Brod, daß diese Menschen zu essen bekommen? Das sagte Er aber nur, um ihn zu prüfen, ob er auch wohl einen Gedanken an die helfende Macht seines Meisters hätte. Philippus antwortete: Zweyhundert Denarien ist unsere Casse. Wenn wir nun dafür auch Brod kaufen wollten; so wäre das doch nicht so viel, daß Jeder in dieser Menge nur einen Bissen davon bekommen könnte. Jesus fragte weiter: Wie viel Brodte habt ihr bey euch? Andreas antwortete: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte und zwey Fische; aber was ist das für eine so große Menge? Jesus sagte: Bringt sie mir nur her. Darauf gab Er den Jüngern Befehl, sie sollten die Menschen alle reihenweise

sich setzen lassen auf das grüne Gras hin, und zwar so, daß funfzig auf der einen und funfzig gegenüber auf der andern Seite säßen. So entstanden einzelne Gesellschaften, deren jede aus hundert Personen bestand, und funfzig solcher Gesellschäften machten also fünftausend aus. Hierauf nahm Jesus die fünf Brodte und zwey Fische, sah auf gen Himmel, sprach ein Gebet der Danksagung und des Segens darüber, brach darauf die Brodte in viele Stücke und gab sie seinen Jüngern zum Austheilen unter dem Volke. Eben so gab Er ihnen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Alle aßen nun und wurden auch satt. Nach der Mahlzeit sprach Jesus zu den Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, sowohl von den Brodten, als von den Fischen. Die Anzahl aber Derer, die gegessen hatten, war an fünftausend Mann, ohne die Weiber und Kinder.

Dieß Wunder nun, wie geräuschlos es auch gewesen war, machte doch einen starken Eindruck, und das erstaunte Volk rief aus: Das ist wahrlich der verheißene große Prophet, der Messias, der in die Welt kommen soll!

Mel. Auf hinauf zu deiner Freude.

Mächtige der Erde lehnen
Wider Jesu Reich sich auf.
Viele tausend Arme sehnen
Sich, bey schwerem Pilgerlauf,
Es bald zu schaun.
Alles Gute giebt Er Allen.
Sollten sie nicht Ihm nachwallen?
Nicht Ihm vertraun?

§. 38.

Wundergang Jesu auf dem Galiläischen Meere.

Matth. 14, 22—36. Marc. 6, 45—56. Joh. 6, 15—21.

Nach dieser wundervollen Speisung trieb Jesus seine Jünger an, daß sie sogleich ein Schiff besteigen und über das Galiläische Meer nach dem andern Bethsaida, das auf der Westseite lag, hinüber fahren sollten. Er selber wollte diesseits bleiben, bis Er das Volk entlassen habe. Die Jünger thaten, wie ihnen befohlen war. Jesus aber begab sich in die Einsamkeit auf einen Berg, wo Er sich ungestört mit seinem Vater betend unterhalten konnte. Unterdessen ward es Nacht. Das Schiff mit den Jüngern war noch auf dem See, und hatte etwa eine Stunde Wegs zurückgelegt, als sich ein Sturm erhob. Jesus sahe, wie man im Schiffe gegen Wind und Wellen kämpfte, und troz allem Rudern nicht vorwärts kommen konnte.

Da kam Er in der vierten Nachtwache, d. i. in dem vierten und letzten Theile der Nacht, dem Schiffe nach dahergewandelt, doch so, daß auf dem Meere es schien, Er wolle bey dem Schiffe vorübergehen. Die Jünger, die das sahen, glaubten zuerst, es wäre ein Gespenst, erschraken und schrieen vor Furcht. Doch gleich rief ihnen die wohlbekannte Stimme zu: Seyd getrost! Ich bins; fürchtet euch nicht! — Dieser Zuruf Jesu gab dem Petrus Leben. Herr! — rief er ihm mit feuriger Freude entgegen — wenn Du es bist; so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser. Komm her, — antwortete Jesus. Da trat Petrus hurtig aus dem Schiffe, und ging auf dem Wasser Jesu entgegen. Der erste starke Glaube hielt die Probe aus. Petrus sank nicht — aber so wie sein Glaube bey einem neuen Windstoß ihm entfiel; da fing er an zu sinken. Erschrocken und in Angst des Todes schrie er laut: Herr! hilf mir! — Und Jesus reckte gleich die Hand nach ihm aus, ergriff ihn und brachte ihn in das Schiff. Dabey sagte Er ihm in sanft verweisenden Tone: Kleingläubiger! warum zweifeltest du? — Als nun Jesus mit dem Petrus das Schiff bestieg, so legte sich augenblicklich der Sturm.

Der ganze Vorgang machte auf die, so auf dem Schiffe waren, solchen Eindruck, daß sie Alle vor Jesu niederfielen, mit dem einmüthigen Bekenntnisse: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!„ Darauf ruderten sie weiter nach dem Lande zu, und das Schiff kam gleich ans Ufer.

Kaum aber hatten sie das Ufer betreten, so ward die Ankunft Jesu ruchtbar. Die Bothschaft, Er sey wieder da, verbreitete sich schnell durch alle Orte der Gegend, und nun wurden Ihm wieder Kranke in Menge, selbst auf Betten, zugeführt, daß Er sie heilen möchte. Ja, wenn Er in die Städte, Märkte oder Dörfer einging, so legten sie die Kranken auf den Markt, und baten Ihn, daß Er den elenden kranken Leuten nur erlauben möchte, den Saum seines Kleides anzurühren. Und wirklich wurden Alle, die dieß thaten, gesund.

Mel. Ein' feste Burg ꝛc.

Wenn fühlbar Leidenswogen dich,
O Dulder, hier umringen,
So zage nicht, dein Herz muß sich
Hinauf zu Jesu schwingen.
Er reicht dir seine Hand.
Bis an des Grabes Rand
Will sie dich führen hier,
Und Himmelsbalsam dir
Für alle Wunden bringen.

§. 39.

Jesus lehret in der Synagoge zu Capernaum, im Bezug auf die wunderbare Sättigung der 5000 Menschen, von der unvergänglichen Speise.

Ev. Johannis 6, 22—71.

Am Morgen des folgenden Tages fand sich das Volk an eben dem Orte, wo es auf eine wundervolle Art gesättigt war, von Neuem ein, der Meynung, Jesum daselbst noch anzutreffen. Da sie Ihn nicht fanden, und doch wußten, daß nur das eine Schiff am Ufer gewesen war, in welchem Er seine Jünger hatte überfahren heißen: so konnten sie nicht anders vermuthen, als Er müsse den See umgangen seyn, und sich so zu seinen Jüngern begeben haben. Da nun eben an diesem Morgen andere Schiffe von Tiberias nahe bey dem Orte angekommen waren, wo die wundervolle Speisung geschehen war, so fuhren die Leute mit diesen Schiffen nach Capernaum über, um dort Jesum aufzusuchen. Da fanden sie Ihn denn auch wirklich, und zwar in der Synagoge. Wie Er so bald dahin habe kommen können, das wußten sie sich nicht zu erklären. Sie fragten Ihn also, wie Er doch so geschwind hier wieder hergekommen sey? Jesus ließ diese Frage der Neugier unbeantwortet, führte ihnen aber zu Gemüthe, wie Er wohl wisse, daß es nicht lautere Absichten

wären, die sie bewogen hätten, Ihn hier wieder aufzusuchen. Wahrlich, ich sage euch, redete Er sie an, nicht darum sucht ihr mich, weil euch an der Wahrheit die ich lehre, und die durch solche Wunder bestätigt wird, so viel gelegen wäre; sondern weil ihr von den fünf Brodten gegessen habt und satt geworden seyd, so glaubt ihr nun, ich solle ferner zu eurer Versorgung solche Wunder thun. Möchtet ihr euch doch lieber um diejenige Speise bemühen, welche den Menschen zum ewigen Leben erhält! Diese Speise würde ich euch geben; denn ich bin es, der sie geben kann, ich des Menschen Sohn, und dazu bin ich auch von meinem Vater in die Welt gesandt. — Da fragten einige: Wie sollen wir uns um diese Speise bemühen? und was ist das Werk, das wir nach Gottes Willen deßhalb zu übernehmen haben? Jesus antwortete: Eins nur verlangt Gott von euch — eins ist das Werk, womit ihr ihm gefallt, nämlich: Glaube an Den, den Er gesandt hat. — Sie verstanden, daß Jesus damit sage: sie würden bloß und allein durch ihren Glauben an Ihn, als den Messias, der himmlischen Speise, die das ewige Leben wirke, theilhaftig werden. Demnach antworteten sie: wenn wir Dich als einen solchen Gesandten Gottes erkennen

und annehmen sollen, der Speise zum ewigen Leben giebt; so mußt Du Dich als solchen durch ein besonders großes Wunderwerk erweisen. Du hast freylich mehrere tausend Menschen mit wenig Brodten gespeist. Dieß Wunder aber hast Du doch nur einmal gethan. Moses dagegen hat seine göttliche Sendung viel stärker bestätigt. Denn 40 Jahre lang haben unsere Väter täglich in der Wüste Manna gegessen, und so hat also Moses dem ganzen Volke, Tag vor Tag, die ganzen 40 Jahre hindurch, Speise vom Himmel verschafft, wie auch geschrieben steht: Er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen. — Jesus antwortete: Wahrlich, ich sage euch: Nicht Moses hat euren Voreltern in der Wüste das Manna gegeben; auch war es eigentlich kein Brod vom Himmel; sondern das rechte Brod vom Himmel giebt nur mein Vater allein: Denn das rechte Brod Gottes ist der, der vom Himmel herabgekommen ist, und — nicht etwa einem Volke nur, sondern — der ganzen Welt das Leben giebt. — Sie erwiederten, weil sie die Worte Jesu nicht verstanden: Herr, gieb uns doch immer solches Brod! Ich bin's selbst, sprach Jesus, das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, der geht nicht hungrig weg; wer an mich glaubt, dessen Durst nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Se-

ligkeit wird ganz gewiß und im vollsten Maaße befriedigt werden. Aber ich hab's euch schon gesagt. Trotz allem, was ihr von mir sehet, glaubet ihr doch noch nicht. Doch giebt mir mein Vater Seelen, die an mich glauben, und diese alle, die er mir giebt, aus allerley Volk und Gegend, die kommen zu mir, und suchen bey mir das ewige Leben. Und wer mit diesem Verlangen zu mir kommt, den will ich nicht zurückweisen und von mir stoßen, wäre seine Schuld auch noch so groß. Denn dazu bin ich vom Himmel gekommen. Es ist nicht mein Wille, den ich thue, sondern der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat. Und dieser Wille geht dahin, daß ich Keinen von allen denen, die er mir gegeben hat, verliere, sondern Alle zum ewigen Leben auferwecke am jüngsten Tage. Das also ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn ansiehet, (vielleicht eine Hindeutung auf das Anblicken der ehernen Schlange in der Wüsten) und an ihn wahrhaftig glaubt, der soll das ewige Leben haben, wozu ich ihn dem auch am jüngsten Tage auferwecken werde. — Wie deutlich Jesus hier den Zweck, warum Er in die Welt gekommen sey, und was die Menschen an Ihm haben sollten, angegeben hatte; so konnten sich die gegenwärtigen Zuhörer doch noch nicht aus seinen Worten vernehmen.

Besonders war es ihnen ein Anstoß; daß Er sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Wie? — sagten sie — ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn? Wir kennen ja seinen Vater und seine Mutter wohl. Und Er will sagen: ich bin vom Himmel gekommen? Sie wurden also ganz ungehalten und murreten unter einander. Jesus, der es bemerkte, sagte zu ihnen: Murret nur nicht so unter einander! Wenn euch mein Vater zieht, daß ihr zum Glauben an mich kommt; so werdet ihr finden, ich habe nicht zu viel von mir gesagt. Aber freylich von selbst kommt Niemand zu mir, sondern der Vater muß ihn ziehen, der mich gesandt hat, und dann hat er in mir das Leben, da ich ihn auch von dem Tode am jüngsten Tage auferwecke. Wißt ihr nicht, wie der Prophet Jesaias spricht? *) **Sie werden alle Gott selbst zum Lehrer haben?** — Nun! wen denn Gott lehrt, mein Vater im Himmel, der kommt auch zu mir, so er anders sich lehren und weisen läßt. Nicht meyne ich das so, als ob Jemand den Vater gesehen habe, außer dem, der mit dem Vater aufs engste verbunden ist. Dieser ist es auch, bey welchem ihr das ewige Leben suchen müßt. Wahrlich! ich sage euch: wer an mich

*) Jesaias 54, 13.

glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens! — Ihr sprecht von dem Manna, das eure Väter in der Wüste gegessen haben; aber hat es sie vor dem Tode geschützt? Nein! sie sind alle gestorben. — Ich biete euch ein anderes Himmelsbrod an. Wer davon ißt, der wird nimmer sterben. Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen, um ewiges Leben zu geben. Wer dieß Brod genießt, der lebt in Ewigkeit. Ich meyne aber meinen Leib, den ich dahingeben werde, für das Leben der Welt. — Dem Christen jetziger Zeit sind diese Worte Jesu verständlich genug, und er findet darin die wichtige Lehre: daß die glaubensvolle Zueignung des Todes Jesu, und das Beruhen der Seele auf Dem, der sich für sie dahingegeben hat, der einzige Weg zum ewigen Leben sey. — Die jüdischen Zuhörer Jesu konnten indeß freylich diesen Verstand in seinen Worten schwerlich finden. Jesus sprach jetzt noch, und zwar mit Absicht, etwas dunkel und räthselhaft von seinem Tode. Ihm war's für jetzt genug, wenn seine Worte in bessern Seelen einen kleinen Schimmer verbreiteten, der nach mehr Licht begierig machte. Das volle Licht ging dann nachher diesen Seelen auf, als Jesus wirklich sein Leben am Kreuze hingab, und bald darauf es wieder nahm und dahin zurückkehrte, von wannen Er gekommen

war. — Nun ist es aber wohl kein Wunder, wenn in dem gemischten Haufen der Zuhörer Jesu gar viele und vielleicht die meisten, die den tiefern Sinn der Worte Jesu nicht ahnen konnten, dergleichen Aeußerungen von Ihm geradezu als Unsinn verwarfen. Solche waren es denn, die unter einander sagten: wie kann Er uns seinen Leib zu essen geben? wie soll sein Leib ein Erhaltungsmittel für uns seyn? Doch Jesus fuhr in seinen Behauptungen fort. Wahrlich, ich sage euch, sprach Er: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und sein Blut trinken, so habt ihr das rechte Leben nicht in euch, d. i. werdet ihr nicht mit der innigsten Begierde, gleich einem Hungrigen und Durstigen, euch alle die großen Heilsgüter, die euch mein Tod erwirbt, im Glauben zueignen: so habt ihr in euch kein geistliches Leben, und ihr werdet auch das ewige nicht erlangen. Nur wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, sich also gläubig alles zueignet, was ich ihm durch Leiden und Sterben erworben, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Leib, in den Tod gegeben, ist eigentlich die Speise, welche das Leben giebt, und mein Blut der eigentlich belebende und erquickende Trank, wodurch die Seele auf ewig genährt wird. Durch die gläubige Zueig-

nung dessen, was ich durch die Hingabe meines Leibes in den Tod, und durch das Vergießen meines Blutes, den Menschen erwerbe, wird die innigste Vereinigung und Verbindung mit mir und mit einem jeden Gläubigen geknüpft und erhalten. Dadurch tritt jeder Gläubige in dasselbe Verhältniß mit mir, worin ich mit meinem himmlischen Vater stehe: denn so wie mich der ewiglebende Vater in die Welt gesandt hat und ich durch den Vater lebe: so wird derjenige, der mich als die Lebensspeise genießt, durch mich in alle Ewigkeit leben. Dieß ist also das rechte Himmelsbrod, viel besser als jenes Manna, das eure Väter gegessen haben. Denn ob sie es schon aßen, so mußten sie dennoch sterben. Wer aber dieß Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. —

Dieß war es, was Jesus von sich und von dem Zwecke seiner göttlichen Sendung in der Synagoge zu Capernaum lehrte. Vielen nun von denen, die sich erst einige Zeit zu Ihm gehalten hatten, war diese Rede zu hart und stieß gegen ihre Vorurtheile gar zu mächtig an. Wer kann, fragten sie, dergleichen Vorträge hören? Jesus, der ihre Gedanken merkte, sagte zu ihnen: Meine Rede ist euch anstößig. Wie aber? wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn, den ihr jetzt in seiner Niedrigkeit erblickt, dahin auffahren, wo er vorher war? werdet

ihr dann noch an diese meine Worte euch stoßen? — Hütet euch, daß ihr nicht das Beste verwerft, was ich euch darzubieten habe. Speisen laßt ihr euch von mir mit leiblicher Speise; aber nicht diese giebt das rechte Leben; sondern der Geist ist's, der lebendig macht. Und meine Worte, die ich geredet habe, sind Geist und Leben. Aber ich weiß es wohl, daß mehrere unter euch voll Unglauben sind. — Hiermit gab Jesus zu erkennen, daß Er wohl wisse, was für Leute Er vor sich habe — denn das wußte Er vom Anfang an, auch seinen Verräther kannte Er da schon. — Ich wiederhole euch also, fuhr Er fort, was ich euch schon gesagt habe: Niemand kommt zu mir anders, als daß mein Vater ihn zu mir zieht.

Von da an verließen Ihn viele von denen, die sich bisher zu Ihm gehalten hatten. Als Jesus das sahe, fragte Er die Zwölfe: Wollt ihr auch weggehen? Da trat Petrus im Namen Aller auf und sprach aus dem Innersten seines Herzens: Herr! wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und daran eben wissen wir und glauben es nun fest, daß Du der Messias, des lebendigen Gottes Sohn bist. Darauf antwortete Jesus: Du sagst: wir, lieber Simon, und freylich ich habe euch alle Zwölf erwählt zu meiner Jüngerschaft.

Aber ich weiß auch, daß einer unter euch ein Teufel ist. Er redete von dem Judas, theils zur Warnung für diesen selbst — theils zur Belehrung für die übrigen Jünger, daß sie nachher merken mußten, es habe Jesus jeden Umstand seines Leidens vorhergewußt.

Mel. Dir, dir, Jehovah ꝛc.

Für Sterbliche, die hier sich sehnen
Nach höhrem Leben und Unsterblichkeit,
Ist's hoher Trost sich anzulehnen
An Ihn; denn Er ist immerdar bereit
Zu lehren uns, was ewig uns beglückt.
Wie oft schon hat Er lehrend uns entzückt!

Wie? sollten wir wohl von Ihm weichen?
Wo ist der Meister, der uns höher hebt
Zum Ziel hinan? Wer mag Ihm gleichen?
Nein Christus nur, der ewig für uns lebt,
Lehrt' und erwarb uns ew'ge Seligkeit,
Der wir entgegenharren in der Zeit.

Ende des ersten Bandes.

Date Due


D02454047Q
Duke University Libraries